

Die Struktur des französischen Neolithikums auf Grund neuester stratigraphischer Beobachtungen

Von Jean Arnal, Treviers (Hérault) und Claude Burnez, Cognac (Charente)*

Einleitung

Nach R. Lantier ist die Gestalt Europas einem Trichter vergleichbar, dessen engeres Ende Frankreich einnimmt¹. Beim vielfachen Hin- und Zurückströmen von Völkern im Laufe der Jahrtausende ist es so manchmal schwierig, die verschiedenen Kulturen gegeneinander abzugrenzen, ohne sie gleichzeitig aus ihrem europäischen und chronologischen Zusammenhang herauszureißen. Durch Kriege, Naturkatastrophen oder langsame wirtschaftliche Veränderungen hervorgerufene Umwälzungen haben eine fortschreitende und konvergierende Bevölkerungsausbreitung von Ost nach West bewirkt, wobei einmal Völkern längs der Flußtäler zwischen den Gebirgen vordrangen, oder aber kleinere Gruppen an den Meeresküsten landeten, um Handelsniederlassungen zu gründen.

Seit dem letzten Kriege sind zur Erforschung des Neolithikums besondere Anstrengungen gemacht worden². Die Veröffentlichung von L. Bernabò Brea über seine Ausgrabungen in der Höhle von Arene Candide³ hat gewissermaßen ein Erwachen der französischen Neolith-Forscher zur Folge gehabt, von dem das schöne Buch von G. Bailloud und P. Mieg de Boofzheim Zeugnis ablegt⁴. In zehn Jahren wurden an vierzehn Stellen stratigraphische Beobachtungen gemacht, die zusammen mit systematischem Studium von Verbreitungskarten das Bild des westeuropäischen Neolithikums weitgehend geklärt haben. Es ist

*) Es haben an dieser Arbeit auch unsere Freunde H. Prades und H. M. Granel mitgearbeitet. Ersterer hatte die undankbare Aufgabe übernommen, die Zeichnungen in entsprechende Maßstäbe zu setzen, letzterer hat *Abb. 34* gezeichnet. Herrn Prof. E. Sangmeister schulden wir für seine ausgezeichnete Übersetzung aufrichtigen Dank, ebenso auch Frau G. Leuck für ihre Vorarbeit dazu und Herrn A. Soutou für die abschließenden Korrekturen. Die Vorlagen zu den Verbreitungskarten *Abb. 5-6, 14-15, 18-19, 29* wurden nach Zeichnungen des Verf. im Institut für Kartographie H. König, Frankfurt a. M., hergestellt.

¹) Vgl. G. Bailloud u. P. Mieg de Boofzheim, *Les civilisations néolithiques de la France* (1955) VIII.

²) Vgl. besonders E. Sangmeister, *Caesaraugusta* 6, 1955, 7ff.; 7-8, 1957, 13ff.

³) *Gli scavi nella caverna delle Arene Candide* 1 (1946); 2 (1956).

⁴) s. Anm. 1.

bedauerlich, daß die Schwierigkeiten bei der Veröffentlichung, denen man in unserem Lande begegnet, die Verbreitung französischer Arbeiten etwas verzögern.

Immerhin konnten wir schon 1951 den Spaniern die auf diesem Gebiet erzielten Fortschritte vorführen⁵. An den großen Linien hat sich nichts geändert, und das wird auch in Zukunft kaum anders sein, wenn wir auch täglich durch bessere Einzelbeobachtungen genauere Angaben machen können.

Zunächst müssen wir die geographische Lage umreißen. Frankreich hat die Form eines Sechsecks, von dem drei Seiten durch Meere begrenzt werden (Kanal, Atlantik, Mittelmeer); zwei Seiten sind durch Gebirge geschützt (Pyrenäen, Alpen), während die letzte durch das Rheintal auf breiter Front mit Mitteleuropa verbunden ist.

Drei Gebiete heben sich aus dem Ganzen heraus: Zunächst im Süden der mediterrane Streifen, der Spanien mit Italien verbindet. Sein besonderes Klima hat dort unter wirksamer Mitarbeit des neolithischen Menschen einen nackten (verkarsteten) Boden geschaffen, sowohl in der Küstenzone, die mit „garrigues“ (lockerem, immergrünem Buschwald) bedeckt ist, als auch im Hinterland, wo Laubwald wächst (vgl. die Karte *Abb. 15*). Ferner ist im Westen die Bretagne ein altes, primäres Massiv, dessen Humusbedeckung zum größten Teil verschwunden ist, sicher schon als Folge der großen Brände im Neolithikum (Brandrodung); auch die Bretagne kann somit wohl zu den Provinzen mit „nacktem“ Boden gerechnet werden. Im Osten bildet das Rheintal das dritte Gebiet mit Sonderbedingungen.

Das restliche Frankreich, mit Ausnahme der hohen Gebirge, ist mit einer dicken Decke aus Alluvium und Humus überzogen, die teilweise mehrere Meter stark ist und bis ins Mittelalter hinein von dichtem Laubwald bedeckt war. Wir werden später sehen, daß dieses Gebiet fruchtbarer Böden, abgesehen von geringen Ausnahmen, sehr genau der Verbreitung der Funde der Campignien- und Neo-Campignien-Industrie entspricht (*Abb. 15*). Das mediterrane Küstengebiet einerseits und das Rheintal andererseits bildeten Eingangstore für die Menschen des westlichen wie für die des donauländischen Neolithikums. Später wurde die Bretagne Mittler zwischen der iberischen Halbinsel und Nord-europa von England bis Skandinavien.

In diesem Raume lebten nach dem Ende des Paläolithikums, im 4. Jahrtausend, zwei sehr unterschiedliche Bevölkerungsgruppen, deren jede eine eigene Technik zur Bearbeitung des Feuersteins hatte: die Träger des Campignien und die des Sauveterrien-Tardenoisien. Die Bearbeitungstechniken halten sich bis in die Metallzeit hinein, ohne sich je ganz miteinander zu vermischen. Neben dem Feuerstein spielt die Keramik eine Hauptrolle. So mußten die Anstrengungen, zu einer Gliederung zu gelangen, bei allen denjenigen Neolith-Forschern zum Scheitern verurteilt bleiben, die die Keramik nicht in Betracht zogen. Um aber die Epoche des „geschliffenen Steines“ („*pierre polie*“) richtig zu verstehen, ist es doch erforderlich, vorher ein paar Worte über das Steingerät und sein mesolithisches Substrat zu sagen.

⁵) Arnal, *Zephyrus* 4, 1953, 311ff.

Das Campignien

S. Piggott war entsetzt über das gefräßige Ungeheuer „Campignien“, dessen Appetit keine Grenzen zu kennen scheint⁶, aber seine Existenz einfach zu leugnen, wäre eine allzu bequeme und zu nichts führende Einstellung. Einige für die Stratigraphie auswertbare Schichtfolgen von Fundplätzen aus der Umgebung von Paris erlauben, das Campignien chronologisch einzuordnen und auf seine richtigen Proportionen zurückzuführen. E. Giraud, C. Vaché und E. Vignard fanden Montmorencien (= Campignien en grès lustré = Quarzit-Campignien) zwischen Tardenoisien I (mit leichtem Sauveterrien-Einschlag) und Tardenoisien II⁷. In Buthiers-Malherbes (Loiret) hat auch J. Baudet Spuren dieser gleichen Gruppe unter einer ganzen Reihe von Schichten mit Sauveterrien- und Tardenoisien-Industrien gefunden⁸. Leider kennt man außer diesen stratigraphischen Daten weder einwandfreie Hüttenreste noch Gräber dieser Feuerstein-Kultur.

Das Steingerät ist aus sehr dicken, oft übermäßig großen Abschlägen hergestellt, die von polyedrischen oder schildkrötenförmigen Nuklei gewonnen wurden⁹. Es gibt vor allem folgende Formen: große Kratzer, Schaber, Kernbeile (pics), Spalter (tranchets), Klinge mit Nutzbuchten und einige Bohrer (*Abb. 1*)*. Wir wollen uns nicht in das Dickicht der örtlichen Fazies verlieren und erwähnen nur noch das Montmorencien, das sich durch sehr schweres, aus Quarzitkieseln hergestelltes Gerät auszeichnet. Einige Fundstellen weisen eine weniger vollständige Gerät-Zusammensetzung auf, wobei einmal die Kernbeile, ein andermal die Spalter vorherrschen. Jedenfalls fehlt die Keramik völlig, und das Knochenmaterial hat sich im Sand des Pariser Beckens nicht erhalten. Nach Ansicht von L. R. Nougier gibt es kein echtes Campignien südlich der Loire und westlich der Linie Le Havre—Angers¹⁰. Es ist jedoch möglich, daß man Fundplätze mit ungemischtem Material bis hinein in die Départements Charente und Dordogne findet.

Dies alles läßt auf einen noch sehr wenig entwickelten Zivilisationsstand schließen, bei dem die Jagd und das Sammeln die Haupttätigkeit waren. Im Kontakt mit den hochentwickelten neolithischen Zivilisationen scheinen die armen und übrigens sicher recht locker verteilten Stämme in diesen aufgegangen zu sein, wobei sie ihnen das einzige vererbten, was ihnen wirklich eigen war, nämlich ihre Technik der Steinbearbeitung. Die Nützlichkeit der Campignien-Steingeräte in einer walddreichen Umgebung entging den eindringenden entwickelten Volksstämmen keineswegs, und sie bedienten sich ihrer in großem Umfang, wobei sie den Steinschliff (*Abb. 2, 4*) hinzufügten, eine Technik, die den Menschen des Mesolithikums noch unbekannt war. Der Grundstock an Geräten bleibt im großen und ganzen der gleiche, aber sein Umfang vermindert

*) Für die *Abb. 1-4. 7. 10-12. 16-17. 20-23. 25. 27-28. 32-33. 37* konnten genaue Maßstabangaben nicht beschafft werden.

⁶) L'Anthropologie 57, 1953, 401ff.; 58, 1954, 1ff.

⁷) L'Anthropologie 53, 1949, 336ff. M. u. R. Daniel, L'Anthropologie 57, 1953, 209ff.

⁸) J. Baudet, Bull. Soc. Préhist. Franç. 50, 1953, 528ff.

⁹) A. Vayson de Pradenne, Congrès Préhist. de France 10, 1931 (1933-34) 146ff.

¹⁰) Les civilisations campigniennes en Europe occidentale (1950).

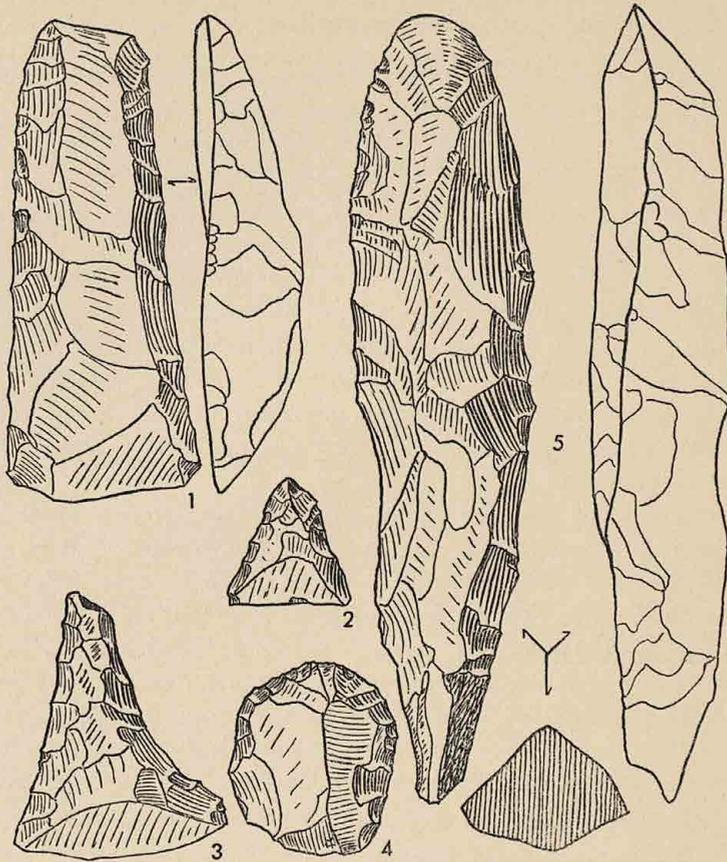


Abb. 1. Geräte des „klassischen“ Campignien. 1 Spalter, St. Just-les-Marais (Seine-et-Oise). 2. 4 Spalter, Kratzer, Le Coudray (Montivillier, Seine-Inf.). 3 Spalter, Triqueville (Seine-Inf.). 5 Kernbeil, Montière-Etouvy (Somme). Nach L. R. Nougier.

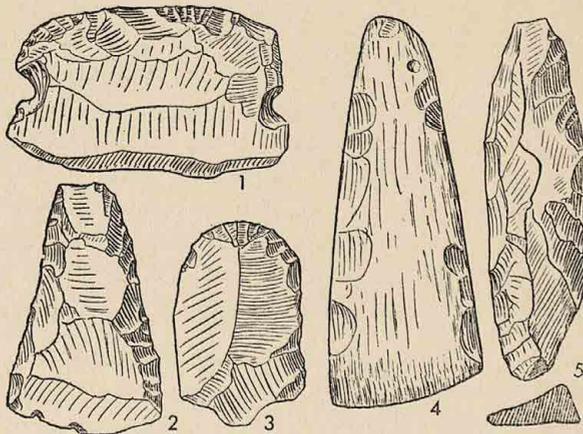


Abb. 2. Neolithisches Campignien. 1 „Säge“ mit Seitenbuchten. 2 Spalter. 3 Kratzer. 4 geschlagenes und nachgeschliffenes Feuersteinbeil. 1—4 Hautes Bruyères de Villejuif (Seine). 5 Kernbeil, Montière-Etouvy (Somme).

sich, und erst spät kommen einige Neuheiten dazu, wie z. B. die gezähnte Säge (*Abb. 2, 1*). Die Verbreitung des Campignien entspricht genau der der fetten Böden, die aus dicken Alluvialschichten gebildet und von dichtem Wald bedeckt sind (vgl. die Karte *Abb. 15*). Gleicherweise ist es sehr wohl möglich, daß einige Campignien-Stämme weiterlebten, aber es ist schwierig zu sagen, bis zu welchem Grade sie neolithisiert wurden.

Das Tardenoisien

Die Tardenoisien-Gruppen kennen wir im Verhältnis besser als die des Campignien. R. Daniel, E. Vignard, E. Octobon und viele andere haben sie untersucht, und A. Niederlender¹¹ und L. Coulonges¹² haben die Schichtfolgen von Cuzoul und Sauveterre-la-Lemance (Dordogne) untersucht und interpretiert. Die Gräber auf den kleinen Inseln Hoëdic und Téviec (Morbihan) haben M. und St.-J. Pequart wertvolle Hinweise auf die Bestattungssitten jener Zeit gegeben¹³, allerdings nur für die Fazies einer Randgruppe.

Auch hier wollen wir uns nicht in das Labyrinth der Gruppen und ihrer Entwicklung hineinziehen lassen. Wir wollen lediglich feststellen, daß das Tardenoisien, das vermutlich aus dem einheimischen Sauveterrien unter Mitwirkung nordafrikanischer Einströmungen hervorgegangen ist, einen sehr großen Anteil von Klingengeräten besitzt, die von kleinen Nuklei in Trommel-Form („en tambour“) mit zwei einander gegenüberliegenden Schlagflächen oder aber in Pyramidenform mit einseitiger Schlagfläche gewonnen wurden. Diese Industrie ist ausschließlich mikrolithisch und enthält unter anderem geometrische Formen (Dreiecke, Trapeze, Kreissegmente usw.), Mikrostichel, Vielle-Spitzen usw.; Querschneider mit Flachretusche, aber immer sehr klein, werden häufiger in den jüngeren Abschnitten. Allerdings kann man nicht sagen, daß die Mikrolithen speziell dieser Periode angehören, denn man findet sie schon seit dem jüngeren Paläolithikum, und sie leben durch das ältere bis in das mittlere Neolithikum fort.

Die Verbreitung des Tardenoisien muß ziemlich locker gewesen sein, aber es hat sich doch im ganzen französischen Raum durch so viele Jahrhunderte hin gehalten, daß die Häufung seiner Spuren schon beeindruckend kann.

Zusammenfassend kann man sagen, daß die Mesolithiker beim Kontakt mit den Neolithikern verschieden reagiert haben. Die Menschen des Tardenoisien sind in den Stämmen der westlichen Kulturen aufgegangen, so daß man sie nicht weiter verfolgen kann; die des Campignien hingegen sind mit ihnen eine mehr oder weniger homogene Verbindung eingegangen, das aber nur während des mittleren Neolithikums, denn vorher hatten sie keinen Kontakt mit ihnen. Daraus ergeben sich folgende Gleichungen für das mittlere Neolithikum:

Chasséen + Campignien = Chasséo-Campignien

Horgen + Campignien = Seine-Oise-Marne-Kultur.

¹¹) A. Niederlender, R. Lacam u. H. V. Vallois, Archives Inst. de Paléont. Humaine. Mém. 21, 1944. ¹²) Archives Inst. de Paléont. Humaine. Mém. 14, 1935.

¹³) L'Anthropologie 38, 1928, 479ff.; 39, 1929, 373ff.; 44, 1934, 1ff. und Hoëdic, Deuxième station Néropole du Mésolithique côtier Armoricaïn (1954).

Der Übergang von der einen Epoche zur anderen wird von einer bedeutenden Tatsache beherrscht: Vom Sammeln und Jagen (Food-Gatherer) geht der Mensch zu Ackerbau und Viehzucht (Food-Producer) über. Anders gesagt: Bis hierher war er von der Natur abhängig, von nun ab wird er sie mit seiner Intelligenz beherrschen.

Das Neolithikum

Auch das französische Neolithikum ist immer noch geteilt durch die wechselnden Einflüsse der beiden Pole: der Abschlagindustrie des Campignien und der Klingenindustrie des Tardenoisien. Diese Dualität hat viel Tinte fließen lassen. Ein systematisches Studium der Verbreitungskarten der verschiedenen Kulturen kann aber wohl den Schlüssel zur Lösung des Rätsels liefern.

Ein Beispiel wird das leichter verständlich machen: Die Leute des Chasséen, die aus dem Südosten Frankreichs, vermutlich aus der Gegend des Rhône-Deltas, kamen, also aus Gebieten „nackten“ Bodens, eignen sich einen Teil der Campignien-Geräte an, als sie mit ihnen in Mittel- und Nordfrankreich (Waldgebiet) zusammentreffen, kehren aber in der Bretagne („nackter“ Boden) zu einer — leicht veränderten — Klingenindustrie zurück.

Um jedoch den Steingerät-Bestand des Zeitalters des „geschliffenen“ Steins ganz genau zu definieren, dürfen wir nicht nur von den positiven Merkmalen ausgehen, sondern müssen auch die negativen einbeziehen. Solche erscheinen in früheren wie auch späteren Abschnitten. Es kommt dabei weniger oft vor, daß man die armseligen Geräte des Mesolithikums mit denen der folgenden Kulturen verwechselt, selbst wenn sich der Mikrostichel oder ein geometrisches Stück bis in das Chasséen hält. Hingegen ist es ganz geläufig, daß man Formen des Neolithikums und des Aeneolithikums verwechselt, und zwar in einem Maße, daß man die Zuordnung: „Ende des Neolithikums, Beginn der Kupferzeit“ als eine bequeme Ausweichstellung bezeichnen möchte, die nur einen Mangel an Genauigkeit verbirgt.

Dem Beginn des Aeneolithikums kann man die allgemeine Verbreitung der Kenntnis von bestimmten Kupfergegenständen wie Perlen, Nadeln, nietlosen Dolchen und Flachbeilen zuschreiben. Diese Stücke existierten seit langem im mittleren Orient und können sich auch bei uns sporadisch schon vor dem 2. Jahrtausend finden; aber es sind Ausnahmen, die nicht Allgemeingut wurden. Sobald jedoch das Metall in genügender Menge verarbeitet wurde, bemühten sich die Feuersteinbearbeiter, ihm Konkurrenz zu machen. Dazu kauften sie in den Bergwerken und Schlagstätten wie Grand Pressigny (Indre et Loire), Murs (Vaucluse), Collorgues oder La Vigne du Cade de Salinelles (Gard) usw. große lange Klingen, aus denen sie lange Dolche arbeiteten, bestimmt, mit den Kupferdolchen zu konkurrieren, deren genaue Form und feine Ausführung sie übernommen hatten dank der sogenannten „ägyptischen“ Retusche, die sich damals verbreitete.

Außer Dolchnachahmungen haben wir rechteckige Steinbeile mit leicht geschwungenen Schneiden, die den Kupferbeilen vergleichbar sind. Die Pfeil-

spitzen hingegen haben eine gewisse Originalität bewahrt. Die häufigsten Formen sind die dreieckigen Spitzen mit eckigen Flügeln und mehr oder weniger langem Stiel.

Wir wollen auf dieses Thema nicht weiter eingehen, aber doch feststellen, daß die negativen Merkmale genau so wie die positiven einen stichhaltigen chronologischen Hinweis zu geben vermögen. Dolche und Pfeilspitzen mit eckigen Flügeln aus Feuerstein und Beile von rechteckigem Querschnitt aus Feuerstein oder Felsgestein kennzeichnen das Aeneolithikum genauso wie der Glockenbecher oder ein Gefäß vom Typ Fontbouïsse.

*

Die Neolithisierung Frankreichs ging von zwei Gebieten aus, von der Mittelmeerküste und vom Rheintal. Es ist augenscheinlich, daß es sich um zwei verschiedene Kulturen handelte, deren jede eine eigene Strömung bildete: die eine die donauländische, die andere die „westliche“. Die donauländischen Kulturen drangen, ausgehend von geschlossenen Siedlungsgebieten im Elsaß, am Mittel- und am Niederrhein, über das Pariser Becken bis zu den Kanal-Inseln (Jersey und Guernesey)¹⁴ vor, doch haben sie bei uns immer nur eine sehr untergeordnete Rolle gespielt. Wir beschränken uns daher für den Augenblick darauf, für unser Land die Arbeiten deutscher Autoren heranzuziehen.

Die sogenannten westlichen oder mittelmeerischen Kulturen sind es, die in zwei Wellen fast das gesamte französische Gebiet und darüber hinaus einen großen Teil Westeuropas „neolithisiert“ haben.

In den letzten zehn Jahren etwa sind ungefähr vierzehn beobachtete Schichtfolgen bekannt geworden, die die alten Grabungen des Abbé J. Philippe in Fort-Harrouard¹⁵ ablösten. Wir wollen hier nur die von Roucadour (Thémines, Lot) erwähnen¹⁶. Sie wurde von Niederlender festgestellt, der bereits den prächtigen Fundplatz von Cuzoul¹⁷ erforschte, wo, ungestört durch lokale Einflüsse, die Aufeinanderfolge der verschiedenen Kulturen des westlichen Neolithikums in reinsten Form angetroffen wurde. Nach ihr läßt sich folgendes Vergleichsschema zu dem donauländischen Kreis aufstellen:

	Donauländischer Kreis	Misch-Kreis	Westlicher Kreis
Jüngeres Neolithikum	. . . . .		Horgen . . . 2100
	. . . . .	Michelsberg	. . . . . 2300
	. . . . .	Schussenried	Chasséen B 2500
	. . . . .		Chasséen A
Mittleres Neolithikum	Stichbandkeramik		
Älteres Neolithikum	Linearbandkeramik Montserratien . 3000		

Wir haben absichtlich die Michelsberger Kultur und die für uns weniger wichtige Schussenrieder Kultur gesondert aufgeführt, denn sie haben aus bei-

¹⁴) A. D. B. Godfrey u. R. P. C. Burdo, Excavations at the Pinnacle, Parish of St. Ouen (1949/50).

¹⁵) L'Anthropologie 46, 1936, 257ff. 541ff.; 47, 1937, 253ff.

¹⁶) Niederlender, Lacam u. Arnal, Bull. Soc. Préhist. Franç. 50, 1953, 241ff.

¹⁷) Vgl. Anm. 11.

den großen Strömungen Charakteristika übernommen, und es erscheint uns unmöglich, sie der einen oder anderen Gruppe zuzuordnen.

Im übrigen wollen wir uns nicht im Irrgarten der lokalen Fazies des donauländischen Kreises verlieren (Großgartach, Hinkelstein usw.). Es gibt aber in Frankreich einige Gruppen zweiter Ordnung, bei denen es im Moment schwierig ist, sie typographisch einzuordnen. Auch sind sie nur für begrenzte Gebiete von Bedeutung. Sagen wir daher nur ein paar Worte über sie! Es handelt sich um die Gruppe von Peu-Richard im Westen; die Gruppe von Rodez auf den Hochebenen im Süden des Massif Central und um die „Pasteurs des Plateaux“ der Abart von Ferrières; schließlich noch um die Gruppe von Couronne in der Provence.

Außerdem lohnt es sich, darauf hinzuweisen, daß, mit Ausnahme des Rheintals, das von den alten donauländischen Kulturen besetzt war, und des Mittelmeerküstengebietes, wo die Kultur von Montserrat bestand, die Mesolithiker noch weiterhin auf französischem Boden gelebt haben, je nach der Gegend längere oder kürzere Zeit.

Keine Stratigraphie mit Schichten westlicher und donauländischer Kulturen zugleich hat uns bisher angegeben, wie die beiden Strömungen relativ-chronologisch zueinander stehen. Immerhin wissen wir, daß sie praktisch vor dem Aeneolithikum liegen (= Bronze I nach Déchelette), das in Westeuropa mit dem Import der Glockenbecher beginnt. Es dürften kaum Zweifel darüber bestehen, daß sich die letzten Phasen des jüngeren Neolithikums mit den von der Pyrenäenhalbinsel ausgehenden Strömungen trafen. (Die Horgener sind nicht in kurzer Zeit unter dem Druck der Kupferbringer verschwunden.) Es deutet jedoch alles darauf hin, daß die Verbreitung der Metallverwendung in ganz Europa tiefgreifende Veränderungen hervorgerufen hat, wie wir ja schon betonten.

I. Das westliche Neolithikum

a. Das ältere Neolithikum

Das Montserratien

Bailloud und Mieg de Boofzheim haben als erste den Begriff „Civilisation de Châteauneuf“ geprägt¹⁸, einen Begriff, den Piggott gleichzeitig in seinem Artikel über „das westliche Neolithikum“ anwandte¹⁹. Er paßt sehr gut, hat aber den Nachteil, daß er mit dem „Montserratiense“ der Spanier identisch ist. Wir hatten die Bezeichnung „Neo-Capsien“ vorgeschlagen, den Vorschlag aber wieder zurückgezogen, denn er hat den Fehler, die Gruppe zwangsläufig der Capsien-Kultur zuzuordnen. Was die so oft angewandte Bezeichnung „Cardial“ anbelangt, so sollte man sie nicht weiter benutzen, da sie nur einen Aspekt der Abdruck-Keramik benennt, nicht aber für das gesamte Inventar der Kultur, die diese Keramik verwendet, benutzt werden kann.

¹⁸) Vgl. Anm. 1.

¹⁹) Vgl. Anm. 6.

Wir werden also für Frankreich und Spanien die Bezeichnung „Montserratien“ wählen, wobei wir uns daran erinnern wollen, daß innerhalb der Kultur der Abdruck-Keramik eine differenzierte Gruppe in Sizilien²⁰ und Malta existierte, die sogenannte „Stentinello-Gruppe“, und eine andere im Süden von Italien, die „Molfetta-Gruppe“.

Die Keramik der Gruppe von Montserrat hat fast ausschließlich runde Böden, die aber manchmal auch abgeflacht sind. Einige Gefäße mit wirklich flachem Boden wurden in den Gruppen von Stentinello und Molfetta gefunden. Die häufigsten Formen sind halbkugelige Schalen, Schalen mit konischen Wänden, Flaschen mit zylindrischem oder kegelförmigem Hals und große Gebrauchsgefäße mit rundem Boden. Die großen flachen Schalen der Grotte von Adaouste (Bouches-du-Rhône) sind bisher alleinstehend. Bandförmige, manchmal zwei- und dreifache Henkelösen mit recht weiter Öffnung überwiegen; sie sind in Spanien häufiger als in Frankreich, wo sich erst einige Exemplare fanden (Saint-Vérédème, Gard).

Die Verzierung wird dadurch erzeugt, daß man in den noch weichen Ton verschiedenartige Eindrücke macht, daher der Name „Abdruck-Keramik“. Da finden sich zunächst Abdrücke des Randes der Cardium-Muschel, künstlerisch angeordnet entweder in breiten Feldern oder aber bandförmig in einer Überfülle von Mustern („horror vacui“ bei L. Pericot Garcia²¹). Es sind die einzigen Verzierungen, die auch ohne Stratigraphie einwandfrei zuweisbar sind (Abb. 3, 1–6).

Außer den Muschelabdrücken konnte A. Taxil eine kurvilineare Zick-Zack-Verzierung herausstellen (Abb. 4, 13)²². Man findet sie in den Basses Alpes²³ und sogar — etwas abgewandelt — im Aude-Gebiet bei Carcassonne (Abb. 4, 14)²⁴. Sie ist mit Sizilien zu verbinden, wo die Keramik von Stentinello gute Beispiele liefert²⁵. Häufig sind auch Gefäße mit Fingernagelabdrücken („ungueata“ der Italiener) oder mit Spatel-Eindrücken. Sie unterscheiden sich in nichts von Gefäßen anderer Epochen, die in gleicher Technik verziert wurden, es sei denn durch ihre stratigraphische Lage. So ist es z. B. in Roucadour²⁶, wo es in einer klar trennbaren Montserratien-Schicht, unter einer mächtigen Schicht mit Chasséen A und B, nur Keramik mit dieser Art von Verzierung gibt, die man dann ganz identisch weiter oben wieder in einer bronzezeitlichen Schicht findet (Abb. 4, 17–18).

Die großen Gefäße sind oft mit Leisten verziert, die entweder in horizontalen und Zick-Zack-Linien angeordnet sind und den Rand zackenförmig überragen, oder in Form des „Gänsefußes“ (Abb. 4, 20), meist in Verbindung mit den Henkelösen. Die Zwischenräume sind mit eng aneinandergesetzten Lehm-pyramiden oder -kugeln gefüllt („Weintraubenverzierung“) oder aber auch mit

²⁰) Bernabò Brea, Ampurias 15–16, 1953–54, 137ff.

²¹) La España primitiva (1950).

²²) Vgl. S. Gagnière, Gallia 12, 1954.

²³) L. Barral, Bull. Mus. d'Anthr. Préhist. de Monaco 2, 1955, 149ff.

²⁴) Freundliche Mitteilung von Dr. J. Ségui, der sie entdeckt hat.

²⁵) Vgl. Bernabò Brea u. M. Cavalier, Bull. Paletn. Ital. N. S. 10, 1956, 21 Abb. 6.

²⁶) Vgl. Anm. 16.

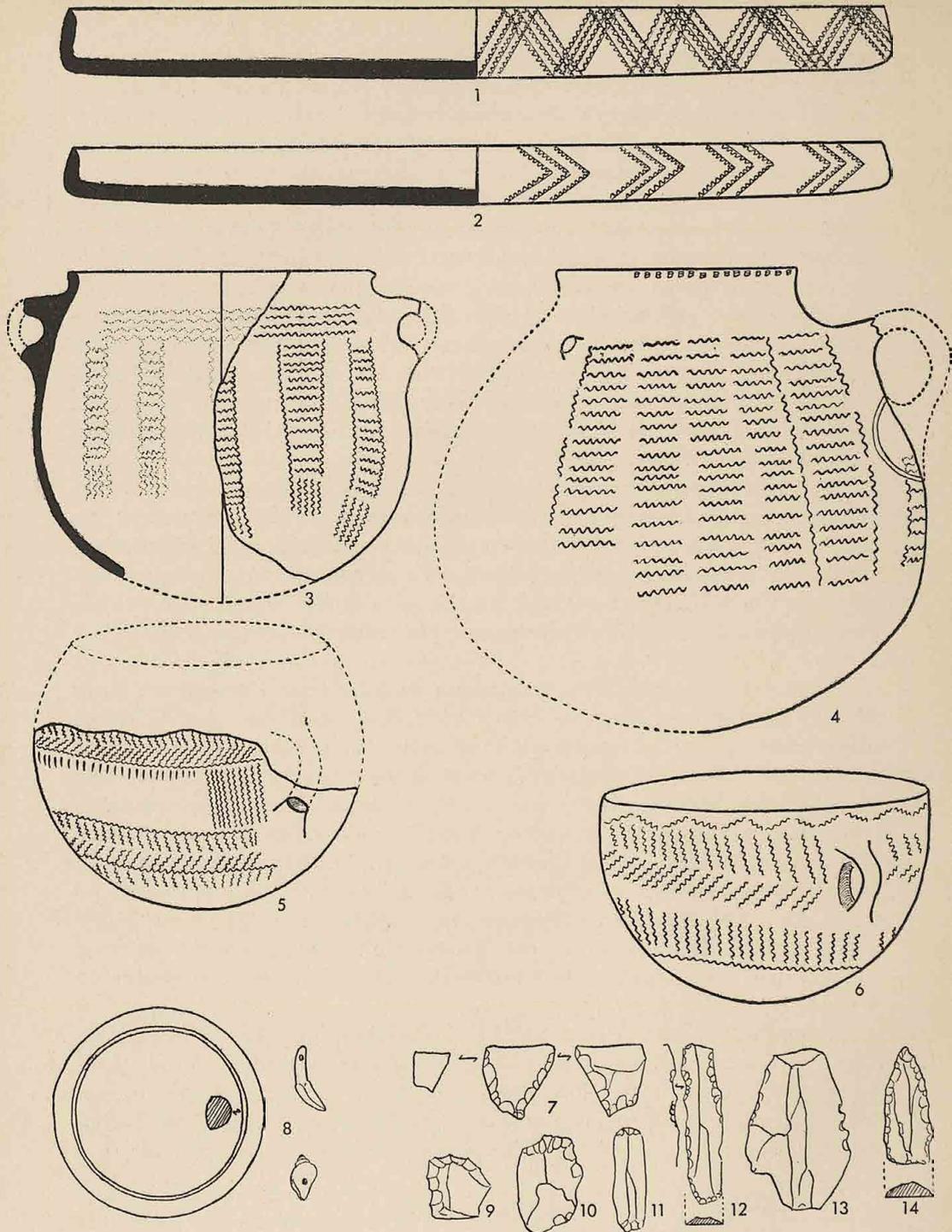


Abb. 3. Inventar des Montserratien (Chateauneuvien) mit Cardialkeramik. 1—2 Adaouste, Höhle nahe Marseille (Bouches-du-Rhône). 3—4 St. Vérédème, Höhle, Tal des Gardon (Gard). 5 Courtiou, Höhle (Gegend von Marseille, Bouches-du-Rhône). 6 Chateauneuf-des-Martigues, Abri (Bouches-du-Rhône). 7. 9—14 Roucadour (Thémines, Lot). 8 verschiedene Fundorte, unveröffentlicht. 1—2 nach Escalon de Fonton, 5. 6 nach Repelin, 7. 9—14 nach Niederlender.

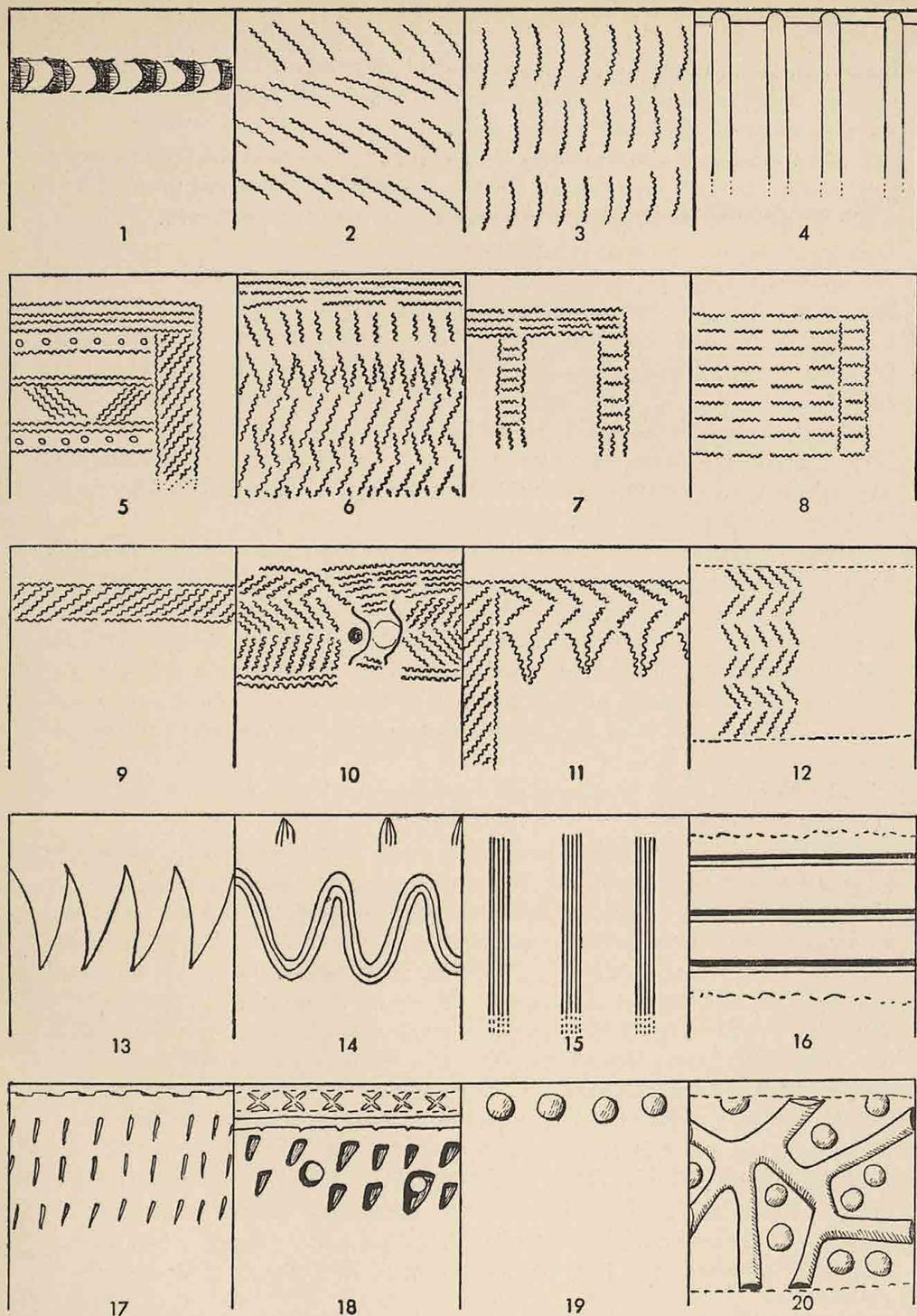


Abb. 4. Muster der Cardial- und Abdruckkeramik. 1–3 Vacluse, nach Paccard. 4 Chateauf-des-Martigues. 5. 7–8. 11. 13–14 Höhlen des Gardon-Tales (Gard). 6. 9–10 Fontebregoua, Höhle (Salernes, Var). 13 St. Benoit (Basses Alpes). 14–15 Aude (unveröffentlicht). 16. 19–20 Vacluse, nach Paccard. 17–18 Roucadour (Lot). 1–3. 16. 19–20 freundlichst durch Paccard zur Verfügung gestellt, 4 nach Escalon de Fonton, 5. 7–8. 11 Mus. Nîmes u. Montpellier, 13 nach Barral, 14–18 durch freundliche Vermittlung von Segui und Niederlender.

flachen Buckeln, die auf die Gefäßwand geklebt wurden. Das darf man nicht mit den Reliefbuckeln verwechseln, die von innen nach außen aus der Gefäßwand herausgedrückt wurden (*Abb. 4, 19*).

Stein- und
Knochen-
gerät

Beim Steingerät muß man im Vergleich zur Tardenoisien-Industrie einen gewissen Rückschritt verzeichnen. Die wenig geschickte Feuersteinbearbeitung ergibt unregelmäßige Klingen. Sie wurden so, wie sie waren, benutzt, oder zu Bohrern, Schabern, unförmigen Sticheln und zu dreieckigen oder trapezförmigen Querschneidern verarbeitet, die meist steile, manchmal aber auch flache Retusche in der Art des mittleren Neolithikums aufweisen (*Abb. 3, 7. 9–14*). Die Beile sind immer aus Felsgestein. Zur Schärfung finden sich gelegentlich beinerne Zwischenfutter. Aus Knochen gibt es Bohrer, Meißel und Spatel aller Art.

Schmuck

Der Schmuck ist besonders reichhaltig. Man findet Armreifen aus Muscheln oder Marmor (die letzteren entweder von kreisförmigem oder U-förmigem Querschnitt), an der Wurzel durchbohrte Tierzähne, durchbohrte Muscheln, Fußknochen vom Hasen usw. (*Abb. 3, 8*).

Siedlung
und Gräber

Wohnstätten der Bevölkerung mit Abdruck-Keramik sind in Frankreich nur sehr unvollkommen bekannt. Sicher wurden Höhlen und Abris aufgesucht, aber, wie es scheint, nur zeitweise. Man könnte an ein Nomadenleben denken, was durch zahlreiche Haustierknochen (Ziege, Schaf, Rind, Schwein, Hund) nicht widerlegt wird. Es scheint überhaupt, als ob die Viehzucht den Vorrang vor dem Ackerbau hatte, obwohl Funde von Mahlsteinen auch diesen zu belegen scheinen. Auch Jagd und Fischfang wurde noch in großem Umfang betrieben.

Die Menschen des Montserratien begruben ihre Toten meist als Hocker in natürlichen Höhlen.

Strati-
graphische
Beobachtun-
gen

In Frankreich kennt man heute eine große Anzahl stratigraphischer Abfolgen, in denen Abdruck-Keramik die untersten neolithischen Schichten einnimmt wie in Arene Candide. Die repräsentativste darunter ist die von Taxil erforschte Grotte von Fontbrégoua bei Salernes (Var)²⁷. M. Paccard entdeckte drei Fundstellen vom gleichen Typ, bei denen die Schichten mit „Cardialware“ eine mesolithische Schicht überlagern²⁸. Weiter im Westen fand J. Ségui schöne Scherben mit Cardium-Abdrücken, und zwar anscheinend über einer Schicht mit Romanello-Tardenoisien²⁹. Der Abri von Châteauneuf-les-Martigues (Bouches-du-Rhône) zeigt Tardenoisien unter Schichten mit Montserrat-Keramik³⁰.

In fast allen Fällen findet sich das Montserratien entweder unter verziertem oder nicht näher klassifizierbarem Chasséen. Die Schichten von Châteauneuf zeigen ein sehr allmähliches Zurückgehen der Abdruck-Keramik bei gleichzeitigem Zunehmen der Chasséen-Keramik. Diese lange Lebensdauer des Montserratien an dieser Stelle ist erstaunlich, aber bevor man daraus allgemeinverbindliche Schlüsse zieht, muß man noch weitere Bestätigungen abwarten.

²⁷) Unveröffentlicht.

²⁸) Davon bereits veröffentlicht: Unang (Malemort, Vaucluse), Cahiers Ligures de Préhist. et d'Arch. 3, 1953, 3ff.

²⁹) Unveröffentlicht.

³⁰) M. Escalon de Fonton, Préhistoire 12, 1956.

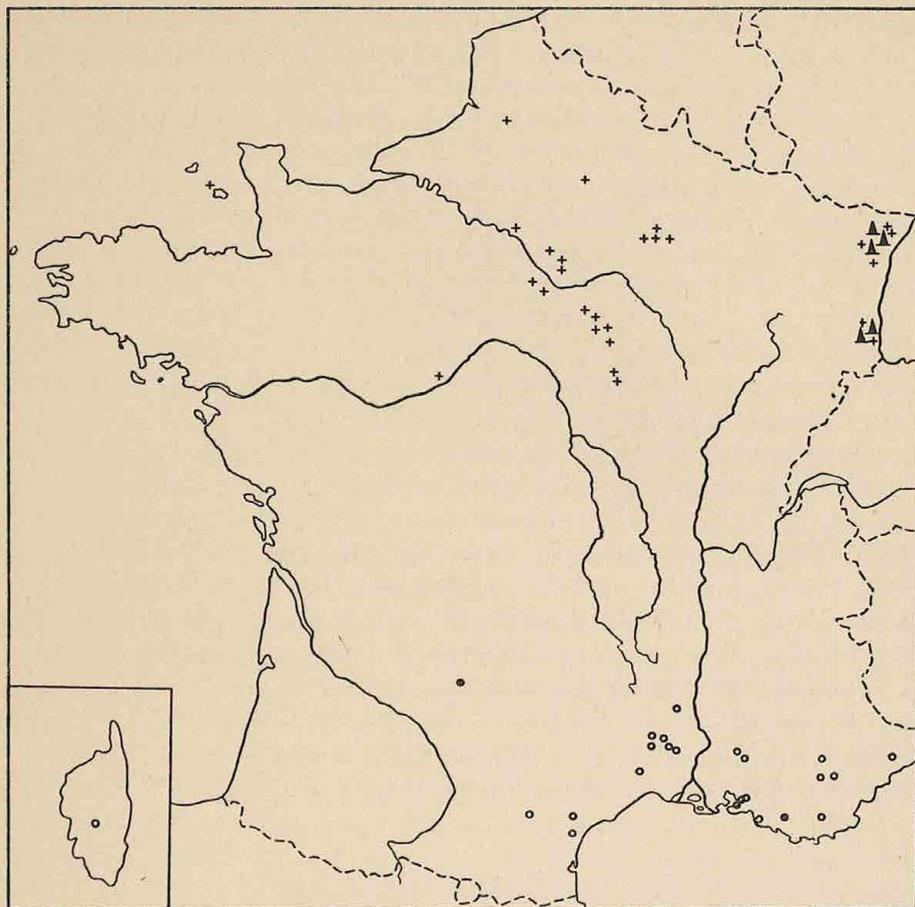


Abb. 5. Frankreich im älteren Neolithikum. Norden: Dreiecke = Linearkeramik. Kreuze = Stichverzierung (Jüngere Linearkeramik und Verwandtes). Süden: Offene Kreise = Cardialkeramik (Montserratien) (genaue Lage der Fundstelle auf Korsika unbekannt; Funde in Rom). Punkte = Abdruckkeramik (etwa Roucadour).

Eine Sonderstellung muß man Roucadour einräumen, das unter einer Schicht mit verziertem Chasséen linsenförmige Herdstellen mit Abdruck-Keramik zusammen mit charakteristischem Stein- und Knochengesetz geliefert hat. Wir stellen das Vorhandensein von zwei oder drei geschliffenen Feuersteinbeilen als Beweis für einen Campignien-Einfluß fest.

Bernabò Brea hat die Verbreitung der Abdruck-Keramik verfolgt³¹. Da- Verbreitung nach findet sie sich, abgesehen von den Randgebieten des westlichen Mittelmeers, nahezu überall in Kleinasien und vor allem in der von C. F. A. Schaeffer erforschten Stadt Ugarit (Ras Shamra, Syrien)³². Die Abdruck-Keramik hat fast ganz Italien besetzt, besonders aber Apulien und Ligurien. Dort herrscht in erster Linie die „Cardial“- oder „Tremolo“-Verzierung vor. Eine örtliche Fazies in Sizilien ist unter dem Namen „Stentinello“ bekannt.

³¹) Riv. di Studi Liguri 16, 1950, 25ff.

³²) z. B. Ugaritica 1 (1939) 3f. mit Abb. 2.

In chronologischer Hinsicht gibt diese letzte Gruppe zu Kontroversen Anlaß, denn Bernabò Brea nimmt an³³, daß sie erst spät aufgetaucht sei, während Piggott³⁴ sie im Gegenteil für sehr alt hält³⁵.

Die Kultur des Montserratiens ist im Küstengebiet vom linken Rhôneufer bis nach Ligurien hin stark verbreitet. Die Dichte scheint nach Westen hin zuzunehmen, in den Départements Bouches-du-Rhône (Châteauneuf-les-Martigues, Courtiou), Vaucluse (Unang u. a.) und vor allem Ardèche (Orgnac) und Gard (Vallée du Gardon, La Baume Clausido bei Sumène). Das Département Hérault ergab bei Pannoux lediglich zwei Scherben, die im Museum von Matelles zu sehen sind. Schließlich hat, wie wir schon sagten, Ségui im Dép. Aude eine gute Fundstelle entdeckt, und im Dép. Lot bezeichnet die bemerkenswerte Entdeckung Niederlanders in Roucadour den bisher nördlichsten Punkt in der Verbreitung der Abdruck-Keramik (*Abb. 5*).

Die gesamte spanische Mittelmeerküste sowie ein Teil der portugiesischen Atlantik-Küste wurden ebenfalls von dieser Kultur eingenommen. Aus Nordafrika hat R. Vaufrey mehrere Fundstellen im Dép. Oran bekannt gegeben³⁶, dort sind jedoch *Cardium*-Muschel-Abdrücke weitgehend durch Kammstempel ersetzt. Das Zentrum der nordafrikanischen „Kammstempel-Keramik“ scheint sich im ehemaligen Spanisch-Marokko zu befinden, dort wohl verbunden mit einem Neo-Capsien; von dort kann man sie bis Dakar und weiter verfolgen.

Die einzige absolute Zeitbestimmung, die uns für Abdruck-Keramik bekannt ist, stammt aus der Sahara, wo man das Neo-Capsien auf 3050 v. Chr. festlegt. Diese Zahl unterstützt Vermutungen, die man in bezug auf das Auftreten dieser Kultur an der europäischen Küste des Mittelmeeres geäußert hat³⁷.

b. Das mittlere Neolithikum

Das Chasséen

Nach der wohl nur kurzen Einleitungsphase des Neolithikums, faßbar an der Kultur des Montserratiens, die auch nur auf einen kleinen Teil Frankreichs übergriff, erleben wir nun die Neolithisierung fast des ganzen Landes durch die Kultur des Chasséen (benannt nach dem Camp-de-Chassey, Dép. Saône-et-Loire). Diese Kultur faßte sehr schnell in Südfrankreich Fuß, wo sie sich wohl durch Infiltration von Bevölkerungsteilen bildete, die auf dem Seeweg aus Süd- und Mittelitalien kamen. Nachdem sie dann vermutlich einige der locker siedelnden mesolithischen Stämme aufgesogen hatte, breitete sie sich bald aus und verdrängte oder vernichtete dabei die sicher zahlenmäßig schwache Kultur des Montserratiens, die ihr nicht widerstehen konnte. Sie scheint eine ungewöhn-

³³) s. Anm. 31.

³⁴) Vgl. Anm. 6.

³⁵) Die ganze Ansetzung ist relativ. Denn Piggott hält die Kultur von Stentinello für sehr alt, Bernabò Brea für sehr jung, aber beide datieren sie um 3000. Damit geben sie Daniel recht, der für Verwendung absoluter Zahlen eintritt.

³⁶) Archives Inst. de Paléont. Humaine. Mém. 20, 1939.

³⁷) L. Balout, *Préhistoire de l'Afrique du Nord* (1955).

liche Expansionskraft gehabt zu haben, die es ihr ermöglichte, sich bis in die Bretagne auszudehnen und die mesolithischen Stämme zu assimilieren, die ihr in den Weg kamen; mit diesem ihr eigenen Expansionsdrang wirkte die Anziehungskraft zusammen, die von jeder neuen, höher entwickelten Kultur ausgeht und die die seitlich ihres Weges liegenden Gruppen reizt, sie zu kopieren und sich selbst (auf dem Wege der „Osmose“) zu neolithisieren.

Auf Grund stratigraphischer Studien konnten wir das Chasséen in zwei Phasen einteilen: Chasséen A (= älteres Chasséen) und Chasséen B (= jüngeres Chasséen).

Das Chasséen A

Die klassische Chasséen-Keramik ist immer von bester Qualität, sehr gut Keramik gebrannt, aus feinem einheitlichem „klingendem“ Ton hergestellt und mechanisch geglättet und poliert. Anscheinend nahm man zur Magerung — außer in der Bretagne — allgemein fein gemahlene Calcit-Kristalle, und wo die Keramik ihren geglätteten Überzug verloren hat, erscheint sie mit glänzenden Punkten übersät, wodurch man sie unter Scherben anderer Kulturen sofort erkennt (mit Ausnahme der glimmerhaltigen Urnenfelder-Keramik). Die Engobe kann verschiedene Farben haben, die aber immer lebhaft und rein sind. Man findet Ziegelrot, leuchtendes Schwarz, Creme-Weiß und alle Beige-Töne und seltener Braun.

Henkelösen sind sehr selten, aber Knubben oder durchbohrte Warzen finden sich reichlich. Man erkennt die Chasséen-Warze daran, daß das Loch, das zum Aufhängen dient, zur Hälfte durch die Gefäßwand, zur Hälfte durch den Buckel führt. Dadurch entstehen zu beiden Seiten der Warze kurze seichte Rinnen in der Gefäßoberfläche. Die Warzen, zum Durchziehen von Schnüren gedacht, um die Gefäße aufhängen zu können, sitzen meist unter dem Rand oder auf dem Bauchknick, sofern ein solcher vorhanden ist. Im allgemeinen ist nur eine Knubbe vorhanden, aber auch zwei, drei und vier sind nicht selten, und manche Gefäße sind geradezu „umgürtet“ (*Abb. 8, 6. 10–11. 15*). Die mehrfach durchbohrten Leisten („cordon multiforé“) treten erst spät im Chasséen A auf. Noch jüngerer Zeitstellung sind die „Panflöten-Ösen“ mit subkutanen Bohrungen, und die sogen. „Patronengürtel-Ösen“ stellen ein abschließliches Merkmal erst des Chasséen B dar (*Abb. 11, 14–15*). Einige Ränder zeigen manchmal einen sehr entwickelten Auswuchs, eine Art Zunge, und man hat es dann mit einem echten vertikalen Handgriff zu tun (*Abb. 8, 2*).

Die Gefäße haben äußerst verschiedenartige Formen mit sehr klaren Linien, die zu der ausgezeichneten Tonvorbereitung, der Schönheit der Farbtöne und der Eleganz der Handhaben sehr gut passen, wobei sich alles zu einem harmonischen Ganzen zusammenfügt. Die schönsten Stücke finden sich erst im Chasséen B. Man kennt Schalen mit geradem oder eingezogenem Rand, Schüsseln mit weichem Profil, solche mit stumpfwinkligem Bauchknick, die schon in den ältesten Schichten erscheinen und sich, wie wir noch sehen werden, weiter entwickeln; Schüsseln mit leicht geschwungenem Rand, Gefäße mit Kugelbauch und kegelförmigem oder zylindrischem Hals, kalottenförmige Tel-

ler oder solche mit flachem Rand, sehr kleine Gefäße mit vier fadendünnen Löchern dicht unter dem Rand, die den schon häufig vertretenen Löffeln sehr ähnlich sind; kleine Sauggefäße mit durchbohrtem Griff, verschiedenartige Tonstöpsel, z. T. vertikal durchbohrt (*Abb. 8, 12–13, 16*) und kugelige Kochgefäße. Außerdem erscheint die ganze Reihe der Gefäß-Untersätze („Vase-support“), einfache Zylinder aus gebranntem Ton (*Abb. 8, 21; 9, 11–12*). Wenn eine der Öffnungen durch eine Scheidewand verschlossen ist, spricht man von Räuchergefäßen („incense cup“), während die rechteckige Form von J. J. Thomasset „simili-support“ getauft wurde³⁸.

Verzierung

Das Chasséen A ist vor allem durch einen gewissen Verzierungsreichtum gekennzeichnet (1–10% aller Gefäße), während das Chasséen B nur sehr selten Verzierung aufweist. Die stratigraphisch gesicherten Funde aus der Grotte von La Madeleine (Villeneuve-les-Maguelonne, Hérault) ermöglichten es³⁹, die Verzierungen in einem geschlossenen Komplex zu erforschen. Die klassische Chasséen-Verzierung ist immer erst nach dem Brand angebracht. Der Stil, den wir als den ältesten bezeichnen möchten, denn er erweist sich dem von Matera sehr ähnlich, ist die sogen. Leiterbandverzierung (*Abb. 10, 1, 3*). Sie besteht aus Bändern, die entweder mit Querlinien gefüllt sind (echte Leitern) oder von quergestellten Linien außerhalb der Bänder eingefast sind oder aber auch mit gekreuzten Linien gefüllt sein können. Sie sind horizontal, vertikal oder metopenartig angeordnet; im letztgenannten Fall ähnelt die Verzierung sehr den entsprechenden Mustern der „Cardial-Ornamentik“ (*Abb. 10, 4–6*).

In Frankreich sind jedoch die Verzierungen mit schraffierten Dreiecken am häufigsten. In der Grotte Madeleine konnte man mit Hilfe der Stratigraphie feststellen, daß die älteste Technik die weitmaschige Schraffur und die jüngere die engmaschige Schraffur ist; die gleiche Reihenfolge findet man übrigens auch in Arene Candide. Man trifft ebenfalls häufig Vierecke und Rhomben, ebenso gefüllt und schachbrettartig angeordnet. Die Dreiecke sind zu Bändern gereiht oder miteinander verzahnt. Manchmal wird das eigentliche Ziermotiv durch ein glattes (tongrundig ausgespartes) Winkelband gebildet, das zwischen dicht stehenden (schraffierten) Dreiecken eingefügt ist. Die Gefäßränder zeigen oft schräge Spateleindrücke, die vor dem Brand angebracht wurden, oder auch – in weiteren Abständen – Auswüchse. Manchmal sind diese so zahlreich, daß ein „Wellenrand“ entsteht.

Da die übrigen Verzierungsarten sehr selten und wenig kennzeichnend sind, wollen wir sie nicht eingehend beschreiben (Kannelur, Ritzung vor dem Brand, Leisten u. a.).

Die Fazies
von Bougon
und
Er Lannic

Der Bougon-Stil (Grabhügel von Bougon, Deux-Sèvres)⁴⁰ unterscheidet sich von den bisher behandelten durch seine Verbreitung und durch die Technik (*Abb. 9*). Die Verzierung ist hier vor dem Brand auf dem vorgetrockneten Ton angebracht. Die Schraffur zur Füllung freier Flächen wird durch kleine Striche oder große Punkte abgelöst. In Er Lannic (Bretagne) findet sich die Bougon-Verzierung, aber man trifft auch Gefäße, bei denen die geometri-

³⁸) Bull. Soc. Préhist. Franç. 27, 1930, 268ff.; vgl. auch L. Guignard, ebda. 279ff.

³⁹) Arnal, Zephyrus 7, 1956, 33ff.

⁴⁰) Arnal, M. Beguin u. R. Riquet, Rev. Arch. 6. Sér. 46, 1955, 129ff.

sehe Rahmung der Muster völlig verschwunden ist und allein die Punktfelder übrig blieben. Dieser Stil findet sich im Westen sehr verbreitet⁴¹, ist aber auch im Süden und Osten sowie im Nordwesten Frankreichs anzutreffen.

Die klassische Chasséen-Industrie benutzt als Ausgangsmaterial nahezu mikrolithische Klingen, deren Wurzeln sowohl im Capsien wie im Tardenoisien liegen können. Die Klingen wurden von Nuklei gewonnen, die entweder Pyramidenform haben oder „trommelförmig“ (mit zwei Schlagflächen) sind. Der Gerätebestand umfaßt: Kleine Klingen, teilweise mit Retusche, viele Bohrer mit fein ausgearbeiteter Spitze, die sehr lang sind und eine gerade oder stabförmig ausgezogene Basis haben können; sie sind typisch für das Chasséen (*Abb. 7, 11*); kleine Klingen mit retuschiertem Rand, kleine Klingen-Kratzer, Sichelteile; einige geometrische Stücke, Trapeze, Vielle-Spitzen und Mikrostickel, die vom Vorhandensein eines mesolithischen Erbes zeugen. In diese Reihe gehören auch der dreieckige Querschneider mit beginnender Flächenretusche und einige wenige rhombische Pfeilspitzen (*Abb. 7, 11–30*). Steingerät

Die geschliffenen Felsgesteinbeile sind oft sehr klein und haben linsenförmigen oder ovalen Querschnitt. Sie sind gelegentlich in ein einfaches zylindrisches Hirschhornfutter geschäftet (*Abb. 7, 10*).

Dies alles gilt nur für das klassische Chasséen, denn wir werden sehen, daß das Chasséen im Norden noch die makrolithischen Geräte des mesolithischen Campignien hinzugenommen hat.

Werkzeug aus Knochen oder Horn ist im allgemeinen nur schlecht bekannt. Es besteht aus Pflöcken, Glättern und Meißeln und bietet nichts besonders Charakteristisches. Zylindrische Beilfutter vervollständigen diesen geringen Bestand. Knochen-
gerät

Der Schmuck weist einige Eigenarten auf: Die Perlen aus weißem Kalkstein sind recht grob gearbeitet. Callaïs wurde nicht nur häufig verwendet, es scheint vielmehr sogar, als ob nur das Chasséen dieses Material als „Luxus-Rohstoff“ benutzt habe. Dreieckige, birnförmige, ovale und tönnchenförmige Callaïs-Perlen werden ausschließlich in Einzelgräbern (daher gut datiert) des Chasséen gefunden (= „de fossa“-Gräber in Katalonien⁴²; auch in Einzelkisten des Hügels von Mont-Saint-Michel in Carnac, *Abb. 7, 8*). Von sechshundert in Frankreich bekannten Callaïs-Perlen stammen lediglich zwei Fundgruppen aus jüngerem Zusammenhang; zwei Perlen wurden in den „künstlichen Grotten“ („hypogées“) der Marne und einige weitere in der rätselhaften Anlage „Pouy de la Halliade“ (Pontacq, Dép. Hautes Pyrénées) gefunden⁴³. Schmuck

Außer Callaïs-Perlen fertigte man im Chasséen konische Knochenanhänger (Lutscher?) an (*Abb. 7, 6*), die z. T. allseitig mit horizontalen Ritzlinien verziert sind. Statuetten, kleine plastische Figürchen, mögen zum allgemeinen Besitz gehört haben, fanden sich aber bisher lediglich in Fort-Harrouard (Dép. Eure-et-Loir) in einer Anzahl von Fragmenten⁴⁴, und man darf angesichts der geo-

⁴¹) Riquet, Bull. Soc. Préhist. Franç. 50, 1953, 407ff.

⁴²) J. Maluquer de Motes, La provincia de Lérida durante el Eneolítico, Bronce y primera Edad del Hierro. Ilerda 5, 1945.

⁴³) E. Piette, Matériaux 18, 1884, 577ff.

⁴⁴) Vgl. Anm. 15.

graphischen Lage nicht vergessen, auf einen möglichen Einfluß der Michelsberger Kultur (oder gar donauländischer Beziehungen) hinzuweisen (*Abb. 7, 9*).

Siedlung Die Menschen des Chasséen wohnten sehr häufig in Grotten, was sie jedoch nicht hinderte, Hütten zu bauen, die zu regelrechten Dörfern zusammengeslossen waren. Während des ganzen Neolithikums gab es verschiedene Arten, Wohnstätten zu errichten. Wir wollen sie hier nicht beschreiben, da man bisher nur wenige Beobachtungen an reinen Chasséen-Dörfern machen konnte. Die wichtigsten Angaben stammen aus Gegenden, die auch von den „Pasteurs des Plateaux“ bevölkert waren. Wenn wir auf sie zu sprechen kommen, werden wir auch diese Hütten beschreiben. Es sei aber immerhin bemerkt, daß die Ausgrabungen, die gegenwärtig von Oberst Escuret in La Cadoule (Teyran, Hérault) durchgeführt werden, bald nähere Auskünfte zu diesem Thema geben dürften. Außerhalb von Südfrankreich siedelte die Chasséen-Bevölkerung weiterhin in Höhlen, scheint aber auch geschlossene Siedlungen und wohl gar schon Befestigungen angelegt zu haben.

Gräber Im Süden waren stets Höhlenbestattungen üblich, aber vom Chasséen ab wird der megalithische Einfluß spürbar. Wir kommen in einem späteren Kapitel darauf zurück. Es sei noch darauf verwiesen, daß das Chasséen die Kollektiv-Bestattung bevorzugte.

Wirtschaft Der Ackerbau muß in der Wirtschaft des Chasséen eine bedeutende Stellung eingenommen haben, aber die archäologischen Unterlagen dafür sind noch recht dürftig. Viele Mahlsteine und Sichelteile sprechen in diesem Sinne, und Körner damals angebauter Getreidearten wurden in den Ablagerungen von La Madeleine (Hérault), La Perte du Cros (Lot) und Roucadour (Thémines, Lot) gefunden. Man konnte *triticum dicocum*, *triticum compactum* und *hordeum pollystichum* nachweisen⁴⁵. Auch Bohnen wurden damals bereits gegessen, und von gesammelten Wildfrüchten können wir Eichel, Haselnuß, Birne, Apfel und Pflaume nennen.

Die Viehzucht spielte im Chasséen ebenfalls eine große Rolle, aber die hierfür gesammelten Unterlagen stammen aus Gebieten, die später von den „Pasteurs des Plateaux“ bevölkert wurden; darüber berichten wir, ebenso wie über die Jagd, im Kapitel über diese Kultur.

Diejenigen Bevölkerungsteile des Chasséen, die an der Küste siedelten, lebten auch von Doraden, Langusten und Muscheln (vor allem der Riesenschnecke und „cérithes“). Man fing auch Schildkröten, wie später die Leute der Pyrenäen-Kultur.

Zusammenfassend kann man also sagen, daß Viehzucht und Ackerbau im Chasséen den Hauptbestandteil der Nahrung lieferten, und daß Fischfang, Jagd und Sammeln nur noch zusätzlich betrieben wurden.

Verbreitung in Frankreich Ausgehend von Südfrankreich, das es vermutlich unter dem Druck jüngerer Gruppen („Pasteurs des Plateaux“) verlassen mußte, verbreitete sich das Chasséen A in nahezu ganz Frankreich. Ein Zweig wandte sich nach Westen, mindestens bis zur Charente, und behielt das Klingengerät und die Verzierungstechnik nach dem Brand bei, wobei die Motive entweder ganz „klassisch“ (La

⁴⁵) Bestimmung durch Prof. H. Helbaek, Kopenhagen.

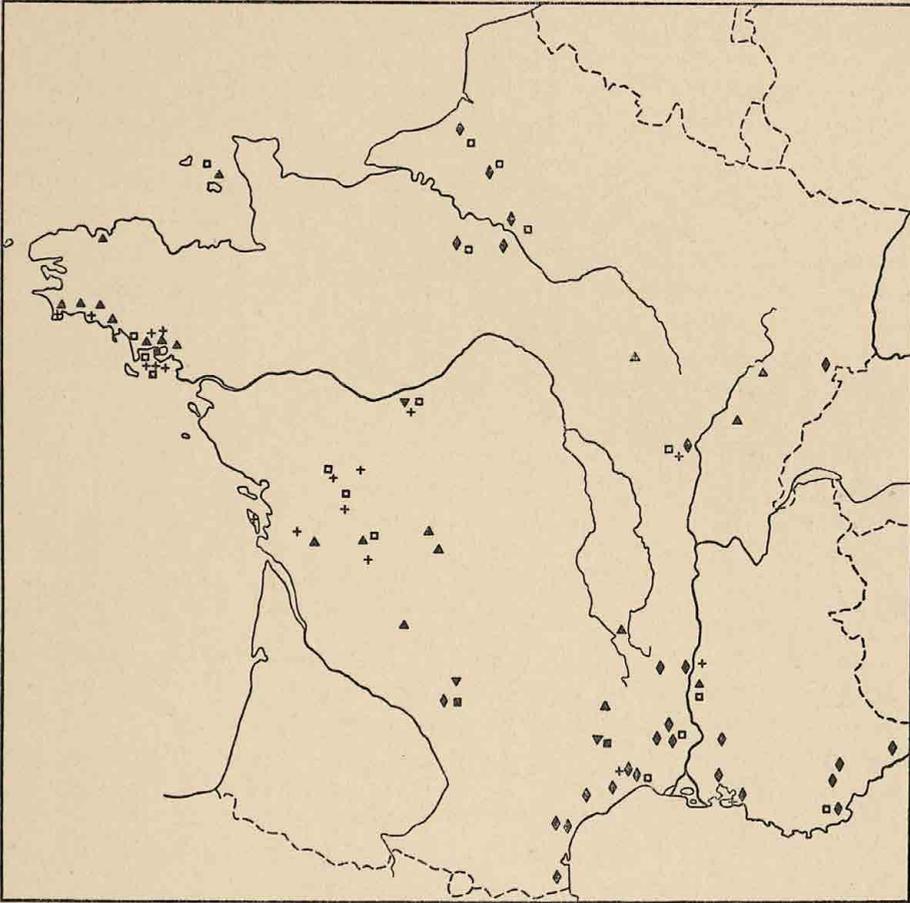


Abb. 6. Verbreitung des Chasséen A. Dreiecke, Spitze nach unten = Älteres Chasséen A. Dreiecke, Spitze nach oben = Jüngerer Chasséen A. Offene Quadrate = Gefäßuntersätze (vase-support), Gefüllte Quadrate = Gefäße mit viereckiger Mündung. Kreuze = Chasséen der Fazies Bougon und Er Lannic.

Perte du Cros, Lot)⁴⁶ blieben oder leicht degenerierten (Roucadour). Es ist möglich, daß künftige Forschungen gestatten werden, diese Ausbreitung zu präzisieren, aber man kann wohl schon heute sagen, daß das eigentliche Aquitanien von diesem übrigens wohl recht unbedeutenden Zweig nicht berührt wurde. Es ist mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß der durch die einfachen Dolmen markierte Weg entlang der Kalk-Plateaus des Massif Central auch dieser Strömung als Durchgangsland gedient hat (Abb. 6).

Das Vordringen im Massif Central ist sehr schwierig zu verfolgen, aber es gibt einige Spuren im Cantal⁴⁷, die von einem Eindringen auch in dieses Gebiet Zeugnis ablegen.

Das Rhône-Tal scheint der große Kanal in den Norden gewesen zu sein. Die Station Camp de Chassey bezeichnet den äußersten Punkt im Osten. Die

⁴⁶) A. Galan u. H. Bessac, *Zephyrus* 6, 1955, 285ff.

⁴⁷) J. Pagès-Allary, *Mém. Soc. Préhist. Franç.* 2, 1912, 295ff.

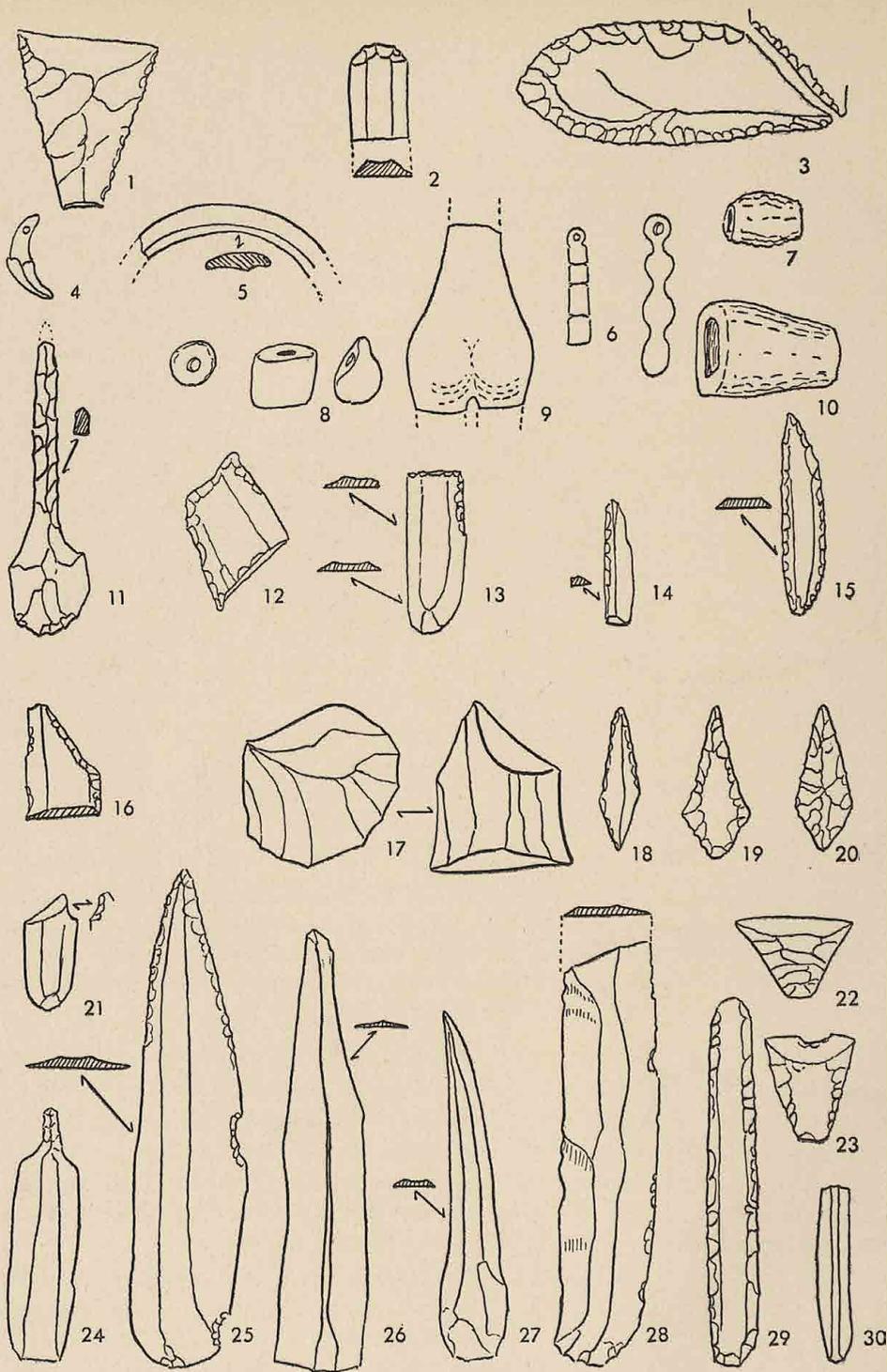


Abb. 7. Feuersteingeräte und Schmuck des Chasséen. 1-3 westlich. 11-31 mittelmeerisch. 4 Hundezahn. 5 Armreif aus weißem Marmor. 6 Knochenanhänger. 7 Hirschhornperle. 8 Callaïspärlchen. 9 Statuette. Fort Harrouard. 10 Beilfutter aus Hirschgeweih. 1-3 La Perte du Cros (St. Antonin, Lot), 11-30 La Madeleine (Villeneuve-les-Maguelonne, Hérault).

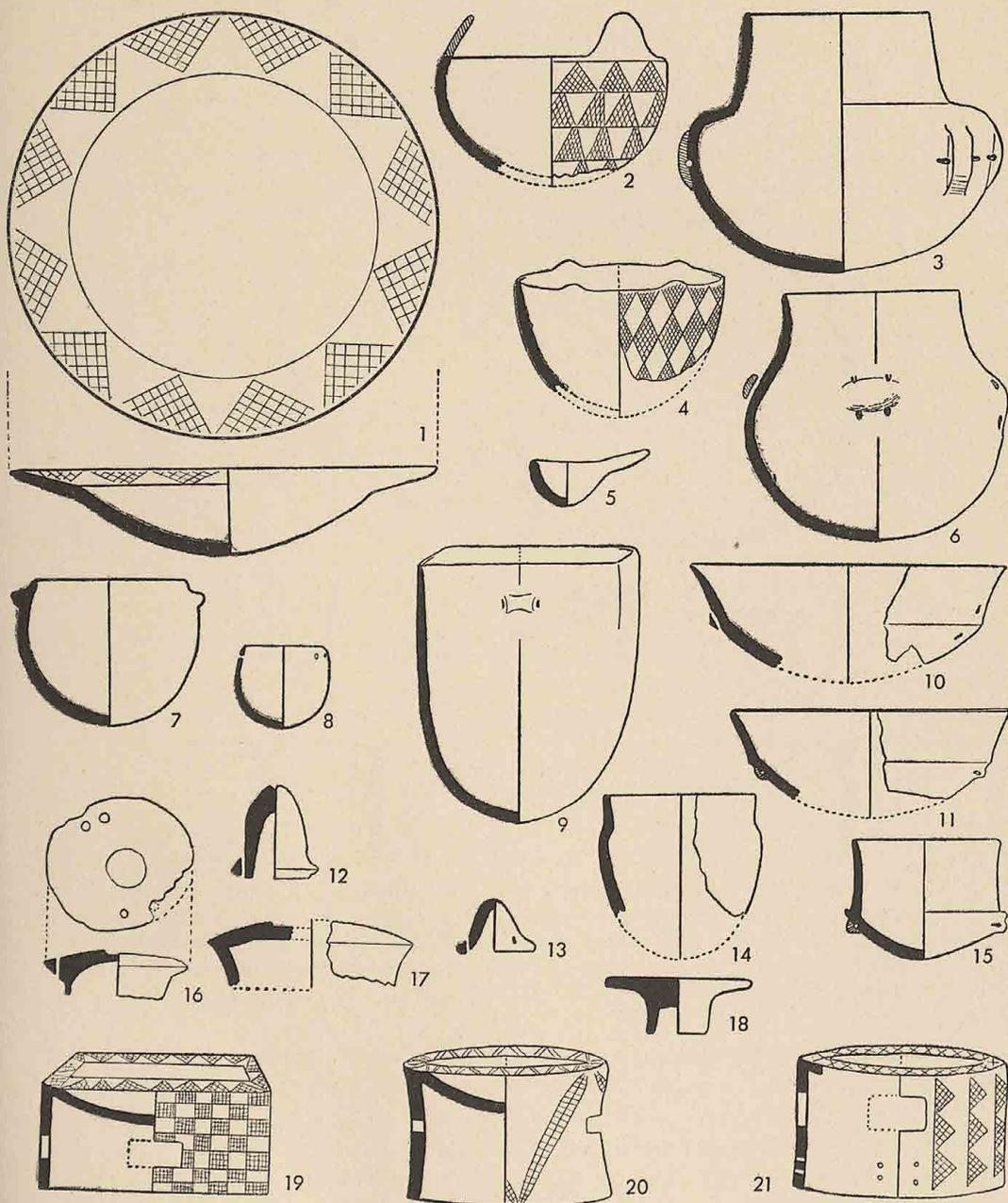


Abb. 8. Keramik des „klassischen“ Chasséen A. 1. 3. 5. 7–8. 10–18 La Madeleine, Höhle (Ville-neuve-les-Maguelonne, Hérault). 2 Fort Harrouard. 4 Umgebung von Paris. 6 Roucadour (Lot). 9 La Calade, Höhle (Nant, Gard). 19–21 Camp de Chassey (Saône-et-Loire). M. etwa 1:2.

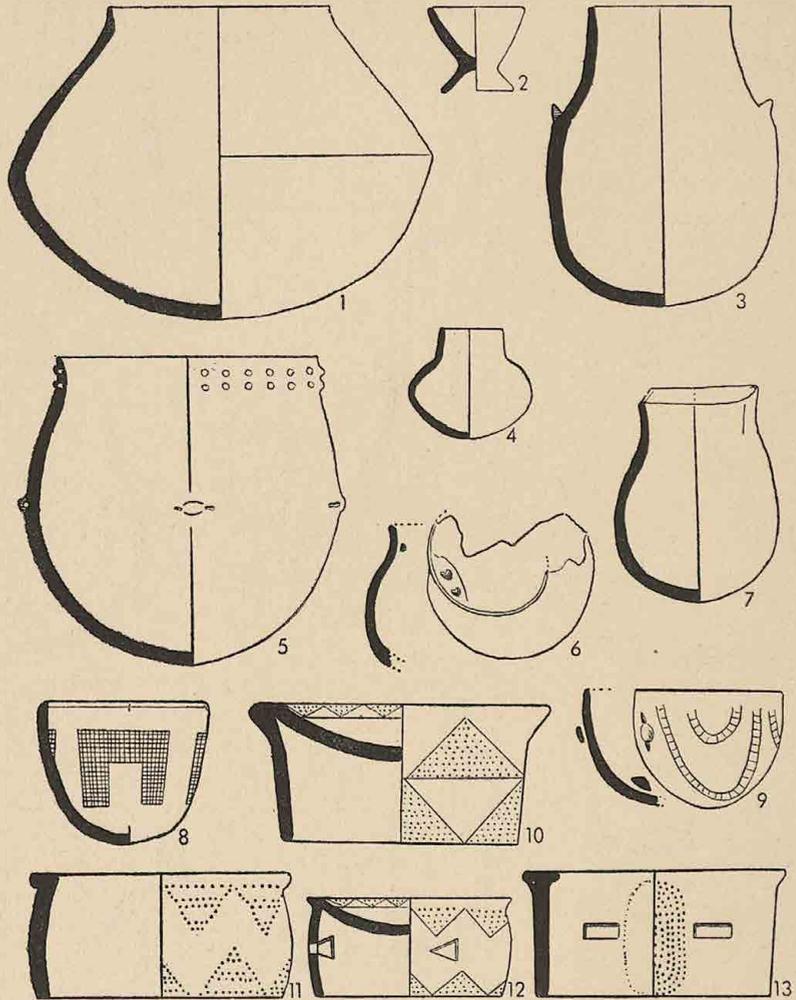


Abb. 9. Keramik des bretonischen Chasséen A. 8–9 Klassischer Stil. 10–13 Er Lannic. 1. 3. 7 Hügel Manio 1 (Carnac, Morbihan). 4 Ganggrab Beg-Port-Blanc (St. Pierre de Quiberon, Morbihan). 5 Freilandstation Carnac (Mus. Carnac, Morbihan). 6 Hügel Hougue bei Fontenay-le-Marmion (Calvados). 8 Ganggrab Er Mar (Crac'h, Morbihan). 9 Riesensteingrab Parc Nêhué (Riantec, Morbihan). 10–13 Er Lannic (Arzon, Morbihan). M. etwa 1:2; 5 M. etwa 1:8.

Loire führt das Chasséen A zunächst nach Amboise⁴⁸, dann in die Bretagne. Bis dahin konnten wir das klassische Chasséen verfolgen (Ritzverzierung nach dem Brand, Klingenindustrie), das, abgesehen von einigen unvermeidlichen lokalen Veränderungen, seinen ursprünglichen Charakter nahezu ganz bewahrt hatte, bis zur armorikanischen Halbinsel hin. An einem Punkt, der an der Loire liegen muß, trennte sich ein weiterer Zweig ab und wandte sich durch das Pariser Becken nach Nordwesten. Wo er auf verspätetes Campignien stieß, dem das Chasséen übrigens schon in Privat (Ardèche) begegnete, nahm man das schwere Steingerät des Campignien an, da es dazu geeignet war, die dichten

⁴⁸) Freundliche Mitteilung von A. Högström, Paris.

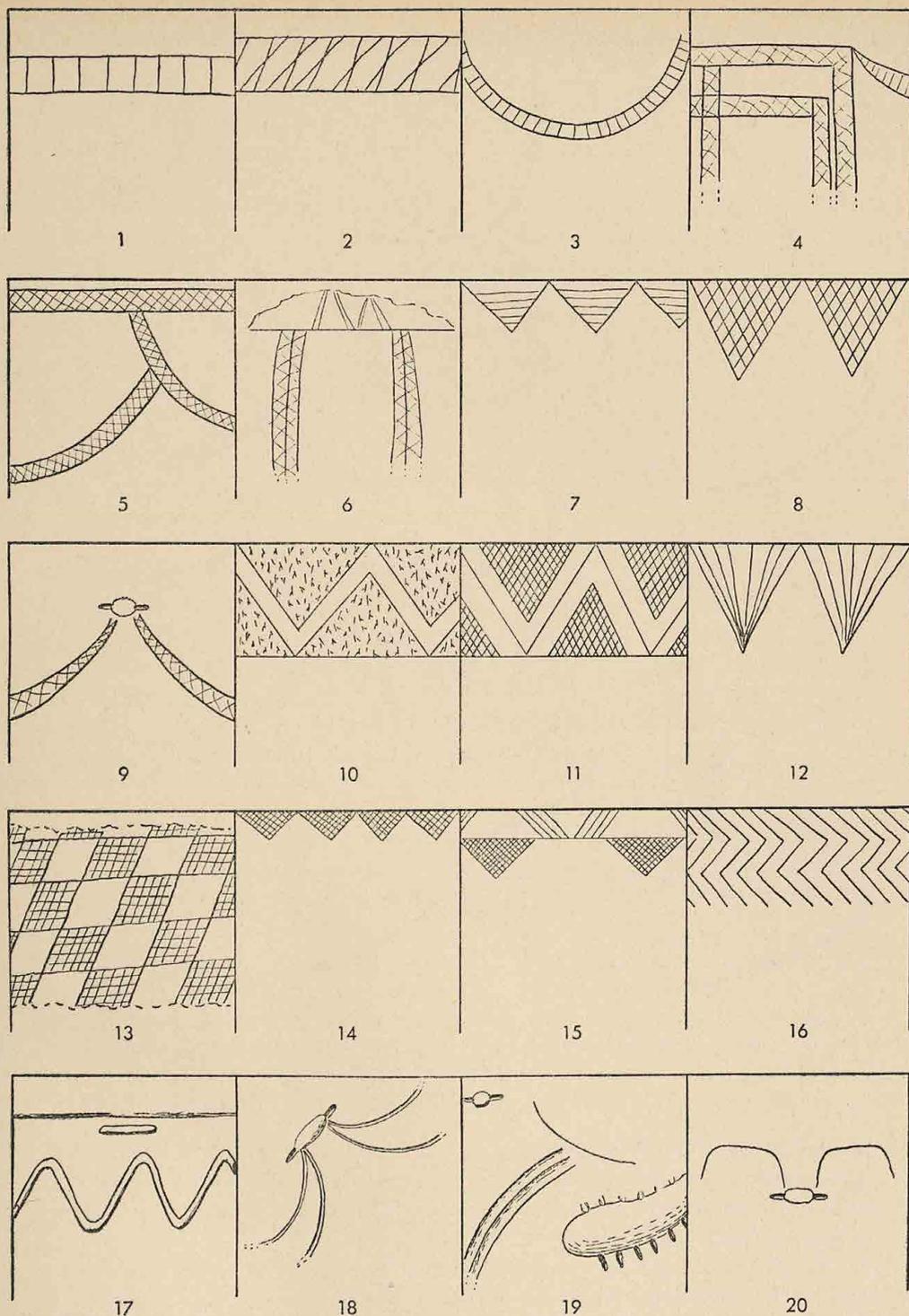


Abb. 10. Muster des Chasséen. 1—12 Älteres Chasséen A. 13—16 Jüngerer Chasséen A (gleichzeitig mit dem Älteren Chasséen B). 17—20 Chasséen B. 1 St. Benoit (Basses Alpes). 2. 11 Camp de Chassey (Saône-et-Loire). 3—6. 8—9. 12. 18—19 Höhlen des Gardon-Tales (Gard). 7 Salerne (Var). 10. 13—14. 17 La Madeleine (Villeneuve-les-Maguelonne, Hérault). 15 La Cabra (Meyrueis, Lozère). 16 Vacluse, Höhle (unveröffentlicht). 20 Montou (Corbère-les-Cabanes, Pyrénées Orientales).

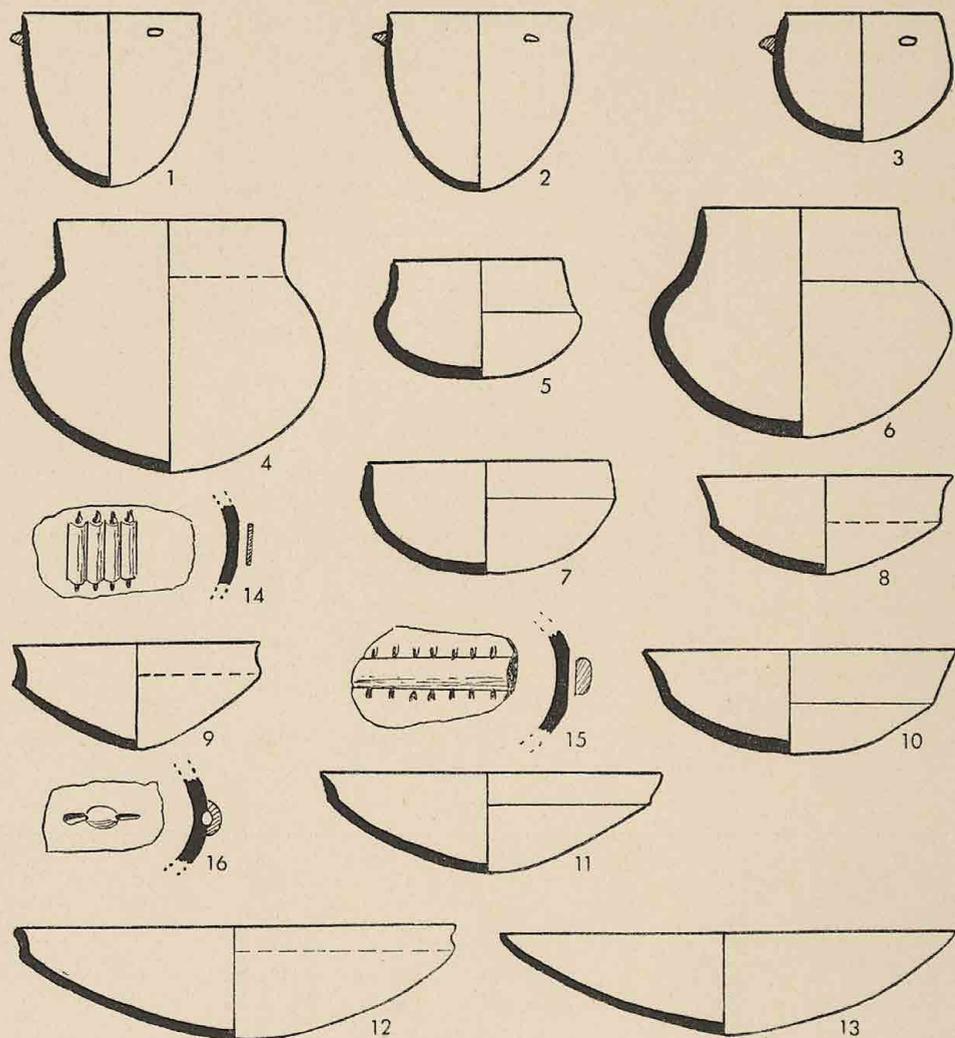


Abb. 11. Gefäßformen des Chasséen B, Stil Languedoc. 1–13 Allgemeine Formen; davon sind 8–9, 11–12 etwas später anzusetzen. 14 Panflötenöse. 15 „Mehrfach durchbohrte Leiste“. 16 „Chasséen-Knopf“. Höhle von Trou des Arnaud bei St. Nazaire le Désert (Drôme). Nach A. Blanc.

Wälder zu roden. Das Chasséen übermittelte dafür dem Campignien seine hochentwickelte Viehzucht und den Ackerbau. Das Ausgreifen dieser Mischkultur können wir vom Camp de Chassey bis zur Normandie (Campigny, Catenoy, Fort-Harrouard) verfolgen.

Im Schmelztiegel der Bretagne entwickeln sich die Stilarten von Bougon und Er Lannic, deren Wurzeln bis nach Norditalien (Arene Candide) und Spanien⁴⁹ reichen. Die erstgenannte herrscht in der Vendée, im Poitou und in der Charente vor, und zwar mit Steingerät, das sich im Kontakt mit Campignien verändert hat. Hier werden die Querschneider und Bohrer aus kleinen Feuer-

⁴⁹) G. Leisner, *Arqueologia e Historia N. S. I.*, 1945 Taf. 29.

stein-Abschlägen hergestellt und sind daher größer als im mittelmeerischen Küstengebiet. Aber sie sind so geschickt bearbeitet, daß man durch die Lage der Retuschen noch an die Grate der Klinge erinnert wird, die hier nachgeahmt werden soll (*Abb. 7, I. 3*).

Abbé A. Galan fand in der Schichtenfolge von Cros in der oberen Schicht eine Mischung von Horgen und Aeneolith-Kultur (Argenteuillien)⁵⁰; darunter ein lokales, armes Chasséen B mit westlichem Feuersteinmaterial, wie wir es soeben beschrieben haben; dann eine sehr schöne Chasséen A-Schicht mit mittelmeerischem Klingmaterial. Wir haben hier den Beweis für das relativ späte Erscheinen des westlichen Chasséen, und diese Fundstelle bestätigt die von uns vorgeschlagene Auswirkungsrichtung.

Das Chasséen B

Das Chasséen B wurde in den mediterranen Höhlen herausgearbeitet, vor allem in Arene Candide, wo es mit dem Namen „Lagozza“ bezeichnet wurde.

In einigen Fällen mögen die Unterschiede minimal erscheinen und eher an eine Entwicklung als an einen radikalen Kulturwechsel denken lassen, aber es gibt große, von allen Vermischungen freie Fundplätze (Montou bei Corbèrelles-Cabanes, Pyrénées Orientales). Die eingeritzten Verzierungen, von so großer Bedeutung im Chasséen A, verschwinden sehr schnell und hören praktisch ganz auf. Andere Verzierungsarten hingegen (erhabene Leisten, Kannelur) halten sich oder entwickeln sich sogar weiter (*Abb. 10, 17*).

Die Gefäße mit viereckiger Mündung und die viereckigen Gefäßuntersätze („simili-supports“) verschwinden ebenfalls, während der Bauchknick an den Gefäßen immer stärkere Bedeutung gewinnt, und zwar mit zunehmend scharfem Winkel. Parallel dazu werden die „mehrfach durchbohrten Leisten“ immer häufiger und verschiedenartiger (*Abb. 13*).

Wenn das Chasséen A unbestreitbar eine große Einheitlichkeit verriet, so verhält es sich mit dem Chasséen B nicht mehr so; nach dem gegenwärtigen Forschungsstand müssen wir es für unsere Untersuchung in regionale Gruppen unterteilen.

Das Chasséen B des Languedoc

Die meisten der im Chasséen A üblichen Formen bestehen weiter. Der Keramik Teller mit flachem Rand tritt allerdings seinen Platz an den Teller mit nach außen gebogenem Rand ab, und die Gefäß-Untersätze verschwinden. Löffel sind sehr viel häufiger, und mit Bauchknick versehene Schalen finden sich sehr zahlreich. Die Gefäßwand ist bei ihnen in klarem Gegensatz zu den weichen Profilen des Chasséen A abrupt gebrochen (*Abb. 11*). Die „mehrfach durchbohrten Leisten“, stärker ausgeprägt als zuvor, und „Panflötenösen“, die in der vorhergehenden Phase erst sehr zögernd in Erscheinung traten, werden sehr häufig. Die letztgenannten Ösen stellen das beste „Leitfossil“ dieses Zeitab-

⁵⁰) Galan u. Arnal, Bull. Soc. Préhist. Franç. 53, 1956, 255ff.

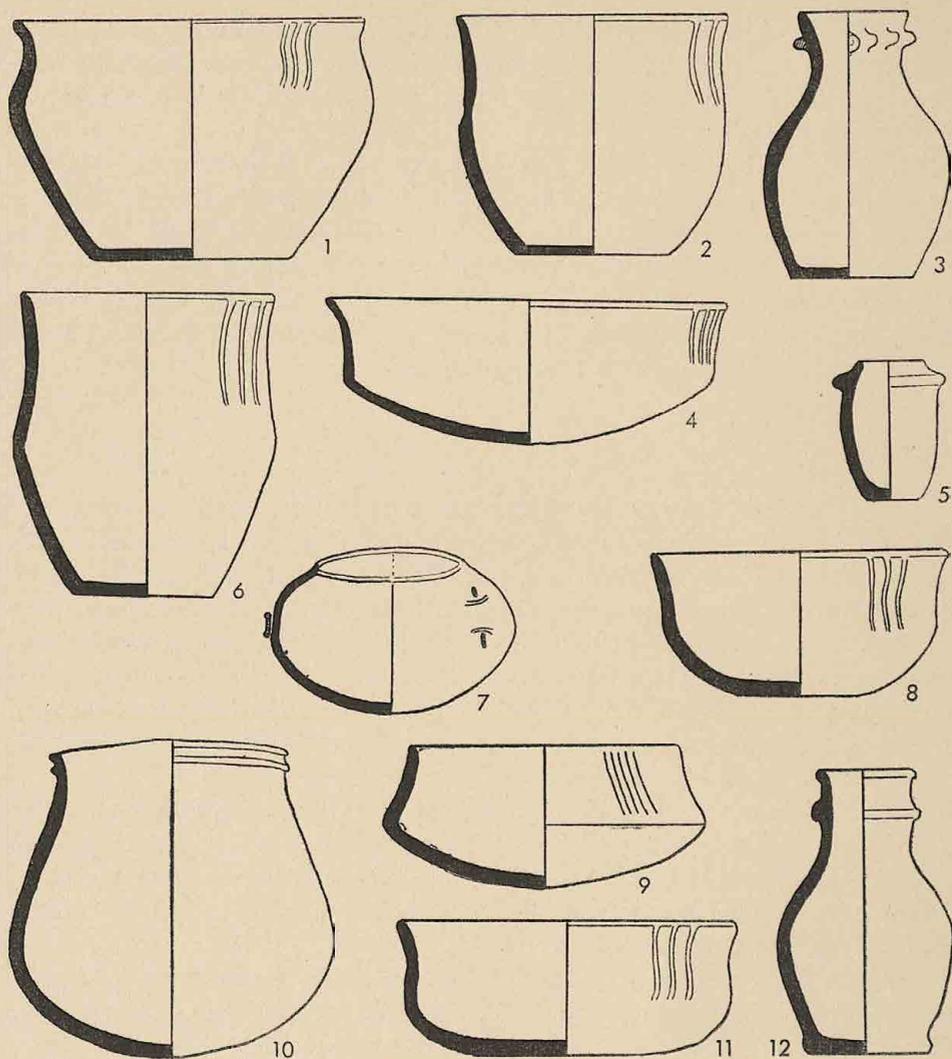


Abb. 12. Keramik des bretonischen Chasséen B (ausgewählt nach Verwandtschaft mit Michelsberg). 1 Ganggrab von Kercado (Carnac, Morbihan). 2 Dolmen von Run Aour (Plomeur, Finistère). 3 Allée couverte von Melus (Côtes-du-Nord). 4 Dolmen von Lannilis (Finistère). 5 Allée couverte von Kerandrèze (Moelan, Finistère). 6. 11 Dolmen von Er Roh (Plouhinec, Finistère), Dm. 15 cm. 7 Allée couverte von Souc'h (Plouhinec, Finistère). 8 Herkunft unsicher. 9 Dolmen von Mané Bogat (Ploemel, Morbihan). 10 Dolmen von Mané Gragneux (Carnac, Morbihan), Dm. 36 cm. 12 Dolmen von Lann Blaen (Guidel, Morbihan), H. 16,2 cm.

schnitts im Languedoc dar. Im Endstadium des Chasséen B werden sie größer und werden dann als „Patronengürtel“ („en cartouchière“) bezeichnet. Gleichzeitig häufen sich durchbohrte Deckel, die mit Schnüren, durch mehrfach durchbohrte Leisten oder Panflötenösen geführt, festgehalten wurden (Abb. 11, 14).

Andere
Kultur-
elemente

Wir können zwischen Chasséen A und B im Stein- und Knochengesetz oder im Schmuck und in den Wohnstätten keinen Unterschied machen. Die Keramik ist hier wieder das einzig echte „Leitfossil“.

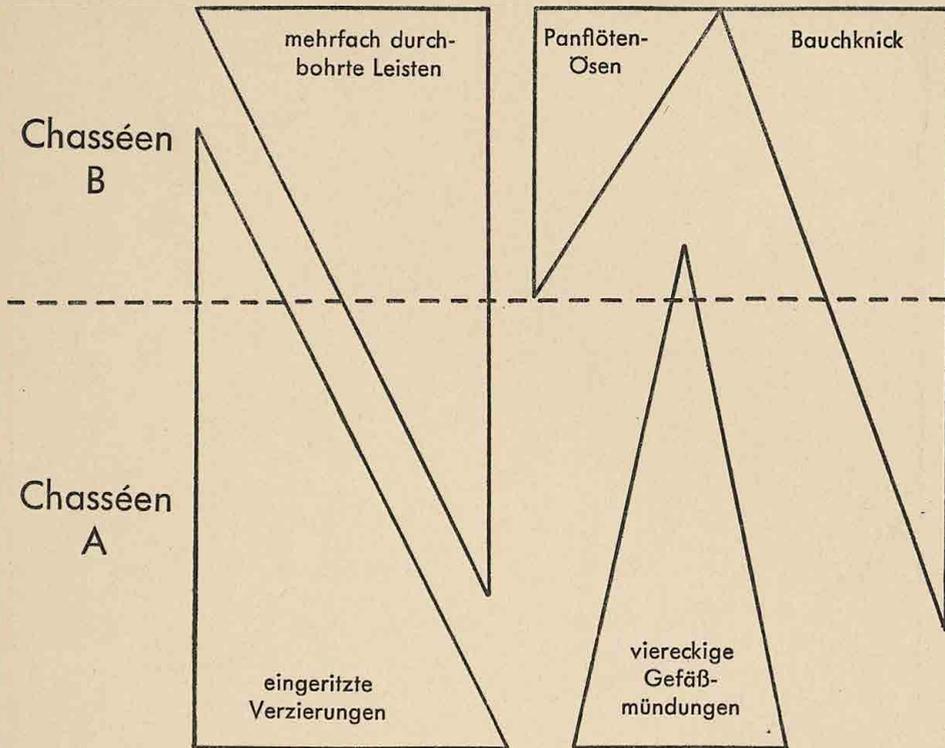


Abb. 13. Verteilung der charakteristischen Elemente der Chasséen-Keramik während der Stufen A und B.

Wenn wir nur den „scharfen Bauchknick“ und die „Panflötenösen“ als Verbreitung charakteristisches Merkmal nehmen, ist es recht einfach, das Verbreitungsgebiet des Languedoc-Chasséen zu ermitteln. Es liegt südlich der Linie Autun-Toulouse, mit einem in Richtung der Dordogne über diesen Raum hinaus vorgeschobenen Punkt, Roucadour. Dort findet man übrigens in der gleichen Schicht Gefäße eindeutig lokaler Herstellung, die auch für eine lokale Entwicklung sprechen. Die reichste Fundstelle ist die Grotte von Montou (Corbères-Cabanes, Pyrénées Orientales)⁵¹. Nebenbei sei auch ein Gefäß mit einer deutlich ausgeprägten, also späten, mehrfach durchbohrten Leiste erwähnt, das in der Charente gefunden wurde. Das Chasséen B des Languedoc nimmt also ein gutes Drittel Frankreichs ein, wenigstens nach unserer gegenwärtigen Kenntnis. Wir glauben nicht, daß das Verbreitungsgebiet weit über die angegebenen Grenzen hinausgereicht haben kann; die Verbreitungsdichte jedoch kann sich noch erheblich vergrößern (Abb. 14).

Die bretonische Fazies

Wir glauben, im Rahmen der inneren Entwicklung des Chasséen typologisch ein rein bretonisches Chasséen B ausscheiden zu können. Es sollte sich

⁵¹) Verschiedene italienische Prähistoriker glauben, daß es Füßchen-Gefäße im Chasséen B von Montou gibt. Das stimmt nicht, denn diese beiden Gefäßtypen trennen tausend Jahre. Die Füßchen-Gefäße stammen aus der Nekropole der Grotte, die in einer anderen Galerie liegt.

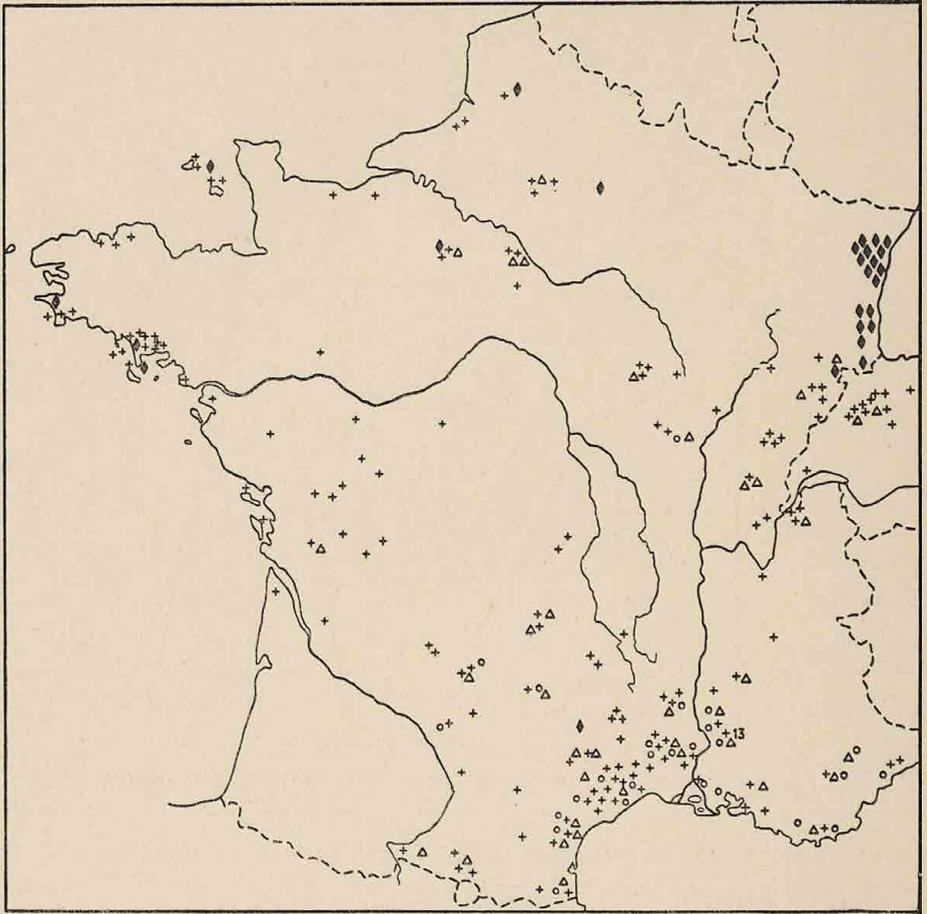


Abb. 14. Verbreitung des Chasséen B und der Michelsberger Keramik in Frankreich. Kreuze = Indifferente Keramik des Chasséen. Dreiecke = „Mehrfach durchbohrte Leisten“. Kreise = Panflötenösen. Rhomben = Michelsberg.

unseres Erachtens auf einer Verfallslinie entwickelt haben, die von der ritzverzierten Keramik zu gerippter (côtelée) führte (Abb. 12). Die bretonische Fazies ist durch Schüsseln mit Bauchknick (écuelles carénées) gekennzeichnet, deren Profil jedoch weniger scharf ist als bei denen der Languedoc-Fazies und deren Wurzeln zu den Schalen mit weichem Profil des Chasséen A reichen. Außerdem erscheinen eigene Formen, wie z. B. ein kleines Gefäß in Bombenform mit verengter Mündung. Man findet immer subkutane Ösen mit trompetenförmig erweiterter Öffnung, aber es gibt weder „mehrfach durchbohrte Leisten“ noch „Panflötenösen“. Äußere Einflüsse werden sichtbar am Auftreten von Schüsseln mit flachem Boden und plastischer senkrechter Verzierung, welche an Gefäße der Michelsberger Kultur erinnern. Nordfrankreich und Fort-Harrouard könnten hier Mittler zum Rheinland sein. Piggott nahm an, daß die Keramik von Bougon und Er Lannic so lange gelebt habe, daß sie über das Chasséen B und Horgen bis in die frühe Bronzezeit gereicht habe. Diese Hypothese wurde bisher aber durch keinen Fund bestätigt.

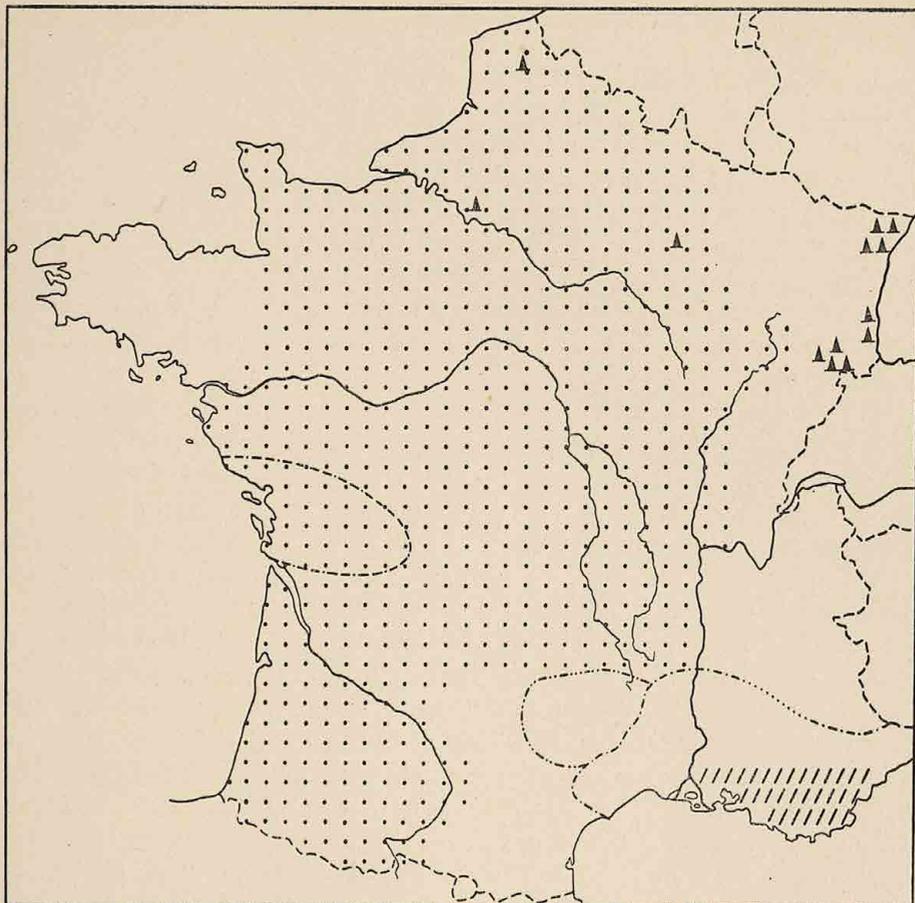


Abb. 15. Karte von Frankreich im jüngeren Neolithikum. Süden: Strich-Punkt-Strich = Nordgrenze der Pasteurs des Plateaux. Strich-zwei Punkte-Strich = Grenze der Kultur von Rodez. Unterbrochene Schraffur = Couronnien. Westen: Strich-Punkt-Strich = Grenze der Kultur von Peu-Richard. Osten: Dreiecke = Rössen. Punktierung = Seine-Oise-Marne-Kultur. Außerdem ist die Horgener Kultur mehr oder weniger dicht über ganz Frankreich verbreitet.

Das übrige Frankreich

Später wird es sicher möglich sein, weitere regionale Fazies des Chasséen B zu unterscheiden, von denen man jetzt schon an einigen Stellen Einzelelemente entdeckt zu haben glaubt. Erwähnt sei, daß das Gebiet Charente-Poitou-Vendée anscheinend einem ebenso starken spanischen Einfluß ausgesetzt war wie die Bretagne, daß man seine genaue Intensität heute aber noch nicht beurteilen kann.

Bailloud und Miege de Boofzheim haben ganz eindeutig eine sogen. Fazies des „Salinois“ (Salins, Jura) unterschieden, die wir persönlich für einen Zweig der Cortailod-Kultur halten. Wir werden daher davon sprechen, wenn wir uns mit den Verzweigungen des Chasséen in den angrenzenden Ländern befassen.

Stratigraphische Lage des Chasséen

In mehreren Schichtfolgen Südfrankreichs liegt Chasséen A unmittelbar über Schichten mit Abdruck-Keramik. In Fontbrégoua (Salernes, Var) fand Taxil es über einer Schicht des Montserratiens genau wie in Arene Candide. Im Logis du Bord de l'Eau liegt über einer Schicht nicht differenzierter Keramik zunächst Chasséen A, dann Chasséen B, das später von „kannelierter Keramik“ abgelöst wird. Paccard fand in Unang und in Méthamis Chasséen über Montserratiens; und schließlich entdeckte Niederlender in Roucadour einige Scherben, die nach dem Brand mit zwar seltsam angeordneten, aber deutlich erkennbaren Chasséen-Motiven verziert waren, über einer dünnen Schicht mit Abdruck-Keramik.

Die Gliederung innerhalb des Chasséen wurde durch die Schichten der Höhle von La Madeleine festgelegt, in der man übereinander altes Chasséen A, jüngeres Chasséen A und Chasséen B (Languedoc-Fazies) fand. Zwischen älterem und jüngerem Chasséen A ist ein Eindringen der regionalen Kultur der „Pasteurs des Plateaux“ festzustellen, wodurch ihr Auftreten zeitlich festgelegt ist. In den Höhlen von „Au Bord de l'Eau“, von Roucadour und von La Madeleine findet man Chasséen A unter Chasséen B (Languedoc-Fazies) und im Camp de Chassey selbst gehören die ältesten Schichten dem klassischen Chasséen A an, das sich zum Bougon-Typus und zum Chasséen B entwickelt⁵².

In Roucadour (*Taf. 1*) werden die Chasséen-Schichten von einer Schicht mit Horgen-Elementen überlagert. In Bédeilhac (Ariège) liegt eine aus Horgen und verschiedenen anderen Keramikarten gemischte Schicht über einer Lage von undifferenziertem Chasséen. Das gilt für den Südwesten. Was den Süden und Südosten anbelangt, so fand sich über Chasséen entweder „kannelierte“ Keramik (Fontbrégoua, Logis du Bord de l'Eau) oder aber Horgener Keramik, die mit „kannelierter“ Keramik gemischt lag (*La Madeleine, Abb. 10, 18, 19*). Die Fundstelle von Châteauneuf-les-Martigues steht, wie schon gesagt, im Gegensatz zu allen anderen. Aus den verschiedenen sehr sorgfältig untersuchten Schichtfolgen kann man ablesen, daß das Chasséen sehr lange dauerte. Ihm entspricht eine Ablagerungsmächtigkeit von 1,50 m in Roucadour im Vergleich zu 0,50 m, die der Horgener Kultur zuzuschreiben sind, und noch weniger für die Schicht der Abdruck-Keramik; 1,50 m auch in Fontbrégoua, im Vergleich zu 0,50 m für das Montserratiens; mehr als 1,00 m in Unang bei 0,30 m für die Abdruck-Keramik; 1,80 m in La Madeleine; 1,50 m in der Höhle „Au Bord de l'Eau“. In Arene Candide erreichen die Schichten der Abdruck-Keramik 0,40 m, die der Keramik mit viereckiger Mündung und der Ritzverzierung nach dem Brand 1,40 m, 0,40 m wieder die der Lagozza-Keramik.

Absolute Chronologie

C-14-Untersuchungen sind das einzige uns zu Verfügung stehende Mittel, um für diese Zeit absolute Daten zu erhalten, und die bisher in Holland, Däne-

⁵²) H. Parriat u. C. Saily, Deux campagnes de fouilles au Camp de Chassey. Revue „La Physiphile“ de Montceau les Mines 1955, Heft Dez. 69ff.

mark und den USA durchgeführten Analysen ergaben für die westlichen Kulturen Daten, die sich gegenseitig stützen.

Danach sollte der Beginn von Horgen um 2100 v. Chr. liegen. Das Ende des Chasséen A und der Beginn von Chasséen B und der älteren Cortaillod-Kultur ist auf ungefähr 2600 v. Chr. datiert.

Das Chasséen B des Jura dürfte um 2300 v. Chr. anzusetzen sein und würde auf die Phase von Egolzwil (2750 v. Chr.) folgen, die zeitlich mit dem älteren Chasséen A zusammenfällt. Man wird also den Beginn des westlichen Neolithikums, der durch das Erscheinen des Montserratiens gekennzeichnet ist, auf vor und um 3000 v. Chr. festsetzen müssen.

Das Chasséen A in den westeuropäischen Kulturen

Die im „graffito“-Stil verzierte Keramik Süditaliens (Matera) kann für ^{Italien} Europa wohl als die Wurzel der gesamten von C. Schuchhardt so genannten „westeuropäischen Keramik“ angesehen werden⁵³. Die Übereinstimmung der Technik und der Ziermotive beiderseits der Alpen läßt in dieser Hinsicht keinerlei Zweifel. In Norditalien dagegen haben sich zu Beginn des mittleren Neolithikums zwei Kulturen die Waage gehalten. Die Kultur von Matera hat beinahe überall bedeutende Spuren hinterlassen, vor allem am Vareseer See (Lagozza di Benaste)⁵⁴ und in Arene Candide. Neben ihr existierte eine balkanisch beeinflusste Kultur, die leicht erkennbare Gefäße mit vierlappigen oder viereckigen Mündungen besaß.

Die neue Veröffentlichung der Untersuchungen, die 1949/50 von Bernabò Brea in Arene Candide vorgenommen worden waren, zeigt mit aller erwünschten Klarheit das gleichzeitige Vorhandensein der zwei so deutlich verschiedenen Gruppen, obwohl Gefäße mit viereckiger Mündung gerade auch mit der Verzierung im „graffito“-Stil der Matera-Ware versehen sind.

Die geläufigen Formen der „Balkan“-Gefäße ähneln zylindrischen Töpfen mit mehr oder weniger ausgeprägtem Bauch; die fußlosen Schalen haben einen in vier Lappen ausgebuchteten Rand wie auch gelegentlich im Chasséen (Abb. 8, 4). Manchmal haben große eiförmige Gefäße drei um den Bauch verteilte, bandförmige Henkelösen. Sie ersetzen die durchbohrten Knöpfe des Chasséen. Der Boden ist häufig flach.

Solche Gefäße würde man wohl auch in Frankreich häufiger finden, wenn bei den Ausgrabungen mehr Sorgfalt angewendet worden wäre. Man hat immerhin schon einige wenige Gefäße mit viereckiger Mündung, einige eiförmige Töpfe und Schalen mit vierlappigem Rand gefunden.

Die innige Verschmelzung von „Balkan“- und Matera-Kultur resultierte in „graffito“-Verzierung auf Gefäßen mit viereckiger Mündung. Ihre Muster decken sich bisweilen vollkommen mit solchen des französischen Chasséen A; als Beweis diene ein Gefäß vom Fort-Harrouard (Abb. 8, 2), von dem man annehmen könnte, es stamme aus Schicht 23 der ligurischen Höhle.

⁵³) Zitiert nach V. G. Childe, Arch. Journ. 88, 1931 (1932) 37ff.

⁵⁴) O. Cornaggia Castiglioni, Sibirium 2, 1955, 93ff.

Es gibt in Italien keine Gefäß-Untersätze, dagegen Gefäße noch unbekannter Form mit konischem, reich mit „graffito“-Verzierung bedecktem Fuß. Diese Gefäße, sichtlich in einer höher entwickelten Kultur hergestellt, müssen die Menschen des französischen Neolithikums so beeindruckt haben, daß sie Gefäß-Untersätze schufen in der Absicht, ihre Schüsseln darauf zu stellen, und das gerade zu einer Zeit, da in der Almeria-Kultur Gefäße mit abnehmbarem Hals teil hergestellt wurden. Ein Gefäß-Untersatz vom Camp de Chassey ähnelt in ganz erstaunlichem Maße einem konischen Fuß aus den Schichten 24/25 von Arene Candide⁵⁵. Bernabò Brea streitet in der Schlußbetrachtung seines Buches Zusammenhänge zwischen dem Chasséen A und der „graffito“-Keramik der italienischen Grotte ab, obwohl nichts fehlt: allgemeine Formen, Verzierungen usw. Was in Frankreich fehlt, ist intensiverer „Balkan“-Einfluß, der praktisch an den Alpen aufhört. Aber einige Fundplätze in Italien, wie beispielsweise Lagozza di Benaste, deren detaillierte Veröffentlichung durch O. Cornaggia Castiglione bevorsteht, sind ebenfalls fast frei von jedem östlichen Einfluß.

Schweiz

Die Schweiz bietet ein Spiegelbild Norditaliens während der ersten Hälfte des mittleren Neolithikums. E. Vogt unterstrich die Besonderheit der Kultur von Egolzwil, die vor dem echten oder frühen Cortaillod liegt. Diese Kultur, die mit einer erst ungenau bestimmten Phase von Rössen zusammenfällt, ähnelt in ihrer Keramik im allgemeinen sehr der Keramik mit vierlappiger oder viereckiger Mündung der Höhle von Arene Candide. Man findet dort keine durchbohrten Knöpfe, aber eiförmige Töpfe mit drei Henkelösen und Schalen mit zwei Henkelösen. Die Verzierung besteht aus Spatelstichen auf Leisten oder auf der Gefäßwand, immer unterhalb des Randes angebracht. Mit Recht glaubt Vogt sie näher den östlichen als den westlichen Kulturen verwandt. Wir schließen uns seiner Ansicht an und vergleichen die Kultur von Egolzwil mit der „Balkan“-Schicht in Norditalien.

Aber was die Schweizer nicht gesehen zu haben scheinen, ist, daß man — nicht in den Pfahlbauten, aber in den Landsiedlungen⁵⁶ — einige Gefäße mit klassischer Chasséen-Verzierung und solche im Bougon-Stil gefunden hat. Das Gefäß von Chavannes-les-Chênes⁵⁷ im Vaux-Tal läßt in dieser Hinsicht keinen Zweifel, und wir hoffen, daß M. R. Sauter diese Fundstelle untersuchen wird, um das relative Alter der Cortaillod-Kultur zu bestimmen.

Iberische
Halbinsel

Die Beziehungen zu Spanien sind schwieriger zu präzisieren. Es gibt auf der Halbinsel kein ausgesprochenes Chasséen A, denn die Keramik ist selten verziert, mit Ausnahme einiger Gefäße im Südosten, die dem Bougonien nahe stehen könnten⁵⁸. Die gleichzeitige unverzierte Keramik, die manchmal viereckige Mündung, runden Boden und Chasséen-Knöpfe aufweist, gehört zur älteren Almeria-Kultur. Aber die herrliche Chasséen-Verzierung ist nicht verloren; sie erscheint eingraviert auf unzähligen Schieferplatten, die mit schachbrettartig verteilten Dreiecken, Kreuzschraffur usw. verziert sind, kurz mit allen den Motiven, die wir auf den Gefäßen des Chasséen A fanden, die aber

⁵⁵ Bernabò Brea a. a. O. 2 (1956) Taf. 24, 4.

⁵⁶ V. v. Gonzenbach, Die Cortaillodkultur in der Schweiz (1949).

⁵⁷ E. Pelichet, Jahrb. d. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 42, 1952, 37.

⁵⁸ Vgl. Anm. 49.



	0 m
Gemischte Schicht	A 2
Horgen	A 1
Sterile Schicht	
Jüngerer Chasséen	B 2
Boden	
Älteres Chasséen	B 1
Abdruck-Keramik und Knochenschicht	C
	- 3 m

Stratigraphie von Roucadour (Lot).

außerdem so angeordnet sind, daß sie den Eindruck anthropomorpher Verzierung erwecken⁵⁹.

Wir glauben nicht, daß Spanien Südfrankreich beeinflußt hat, sondern daß im Gegenteil Spanien durch die westlichen Kulturen entweder Italiens — über die Mittelmeerinseln — oder des Languedoc — über Katalonien — kolonisiert worden ist. Eventuell waren es auch beide Kulturen gleichzeitig⁶⁰.

Im Gegensatz dazu muß der kulturelle Austausch zwischen Portugal und der Bretagne, vor allem während der jüngeren Chasséen-Zeit, eine ständig wachsende Bedeutung gehabt haben, und zwar in um so stärkerem Maße, je mehr man sich dem Aeneolithikum näherte.

S. P. ÓRíordáin gab vor kurzem eine Schichtfolge von Lough Gur, Graf- Irland- schaft Limerick, Irland, bekannt, die sich auf den ersten Blick mit der von England Roucadour vergleichen läßt⁶¹. Sie sieht folgendermaßen aus:

Aeneolithikum	Glockenbecher und „Food-Vessels“
Neolithikum II	Flachboden-Gefäße
Neolithikum I	Gefäße Klasse I (unverziert)
	Gefäße Klasse Ia (verziert)

Die Siedlung war von Menschen angelegt worden, die ihre Keramik mit ungeschickt angeordneten Strichen verzierten. Sie hatte runde Böden, sehr starke Bauchung (*épaulment*) und T-Ränder. Man kann sie der Keramik der mittleren Schicht von Windmill Hill (Avebury, Wiltshire, England) vergleichen. Wenn es auch verlockend ist, den Vergleich noch weiter zu führen und die Gruppe Ia von Lough Gur dem Chasséen A gleichzustellen, so ist der Beweis dafür bisher doch noch nicht möglich. Wir können die Verbreitung der Chasséen-Keramik bis zu den Kanal-Inseln verfolgen, wo sich Gefäß-Untersätze reinen Chasséen-Stiles fanden. Die Verzierung der Keramik von Lough Gur und den verwandten englischen Siedlungen (Windmill Hill, Abingdon, Maiden Castle u. a.) ist von dem entarteten Chasséen einiger Gefäße, die im Stil von Bougon oder Er Lannic verziert sind, gar nicht so weit entfernt.

Aber auf der anderen Seite spricht H. J. Case⁶² bezüglich der Funde von Abingdon (Berkshire, England) von der Möglichkeit eines portugiesischen Ursprungs der Keramik von Lough Gur und von einer West-Ost-Bewegung dieses Keramik-Stils, die auch England überflutet hätte. Seine Argumente, sowohl hinsichtlich der Keramik als auch bezüglich des Steingerätes ermangeln nicht des Gewichtes, und er stützt sich mit Recht auf die Stratigraphie von Windmill Hill, die eine Schicht verzierter Keramik über einer mit unverzierter ergab, wobei die letztere dem bretonischen Neolithikum sehr verwandt ist. Wenn von dieser Abfolge bestätigt würde, daß sie nicht lokal beschränkt ist, müßten wir

⁵⁹) G. Zbyszewski, Bull. Soc. Préhist. Franç. 47, 1950, 397ff.

⁶⁰) A. del Castillo Yurrita hat in seinem Buch: La cultura del vaso campaniforme (1928) Taf. 91, 4 eine Scherbe vom Typ Chasséen A—Matera mit Ritzverzierung nach dem Brand abgebildet, die von Felanitx, Mallorca, stammt.

⁶¹) Arnal, Zephyrus, 6, 1955, 121ff.

⁶²) Von uns hat Burnez lange darüber mit dem Sekretär der Prehistoric Society diskutiert.

die Hypothese aufgeben, die wir angesichts des Fehlens bedeutenderer stratigraphischer Ablagerungen in England typologisch aufgestellt hatten.

Skandinavien

E. Hinsch verglich kürzlich die Trichterbecherkeramik (TRB-Kultur)⁶³ mit der westeuropäischen Keramik⁶⁴. In der Tat kann man bei ihr zwei Gruppen, A und B, unterscheiden. Die A-Keramik zeigt grobe Verzierung nahe dem Rand, bauchige Form und flachen Boden. Die Autoren nehmen an, daß Gruppe B auf A folgt, und erst die B-Keramik hat zahlreiche Vergleichspunkte mit der westlichen Keramik. Man findet die B-Becher in den nordischen Dolmen (Dysser), während die voraufgehende Gruppe A den prä-megalithischen Block-Kisten zuzuschreiben ist.

Die kürzlich erschienenen Veröffentlichungen von Vogt und C. J. Becker widersprechen Hinsch, dessen Hypothese eine Unterstützung in Arene Candide finden könnte. Die Gruppe A der TRB-Kultur geht morphologisch und chronologisch aus der „Balkan“-Kultur Norditaliens hervor, aus der Kultur mit den Gefäßen mit viereckiger Mündung. Die Kultur von Egolzwil könnte ein Zwischenglied sein, zumal beide Gruppen Einzelbestattung pflegten. Etwas später könnte dann die B-Keramik ein sekundäres Produkt westlicher Kultur sein innerhalb einer Kultur-Umgebung, die durch ihre Tradition bereit war, die megalithische „Religion“ der Kollektiv-Bestattung anzunehmen.

*

Zusammenfassend kann man sagen, daß während der ersten Hälfte des Neolithikums die sogen. Matera-Keramik im südlichen Mittelitalien die von Schuchhardt benannte „westeuropäische“ Keramik hervorbrachte, d. h. die frühe Almeria-Keramik in Spanien, das Chasséen A in Frankreich — das vielleicht die Keramik Ia von Lough Gur, Irland, schuf — und sein Äquivalent in England.

Parallel dazu brachte die „Balkan“-Kultur mit Gefäßen mit viereckiger oder vierlappiger Mündung, mehr oder weniger der Gruppe von Egolzwil verwandt, die Gruppe A der TRB-Kultur hervor, höchstwahrscheinlich mit starken, direkten Einflüssen von Osten.

Das Chasséen B in den westeuropäischen Kulturen

Italien

Das Chasséen B im Languedoc ähnelt erstaunlich stark der Keramik von Lagozza in Italien. Man könnte fast von einer Identität sprechen: die gleichen „Panflötenösen“, „Patronengürtel“, die gleichen „mehrfach durchbohrten Leisten“, die gleichen Bauchknick-Schalen usw. Wenn wir den Ausdruck Chasséen beibehalten haben, dann nur, um die Einheit des gesamten französischen Chasséen zu unterstreichen. Ganz Norditalien und das südliche Drittel Frankreichs scheinen ein riesiges, außerordentlich einheitliches Kulturgebiet gebildet zu haben.

Die älteste Lagozza-Keramik weist noch einige Verzierungen auf, die zusammen mit „Panflötenösen“ auf den gleichen Gefäßen angebracht waren. Aber

⁶³) Vgl. C. J. Becker, Aarbøger 1954, 127ff.

⁶⁴) Univ. Oldsaksamling Årbok 1951—53 (1955) 10ff.

sehr schnell verschwindet dieser „graffito“-Schmuck. Bernabò Brea fand nur zwei atypisch verzierte Scherben in den Lagozza-Schichten von Arene Candide. Alles weist darauf hin, daß das Chasséen B mit „Panflötenösen“, nachdem es sich in Frankreich glänzend entwickelt hatte, nach Italien zurückging, wo es die „Balkan-Kultur“ verdrängte und deren Nachfolge antrat. In der Tat hat sich dann diese Kultur von Lagozza weiterhin in Norditalien gehalten bis zum Eintreffen der Glockenbecher und der sie begleitenden nietlosen Griffzungendolche.

Ein unabhängig davon, aber wohl gleichzeitig auftretendes Phänomen kann man in Spanien und Portugal feststellen, wo sich die frühe Almeria-Keramik zur späteren unverzierten Almeria-Keramik — aber ganz ohne „Panflötenösen“ (!) — entwickelte. Hier ist wohl das Metall früher aufgetaucht, aber in den an beobachteter Stratigraphie armen Ländern ist es immer am schwierigsten, die Übergangszeiten klar herauszuarbeiten. Iberische Halbinsel

Das bei weitem am besten bekannte Katalonien hat die Spuren einer Kultur mit „Fossa-Gräbern“ (Einzelflachgräbern) bewahrt, die J. Maluquer de Motes gut beschrieben hat⁶⁵. Diese Kultur ist besonders aus ihren Einzel-Flachgräbern bekannt, deren Beigaben aus Feuersteinklingen, Querschneidern und unverzierter Keramik ohne „Panflötenösen“ bestehen. Erstaunlich ist in ihnen die Zahl der Callais-Perlen. Wir denken hier besonders an ein Frauen-Grab, das eine 5 m lange Kette und 35 Beile aus Felsgestein enthielt⁶⁶.

Die echte spätere Cortailod-Kultur ist zu bekannt, als daß man näher auf sie eingehen müßte. Sie ist eine Nebenerscheinung des Chasséen, die auf Grund der reichen Funde der Ufersiedlungen und auch der sich allmählich einstellenden Gräberfelder sehr genau erforscht werden konnte. Man kann sie sehr wohl mit dem Chasséen B vergleichen; aber durch das völlige Fehlen von „Panflötenösen“ wie auch durch die Seltenheit der „mehrfach durchbohrten Leisten“ verdient sie eine Sonderstellung. Schalen mit Verzierung durch eingelegte Birkenrinde stellen eine Besonderheit dar. Einige kleine plastische Figuren weisen auf die Nähe der „donauländischen“ Kultur hin. Schweiz

Der Osten Frankreichs, vor allem Chalain (Jura) und das linke Ufer der Saône, ist hier anzuschließen, wie die Verbreitung der Hirschhorn-Behälter erkennen läßt⁶⁷.

In Deutschland kann man von eigentlichem Chasséen B nicht sprechen, man muß jedoch zugeben, daß manchmal eine recht weitgehende Ähnlichkeit bei einigen Fazies der Michelsberger Kultur besteht. Wenn wir z. B. eine Veröffentlichung von H. Müller-Karpe über die Kasseler Gegend herausgreifen, finden wir in der dort beschriebenen Michelsberger Gruppe Gefäße⁶⁸, die denen des Rhonetals sehr ähnlich sind. Die trichterförmig durchbohrten Warzen, die „mehrfach durchbohrte Leiste“⁶⁹ würden sich auch in mediterranen Siedlungen nicht fremd ausnehmen. Auch die Löffel ähneln einigen aus Frankreich und selbst das Feuersteingerät⁷⁰ bestätigt den allgemeinen Eindruck. Dennoch han-

⁶⁵) Vgl. Anm. 42.

⁶⁶) Katalog d. Arch. Mus. Sabadell, Barcelona, Spanien.

⁶⁷) Sauter, Jahrb. d. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 34, 1943, 158ff.

⁶⁸) Niederhessische Urgeschichte (1951) Taf. 18, A 1—2.

⁶⁹) z. B. a. a. O. Taf. 18, A 8—11. 13—15. ⁷⁰) a. a. O. Taf. 18, B 9—13; 18, C 4.

delt es sich um echte Michelsberger Kultur, gekennzeichnet durch Backteller und durchbohrte Äxte; aber der westliche Anteil ist wesentlich größer, als man nach den jüngeren Veröffentlichungen annehmen wollte.

Skandinavien

Hinsch hat die Hypothese aufgestellt⁷¹, daß die Fazies B der TRB-Kultur ein Abkömmling des Chasséen sei, und zwar auf dem Umweg über Cortaillod und Michelsberg. Diese Hypothese ist sehr verführerisch, und auch E. Sangmeister scheint daran zu denken⁷², wenn er den Anteil unverzierter rundbodiger Gefäße in nordischen Riesensteingräbern und nicht-megalithischen Bestattungen betont. Dabei hat unserer Ansicht nach Hinsch nicht einmal das beste Argument für seine Hypothese angeführt, denn gerade die Megalithgrabsitte (wohl in der Ganggrabform) ist ja vor allem von solchen Kulturen angenommen worden, die dem westlichen Kreis angehörten und durch ihre Verwandtschaft untereinander bereit waren, die „Religion“, die den Bau dieser Gräber verlangte, anzunehmen. Sicher wird aber, wenn es eine Verbindung zwischen der Gruppe B der TRB-Kultur und dem Chasséen gegeben hat, diese nicht erst auf dem Weg über Michelsberg gegangen sein, da sie dann ja erst sehr spät anzusetzen wäre, sondern vielleicht über ein noch nicht klar zu fassendes Prä-Michelsberg.

Irland-
England

Wir sprachen bereits über die Stratigraphie von Lough Gur, und wenn wir die vorgeschlagene Hypothese noch einmal aufgreifen, sollte die Keramik der Klasse I dort den Platz des Chasséen B einnehmen. Es dürfte sich in diesem Fall übrigens nur um eine von der Entwicklung auf französischem Boden unabhängige parallel laufende Bewegung handeln.

In England hatten wir schon die unteren Schichten von Windmill Hill herangezogen. Dort fand sich unverzierte Keramik, die oft mit den westlichen Gruppen verglichen wurde⁷³. Wenn einige ihrer Elemente, ja auch die ganze Zusammensetzung manchmal an einen Einfluß von Michelsberg denken ließen, so wollen wir doch nicht vergessen, daß sie auch sehr stark in bretonischen Funden spürbar wurde (vgl. oben). So könnte man vielleicht von einer möglichen Verbindung zwischen älterem Windmill Hill und Chasséen B der armo- rikanischen Halbinsel sprechen.

c. Das späte Neolithikum

Die Kulturen von Horgen und des Seine-Oise-Marne-Gebietes

In dieser Phase des Neolithikums werden wir die Entwicklung einer Kultur beobachten, die ihre Wurzeln weder in der Mittelmeer-Kultur noch im Donau-Kreis hat. Man kann mit größter Wahrscheinlichkeit sagen, daß hier eine kontinental-europäische Kultur sensu stricto vorliegt. Die Keramik ist vollkommen anders und scheint so entartet, daß ältere Autoren sie dem Anfang des Neolithikums zuschrieben, in der Annahme, daß sie nur das Ergebnis

⁷¹) Vgl. Anm. 64.

⁷²) Vgl. Anm. 2.

⁷³) Piggott, *The Neolithic Cultures of the British Isles* (1954).

der allerersten Töpfereiversuche darstellen könne. Es zeigt sich gleichzeitig ein echter Rückgang in der Wirtschaft, da die Jagd von neuem gegenüber Ackerbau und Viehzucht überwiegt; die Verfeinerung des jüngeren Chasséen im Süden macht einem kriegerischen Geiste Platz. Die Kultur erhielt ihren Namen nach einem Schweizer Fundort (Horgen), und die Seine-Oise-Marne-Kultur wurde von P. Bosch Gimpera und J. de C. Serra Rafols nach ihrem Verbreitungsgebiet benannt⁷⁴; sie scheint das Produkt einer Verbindung mit dem Campignien zu sein.

Horgen

Die Keramik besteht fast ausschließlich aus Gefäßen, die einen flachen Boden mit eingezogenem Fuß und ein zylindrisches Profil haben, manchmal mit einer Kehle am Hals. Die Grabgefäße sind im allgemeinen sehr klein, aber man findet auch Vorratsgefäße und große Behälter in den Siedlungen. Formunterschiede gibt es nur durch Wechsel des Verhältnisses von Höhe und Breite; und selten findet man wohl eine ähnlich einförmige Keramik. Die Ränder sind entweder nach außen oder innen leicht gebogen, Griffknubben oder dergleichen sind nicht üblich. Einige Stücke tragen eine horizontale Leiste. Außer diesen groben Verzierungen kann man noch Abdrücke von Fingernägeln oder Binsenbündeln, einzelne ungeordnet eingeritzte Striche, Punktverzierungen usw. nennen. Alle diese Ansätze zu Verzierungen sind aber äußerst selten (*Abb. 16, 5–14*).

Das Horgener Steingerät, das bisweilen dem des Chasséen ähnelt — wir waren versucht, es als Chasséen II zu bezeichnen —, basiert noch auf der Klingeindustrie. Klingen sind noch sehr häufig, aber sie sind oft sehr dick, fast wie Abschläge, und ungeschickt bearbeitet. Außer den Gegenständen, die zum üblichen Grundstock des neolithischen Werkzeugs gehören, tauchen jetzt Pfeilspitzen mit Stiel und Flügeln auf; typisch ist, daß die Flügel wenig abstehen. Die ovalen Pfeilspitzen mit zweiflächiger Retusche werden länger und Speerspitzen ähnlich. Erwähnt sei für Frankreich noch, daß Querschneider immer noch weit verbreitet sind, aber ihre Mehrzahl hat Trapezform mit seitlicher Steilretusche. In die Zeit von Horgen dürfte wohl in der Schweiz und in Belgien der Import von Grand-Pressigny-Feuerstein fallen. Die geschliffenen Beile sind aus hartem Felsgestein, von sehr unterschiedlichen Formen und Maßen. Sie lassen keine besondere Spezialisierung erkennen. Man kann auch das Auftreten von „bipennes“ oder Axt-Hämmern erwähnen, die Donau-Kulturen entstammen könnten (*Abb. 16, 16–19*).

Der Grundbestand an Knochenwerkzeugen bleibt der gleiche, aber einiges Wichtige ist hinzugekommen. Man findet gebogene Pfriemen mit oder ohne seitliches Öhr, große Dolche, die aus Rinder-Langknochen gearbeitet waren, dann vor allem die charakteristischen Axt-Futter mit ovalem oder rechteckigem Loch zum Einsetzen des Stieles von der Seite her. Auf die gleiche Weise stellte man aus Hirschhorn Äxte, Hämmer und Hacken her, immer mit der gleichen Durchbohrung (*Abb. 16, 22–23. 25*).

⁷⁴) Rev. Anthr. 35, 1925, 341ff.; 36, 1926, 319ff.

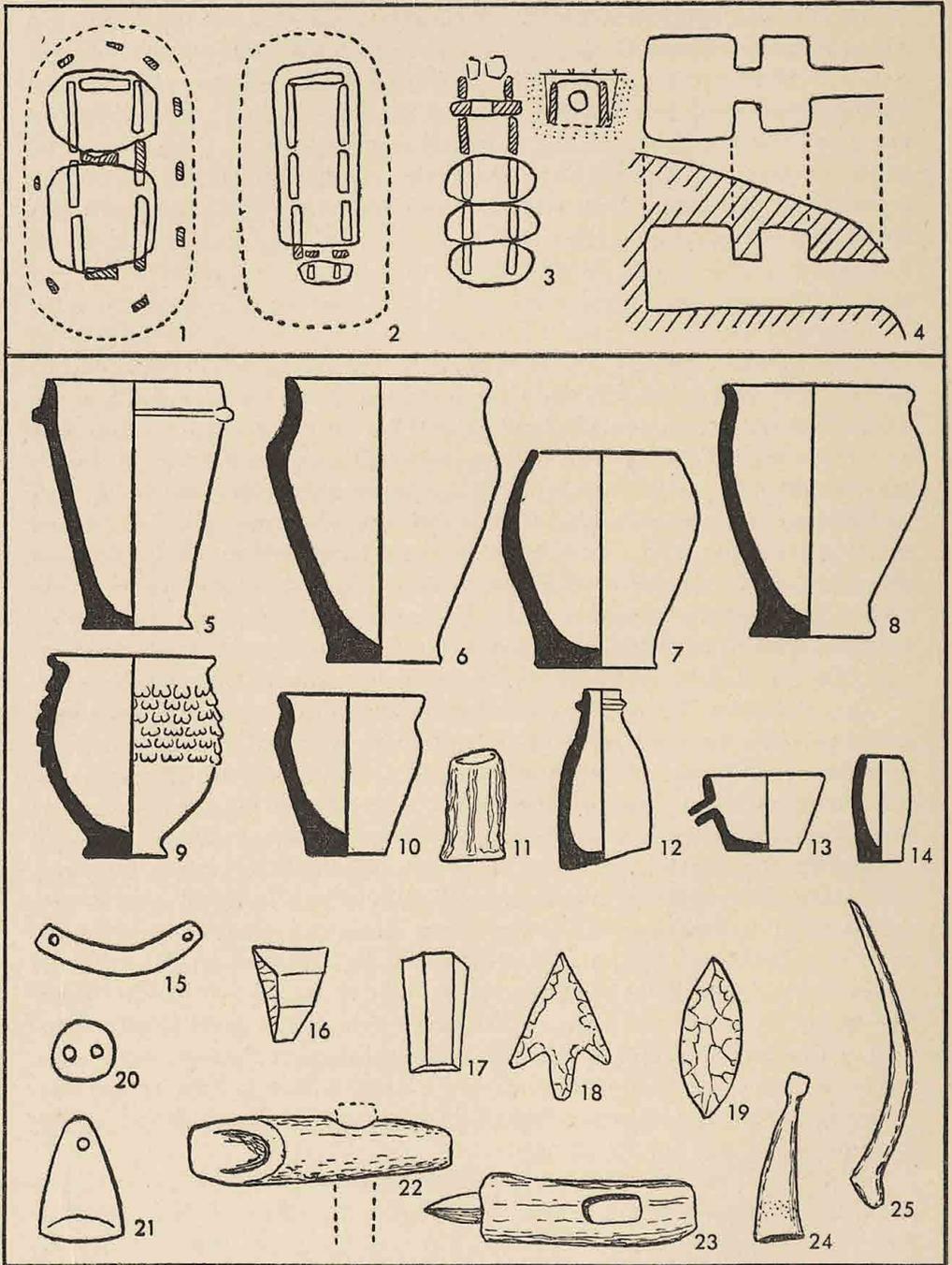


Abb. 16. Horgener Kultur in Frankreich. 1—4 Gräber. 1 „Klassische“ Allée couverte. 2 Loire-Typ der Allée couverte. 3 Versenkte Allée couverte der Pariser Gegend. 4 Künstliche Grotte des Marnegebietes. 5—14 Keramik. 5 Dolmen von Bougon. 6—8. 10. 12—13 Allées couvertes der Pariser Gegend und der Bretagne. 9. 11. 14 Roucadour (Lot). 15. 20 Bogenförmiger Anhänger, Knopf mit zwei Löchern. 16—19 Feuersteingerät. 21 Beilanhänger. 22—23 Axtfutter aus Hirschgeweih. 24 Knochenanhänger. 25 Gebogener Pfriem.

Man findet konische Anhänger, die entweder durchbohrt oder mit Rillen zum Aufhängen versehen sind, runde Scheiben mit ein oder zwei Löchern, Perlen aller Art und aus vielerlei Material, aber, abgesehen von zwei Ausnahmen, scheint man Callaïs nicht mehr benutzt zu haben (vgl. oben S. 17). Durch Kontakt mit dem Donau-Kreis wird das Armband recht häufig. Wenn es zerbrochen ist, werden die Bruchstücke an beiden Enden durchbohrt und zu einem bogenförmigen Anhänger verarbeitet (vielleicht als Abzeichen für Bogenschützen?). Es scheint auch, als ob kleine, am Nacken durchbohrte Steinbeilchen zu den Schmuckgegenständen gehörten (*Abb. 16, 15. 20–21. 24*). Schmuck

Die Horgener Bevölkerung lebte in Frankreich in Dörfern, deren Hütten aus vergänglichem Material sehr leicht gebaut gewesen sein müssen, so daß wir sie heute nicht fassen können. Immerhin kannte man befestigte Plätze (Bretagne, Côte d'Or). In den Schweizer Pfahlbauten kann man nicht mit Sicherheit Horgener Siedlungsformen feststellen, doch scheint es, als ob H. Reinerth in Sipplingen rechteckige Häuser (z. B. 12:6 m) gefunden hat⁷⁵. Wir müssen auch noch erwähnen, daß A. Brisson in Aulnay-aux-Planches (Marne), einem Ort, der durch seine Gräberfelder aus der Urnenfelderzeit bekannt ist⁷⁶, Hüttenreste erforscht hat, über die unseres Wissens noch nichts veröffentlicht worden ist, die aber reichhaltiges Horgener Material ergeben haben. Eine bedeutsame Beobachtung ist, daß in der archäologischen Schicht mitten zwischen Abfällen eine große Anzahl menschlicher Gebeine festgestellt wurde. Der nicht weit entfernte Dolmen gleichen Namens enthielt reiches Horgener Inventar. Siedlungen

Das Studium der Tierknochen aus Horgener Schichten zeigt einen Rückgang der Viehzucht und eine Zunahme der Jagd. Eine kürzlich erschienene Arbeit von T. Josien über verschiedene Schweizer Fundorte weist nach, daß Wild gegenüber Haustieren vorherrschte⁷⁷. Fischfang wurde anscheinend ebenfalls eifrig betrieben. Fauna, Flora
und
Wirtschaft

Auch Ackerbau muß weiterhin gepflegt worden sein, jedoch in weit geringerem Maße als im mittleren Neolithikum, da auch das Sammeln wieder eifriger aufgenommen wurde. Über den Handel legt der Import von Armbändern und Hammeräxten aus dem Donau-Kreis ein sicheres Zeugnis ab.

Die Horgener benutzen zur Bestattung ihrer Toten die Gräber des mittleren Neolithikums weiter; man findet sie über denen des Chasséen in natürlichen Höhlen, in Ganggräbern und in langen Grabhügeln. Neu angelegt wurden von ihnen – weiter in der Tradition der Kollektivbestattung – die „allées couvertes“ (Steinkisten) und die sog. „künstlichen Grotten“ („hypogées“), die beide ein Charakteristikum dieser Kultur darstellen (*Abb. 16, 1–4*). Gräber

Die Seine-Oise-Marne-Kultur

Bosch Gimpera hat den Namen Seine-Oise-Marne-Kultur eingeführt, und V. G. Childe und N. Sandars zeigten ihre Verbindung zur Horgener Kultur auf⁷⁸. Alles, was wir für Horgen sagten, gilt auch für diese Fazies, die lediglich

⁷⁵) Das Pfahldorf Sipplingen (1932).

⁷⁶) Brisson u. J.-J. Hatt, *Rev. Arch. de l'Est* 4, 1953, 193ff.

⁷⁷) *Bull. Soc. Préhist. Franç.* 52, 1955, 56ff.

⁷⁸) *L'Anthropologie* 54, 1950, 1ff.

durch ihr Campignien-Steingerät und durch die Gräber besonders gekennzeichnet ist. Man findet weiter behauene, seltener geschliffene Beile aus Feuerstein, nie aus Felsgestein, Kernbeile (pics), Spalter (tranchets), Schaber, dicke, aus groben Abschlägen hergestellte Kratzer und trapezförmige Querschneider mit Steilretusche, die sich der Rechteckform nähern und verhältnismäßig lang werden können. Die Siedlungen und Hausformen sind noch relativ schlecht bekannt; aber die Gräber, neben natürlichen Höhlen und den „allées couvertes“, vor allem die „künstlichen Grotten“ der Pariser Gegend, sind sehr bezeichnend. J. de Baye entdeckte die Mehrzahl von ihnen⁷⁹. Zu ihnen gehören die Statuen von „Mutter-Gottheiten“, von denen wir noch sprechen werden.

Die Fazies Vienne-Charente

R. Riquet verdanken wir es⁸⁰, daß diese auch von Bailloud und Mieg de Boofzheim übernommene Gruppe herausgearbeitet wurde. Sie hat aber sicher eine sehr viel größere Verbreitung gehabt, als die genannten Autoren ihr zugestehen wollten. Das Steingerät steht in der Mitte zwischen Klingen- und Campignien-Technik. Querschneider sind am häufigsten, aber gleichzeitig findet man Pfeilspitzen mit Stiel und Flügeln sowie auch ovale Formen. In der Keramik herrscht der „Blumentopf“ vor mit Leisten, die Griffwarzen miteinander verbinden, manchmal auch mit Einziehung unter dem Rand; erwähnt sei noch ein Gefäß mit flachem Boden und sehr ausladender Wand. Es gibt auch einige wenige Verzierungen: Abdruck von Binsen wie im rheinischen Michelsberg, Lehmschlickung in einfachen oder sich dreifach gabelnden Streifen, auch Fingertupfen auf der Wand, so daß die Oberfläche unregelmäßig gerauht erscheint (Roucadour). Außer dem „Blumentopf“ finden sich Gefäße mit rundem Boden, ebenfalls von sehr grober Arbeit, so daß sie nicht mit Chasséen-Erzeugnissen zu verwechseln sind. Die Gräber sind die „allées couvertes“ vom Loire-Typ (*Abb. 21. 1*) oder vom klassischen Typ (*Abb. 21, 2*).

Stratigraphie und Chronologie

Vogt erkannte als erster die genaue Stellung von Horgen⁸¹, und zwar zwischen Cortaillod und Michelsberg einerseits und Schnurkeramik andererseits, eine Stellung, die man in mehreren Pfahlbauten nachweisen konnte. In Frankreich fand man in der Höhle Bédeilhac übereinander Chasséen, Horgen, Glockenbecher und Material einer nicht näher bestimmten Bronzezeitphase. In Roucadour endet die Schichtenfolge über Chasséen B mit Horgen, das eine Reihe guter Gefäße und Werkzeuge aller Art aus Feuerstein und Hirschhorn aufweist. In der Höhle La Madeleine fanden sich in der gemischten Schicht über dem Chasséen B einige Fragmente von „Blumentöpfen“. Wie wir schon erwähnten, war die Horgener Kultur, verglichen mit der des mittleren Neo-

⁷⁹) L'archéologie préhistorique (1880).

⁸⁰) Vgl. Anm. 41.

⁸¹) Germania 18, 1934, 89ff.

lithikums, von verhältnismäßig kurzer Dauer. Sie muß noch den Beginn der Bronzezeit I nach Déchelette erlebt haben, wie es in der Pariser Gegend die Vergesellschaftung mit Glockenbechern, Kupferperlen und Axthämmern beweist. Einige rhombenförmige Dolche, die augenscheinlich von metallischen Vorbildern angeregt sind, sprechen im gleichen Sinne. Einige Forscher nehmen sogar an, daß Horgen in der Bretagne etwas später als die Glockenbecher sei, aber mangels eindeutiger stratigraphischer Beobachtungen ist es schwer, zu dieser Ansicht Stellung zu nehmen.

Für die absolute Chronologie ergeben die C-14-Untersuchungen das Datum 2100 v. Chr. für das östliche Gebiet.

Allgemeine Verbreitung

Man findet Spuren von Horgen in ganz Frankreich, in den mediterranen Frankreich Gebieten taucht es allerdings nur sporadisch auf. In der Bretagne ist es reichlich vertreten, die Fazies Vienne-Charente nimmt fast das ganze Gebiet zwischen Loire und Garonne ein, hinzu kommen einige sehr wahrscheinliche Ausläufer bis in die Pyrenäen, über deren Intensität sich aber bisher noch nichts Genaueres sagen läßt.

Die Seine-Oise-Marne-Kultur lebte auf allen humusreichen, mit Laubwäldern bedeckten Böden, wie wir es schon in der Einleitung beschrieben. Infolge fehlender Stratigraphie ist es noch unmöglich, die geographischen und chronologischen Verbindungen zwischen den drei Gruppen Vienne-Charente, Horgen und Seine-Oise-Marne-Kultur zu präzisieren (*Abb. 15*).

M.-E. Mariën konnte in Belgien an verschiedenen Orten, vor allem aber Belgien in Höhlen, die als Grabstätten dienten, (Ben-Ahin, Vaucelles usw.) die Seine-Oise-Marne-Kultur nachweisen, und zwar Keramik, die charakteristischen Axt-Futter und Querschneider⁸². Zu erwähnen sind auch noch zwei „allées couvertes“ mit „Seelenlochplatte“ in der Gegend von Weris⁸³.

Horgen nimmt hier das Seen-Gebiet ein und scheint in den Bergen, d. h. Schweiz in den eigentlichen Alpen, nicht viele Spuren hinterlassen zu haben. Man kann die Horgener Bevölkerung als die Erbauer der wenigen Megalithgräber in der Nähe des Rheinknies ansehen.

Wir kennen Horgen in Deutschland einmal aus den Kastengrabungen Deutschland Reinerths in Sipplingen und zum anderen aus zahlreichen Scherbenfunden in den Pfahlbauten des Bodensees, wo sie mit Michelsberg gemischt liegen. In Westfalen könnten die sich mehrenden Funde von westeuropäischen Steinkisten mit „Seelenlochplatte“ einen größeren Einfluß der Michelsberger und der ihr nachfolgenden Horgener Kultur beweisen, als man bisher annahm⁸⁴.

Schon lange kennen die Franzosen durch E. Cartailhac die schönen „allées couvertes“ mit Endkammer und „Seelenlochplatte“ Skandinavien Schwedens, die denen der Pariser Gegend und Westfalens ähneln⁸⁵. Sie finden sich in der Nähe von Fal-

⁸² Mariën, Oud-België (1952). — J. Destexhe-Jamotte u. J. Thisse-Derouette, Bull. Illustré Soc. Roy. Belge 15, 1952, 186ff.

⁸³ E. Saccasyn della Santa, La Belgique préhistorique. Collection Nationale Bruxelles (1946).

⁸⁴ E. Sprockhoff, Die nordische Megalithkultur (1938).

⁸⁵ La France préhistorique (1889).

koping in Vestergotland und enthalten Gefäße mit Flachboden, die ebenfalls sehr an die der Pariser Gegend erinnern.

Britische
Inseln

Das Vorhandensein einiger Gefäße mit flachem Boden in England (Rinyo-Claeton, Ronaldsway) und vor allem in Irland in den oberen Schichten von Lough Gur (Klasse 2) könnte dafür sprechen, daß Horgen auch auf die Inseln übergang. ÓRíordáin scheint diese Annahme nicht aufrecht halten zu wollen, und beim gegenwärtigen Forschungsstand ist es auch schwierig, ihr zuzustimmen.

Herkunft

Die Frage der Verbreitung von Horgen führt uns ganz natürlich auch dazu, nach dem Ursprung der Kultur zu suchen. Die Frage ist bisher noch unbeantwortet. Es ist die erste westliche Kultur, deren Wurzeln nicht direkt bis ins Mittelmeergebiet reichen, ja mehr noch, sie fehlt anscheinend in beiden westlichen Mittelmeer-Halbinseln. Man muß daher an eine Entstehung in Kontinental-Europa denken.

Flachbodengefäße begannen in Michelsberg, und der Gebrauch von Arm-bändern mag mit dem Donau-Kreis zu verbinden sein. Die Flachbodengefäße scheinen aber nicht erst durch Umbildungen im Bereich der Seine-Oise-Marne-Kultur entstanden zu sein. Sie sind sehr häufig in der Fazies Vienne-Charente, wo man neben älteren Stücken (Schüsseln mit rundem Boden) auch jüngere Gegenstände findet. Bleibt die Bretagne, die alle Bedingungen erfüllt: Existenz zahlreicher verspäteter Vertreter des Mesolithikums, die vielleicht die Oberhand gewannen, starke Verbreitung der Megalithgräber, die ihren Teil zur Entstehung der „allées couvertes“ beigetragen haben mögen.

Nichtsdestoweniger bleibt die Hypothese von einer Entstehung am Rhein noch die verlockendste, vor allem seit der oben erwähnten C-14-Analyse.

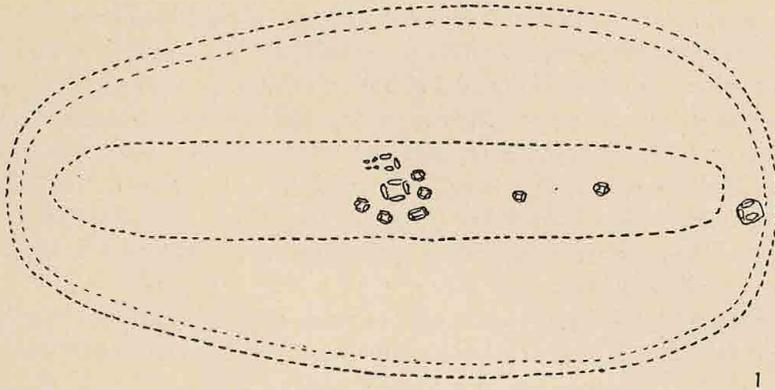
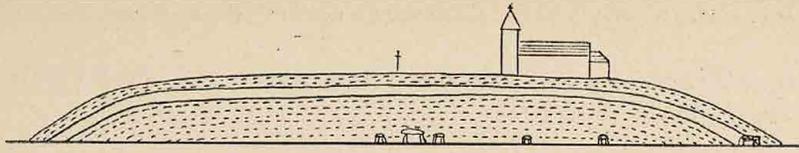
d. Die Grabformen des westlichen Kreises

Wir erwähnten bereits die Neigung des West-Kreises zur Kollektivbestattung. Während des Montserrattien bestattete man in natürlichen Höhlen, andere Grabformen sind nicht bekannt. Auch das Chasséen A Südfrankreichs kannte nur diese Sitte, aber vom jüngeren Chasséen A oder vom Chasséen B an tauchen die Großgräber auf, lange Grabhügel, Ganggräber, einfache Dolmen, „allées couvertes“ und „künstliche Grotten“ (hypogées). Zu gleicher Zeit errichtete man Menhire, „chromlechs“ und Steinreihen (alignements). Wir wollen jede dieser Gruppen kurz betrachten.

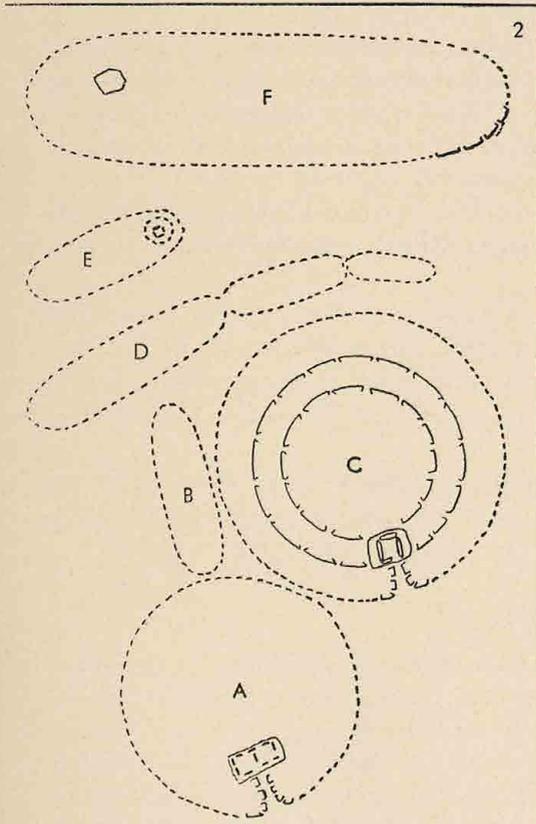
Nicht-megalithische Großgräber

An anderer Stelle hatten wir einen kleinen Überblick über die nicht-megalithischen Hügel gegeben⁸⁶, aber mangels genügender Erfassung der Denkmäler

⁸⁶) Arnal u. R. Bertrand, Archivo de Prehist. Levantina 4, 1953, 123ff.



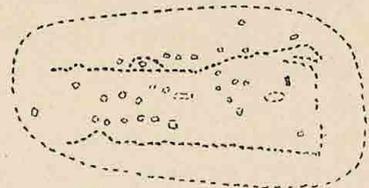
1



2



3

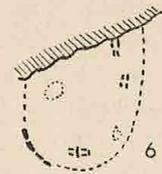


4

0 20 m



5

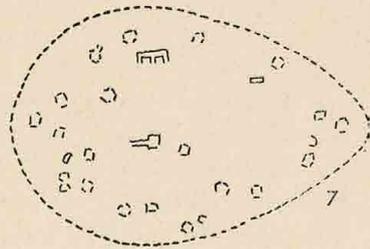


6



8

9



7

Abb. 17. Nichtmegalithische Grabhügel in Frankreich. 1 Mont St. Michel (Carnac, Morbihan). 2 Gruppe megalithischer und nichtmegalithischer Grabhügel von Bougon (Deux Sèvres). 3. 4 Hügel 2 und 1 von Manio (Carnac, Morbihan), rechteckig. 5 Hügel mit Steinkisten von Castellec (Carnac, Morbihan). 6 Ovaler Hügel von Suoille (Rouet, Hérault). 7 Eiförmiger Hügel von Cantepedrix (Calvisson, Gard). 8. 9 Hügel von Euzière (St. Mathieu de Trévières, Hérault). 1. 3–5 nach Le Rouzic; 2 nach Arnal u. Riquet; 6. 9 nach Arnal.

in einzelnen Teilgebieten ist es schwierig, ihre Zahl und heutige Verbreitung abzuschätzen.

Die nicht-megalithischen Hügel enthalten ein oder mehrere Einzelgräber. Sie werden in runde, ovale und rechteckige Hügel unterteilt. Die runden Hügel sind wenig zahlreich, aber man findet sie in fast ganz Frankreich. Der Hügel von St. Germain (Erdeven, Morbihan, *Abb. 22, 3*) wurde später wieder belegt, und zwar mit einem Megalithgrab mit kurzem Gang. Das ist ein Beweis dafür, daß zumindest ein Teil der „Einzelgrabkisten“ vor den Ganggräbern liegt.

Die langen Grabhügel stellen imposantere Denkmäler dar. Der Hügel von Mont-St. Michel (Carnac, Morbihan, *Abb. 17, 3*) ist noch heute 125 m lang, 40 m breit und 10 m hoch. Le Moustoir (Tumiac, Morbihan), Bougon (Deux-Sèvres, *Abb. 17, 2*), Ubzac (Basses Pyrénées) erreichten 80 m, und andere sind oft bis 50 m lang (*Abb. 3, 1-2*).

Neben diesen riesigen Hügeln gibt es noch zahlreiche andere von bescheideneren Ausmaßen. Alle enthalten im Inneren eine oder mehrere Einzel-Kisten, über denen die Hügel errichtet wurden, andere Gräber, sowohl Kisten wie Dolmen wurden später noch hinzugefügt.

Die ovalen Grabhügel liegen im Süden Frankreichs (Gard, Hérault) und enthielten nur Brandbestattungen. Sie sind im allgemeinen wenig hoch, können aber 60 m lang und 40 m breit werden (La Léquière, Buzinargue, Hérault; Canteperrix, Calvisson, Gard). Es gibt sie übrigens in allen Größen bis zu ganz kleinen Hügeln von nur 5 m Durchmesser (*Abb. 17, 6-9*).

Die Brandbestattung war auch in der Bretagne in den rechteckigen Hügeln üblich (Manio 2, Carnac, Morbihan), manchmal neben Erdbestattung (*Abb. 17, 3-4*).

Die meisten dieser prächtigen Grabstätten wurden von den Leuten des Chasséen errichtet (St. Michel, Mané-er-Hoec, Locmariaquer). In Le Moustoir allerdings kommen Horgener Gefäße zu denen ihrer Vorgänger hinzu, und in Availles-sur-Chizé (Deux-Sèvres) scheint ein langer Hügel der lokalen Peurichard-Kultur zuzugehören.

Sämtliche Grabhügel der Créée-de-Cojou (Ille-et-Vilaine) oder der Dünen von Wiméreau (Pas-de-Calais), bei denen man solche bis zu 80 m Länge findet, scheinen erst im jüngeren Neolithikum errichtet worden zu sein.

Die Dolmen

Erinnern wir noch einmal daran, daß Dolmen im allgemeinen megalithische, offene und mit einem Hügel bedeckte Grabkammern für Kollektiv-Bestattung sind. Sie werden in Ganggräber, einfache Dolmen und „allées couvertes“ unterteilt. Aber da sie auch entweder mit runden oder ovalen Hügeln überdeckt sind, muß man die Verbindung von Grab und Hügel ebenfalls beachten, um sich eine genaue und vollständige Vorstellung zu machen. Die Engländer, und vor allem G. E. Daniel⁸⁷, haben den Grundsatz aufgestellt, daß die am weitesten verbreiteten architektonischen Grundformen zeitlich vor denen liegen müßten, die nur in wenigen Exemplaren und in eng begrenzten

⁸⁷) The Prehistoric Chamber-Tombs of England and Wales (1950).

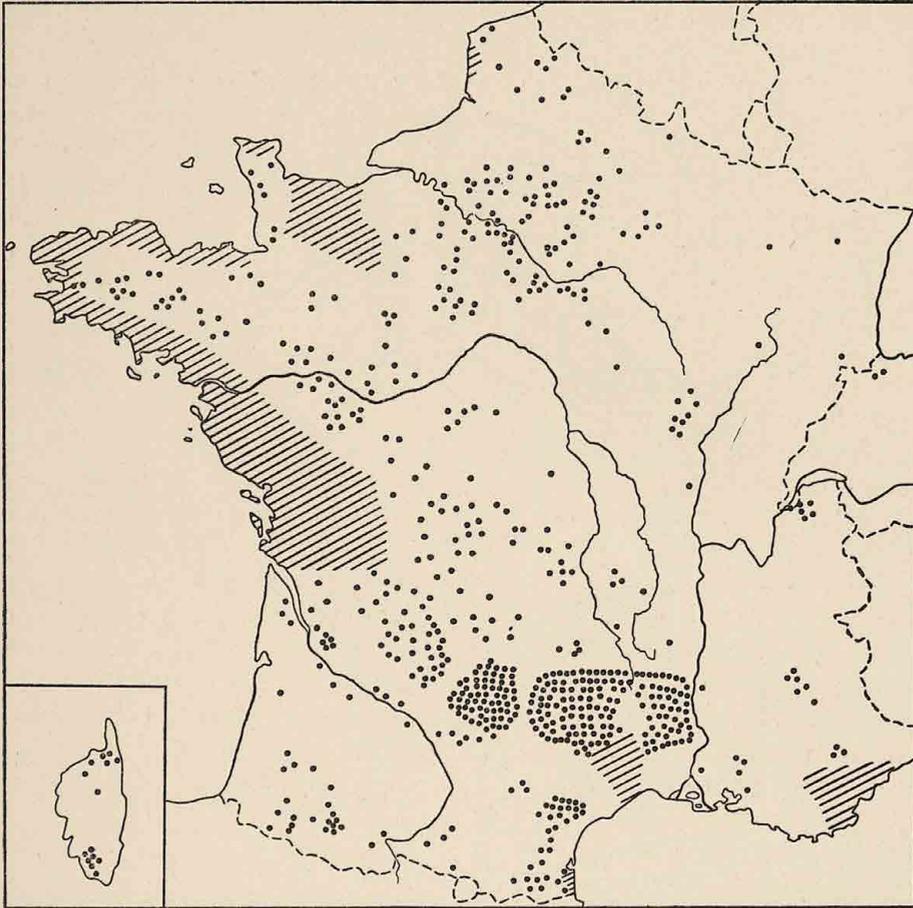


Abb. 18. Verbreitung der Megalithgräber in Frankreich. Schrägschraffur bezeichnet die Verbreitung der Ganggräber.

Räumen bekannt sind. Wir hatten das fortgeführt, in dem wir „primäre“ und „sekundäre“ Dolmen unterscheiden.

Wir konnten folgende primären Formen feststellen:

- Ganggrab unter rundem Hügel
- Einfacher Dolmen unter rundem Hügel
- „allée couverte“ unter ovalem Hügel.

Die sekundären Dolmen kann man entweder durch die wenig gebräuchliche Grabform ausscheiden (z. B. „Lobster-claw“ in Irland oder T-Gräber an der Ostsee), oder aber durch eine ungewöhnliche Verbindung von Grabform und Hüelform (z. B. Ganggrab unter ovalem Hügel usw.)

Die Ganggräber

Die Ganggräber bestehen aus einer Kammer, zu der ein enger, niedriger Gang führt (Abb. 20, 1). Sie sind in Küstennähe verbreitet, von der sie sich

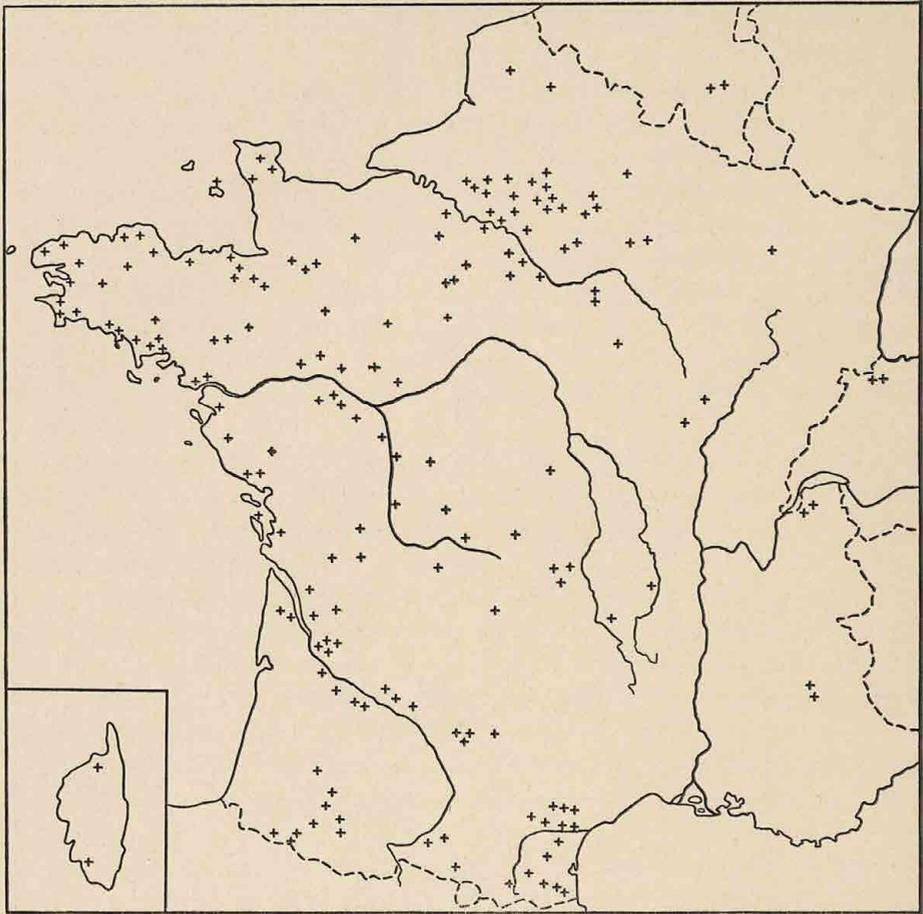


Abb. 19. Verbreitung der Allées couvertes. Zu beachten ist die Bevorzugung der großen Flüsse Seine, untere Loire, Vienne, Garonne und Aude.

nie mehr als 150 km entfernen. Daraus möchte man auf Einführung der Sitte auf dem Seewege schließen (*Abb. 18*). In der Provence und im Languedoc gibt es je eine Gruppe. An der Atlantikküste ist die lange Strecke zwischen den Pyrenäen und der Garonne noch frei, dann aber beginnt die dichte Verbreitung in der Bretagne, geht bis zum Calvados, nachdem anscheinend schon das Cotentin einbezogen wurde, und dringt bis zur Seine vor. Weiter im Norden findet man ein einziges, noch dazu zweifelhaftes Ganggrab in Outreau im Süden von Boulogne (Pas-de-Calais) (*Abb. 18*). Wir wollen nicht darüber diskutieren, ob die Ganggräber in Nordeuropa über den Kanal oder, nach der Theorie von Childe⁸⁸, durch den St.-Georgs-Kanal und den Norden der Britischen Inseln eingedrungen sind. Wenn in Outreau wirklich ein Ganggrab stand, könnte es ein Beweis für ein Eindringen längs des Kanals sein.

Allerdings sind die primären Arten nicht überall die gleichen. In der Provence und im Languedoc hat die Kammer einen Gang, der entweder aus Trok-

⁸⁸) Dawn of European Civilization (1950).

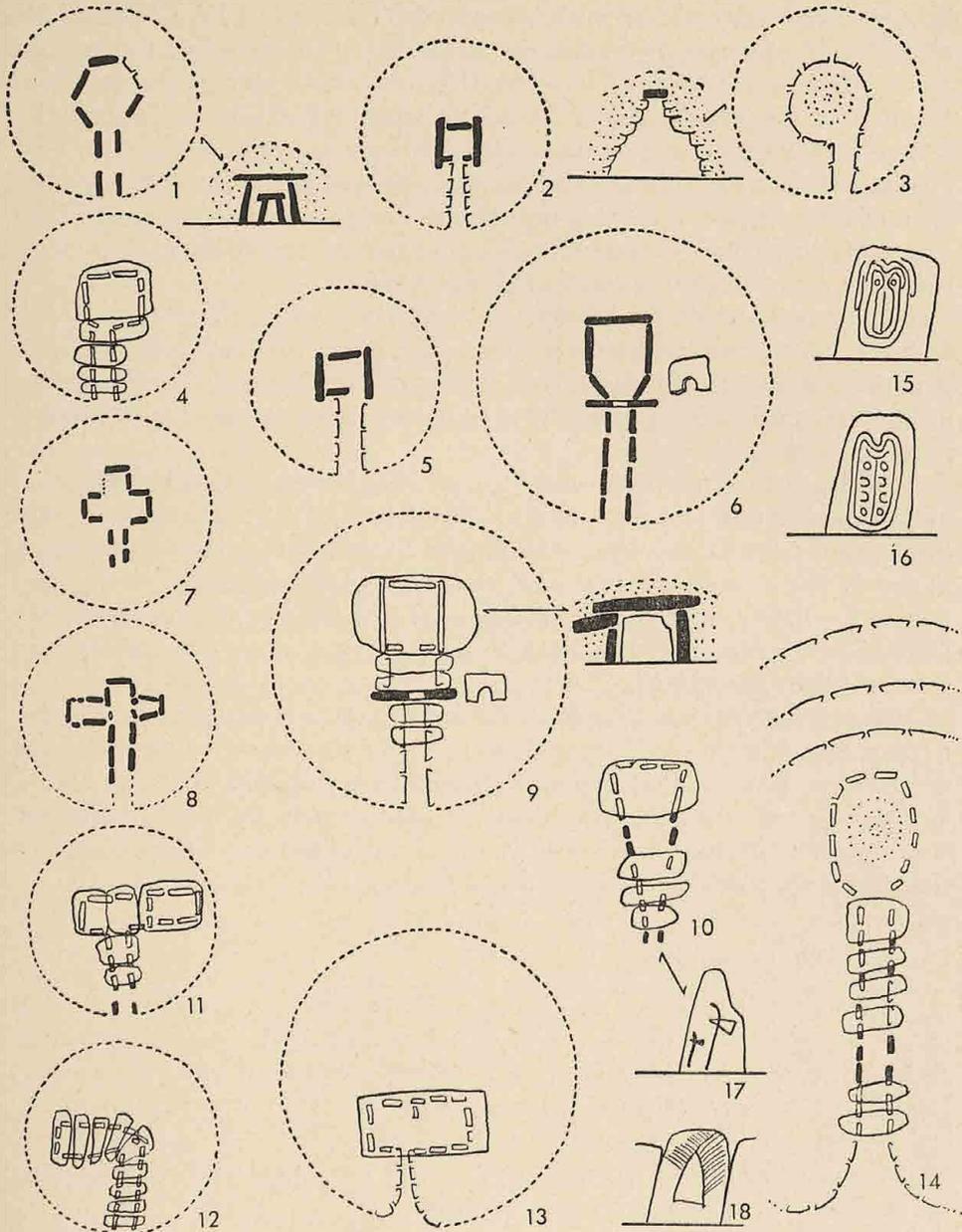


Abb. 20. Ganggräber. 1—5 primäre Typen weiter Verbreitung. 1 Westliche Form (Cous, Bazoges en Pareds, Vendée). 2 Mittelmeerische Form (Lacoste de Frontignan, Hérault). 3 Tholos (Île de Carn, Finistère). 4 P-Dolmen (Kercado, Carnac, Morbihan). 5 Q-Dolmen (Camp, Rouet, Hérault). 6 V-Form, spanisch. 7 Kreuzförmig (La Planche à Puare, Île d'Yeu Vendée). 8—13 sekundäre Typen begrenzter Verbreitung. 8 Asymmetrisch-kreuzförmige. 9 Mit Vorkammer (Lamalou, Rouet, Hérault). 10 V-Dolmen (Mané Kerioned 2, Carnac, Morbihan). 11 T-Form 12 „Dolmen à couloir coudé“. 13 Große T-Form (Bougon, Deux Sèvres). 14 Großer Tholos (Kuppel- oder Rundgrab; Île Longue, Baden, Morbihan). 15—18 Gravierungen. 15. 16 Stilisierte „Tintenfische“ (Dolmen coudé von Lufang, Crach, Morbihan). 17 Stilisierte Beile (Mané Kerioned, Carnac, Morbihan). 18 „Wappenzeichen“ (Tholos von Île Longue, Baden, Morbihan).

kenmauerwerk oder aus Steinplatten gebildet sein kann (*Abb. 20, 2*), an der Atlantikküste dagegen herrschen die vieleckigen Kammern mit Gängen aus Steinplatten vor (*Abb. 20, 1*). In beiden Gebieten, am Mittelmeer wie am Atlantik, gab es Kuppelgräber aus Trockenmauerwerk (*Abb. 20, 3*). Die meisten dieser Denkmäler finden sich im Gebiet des Kanals, in der Bretagne und der Normandie. Für die Bretagne bewies Z. le Rouzic, daß die Ganggräber mit kurzem Gang zeitlich vor denen mit langem Gang anzusetzen sind. Der Hügel von Groix (Morbihan) enthält drei Ganggräber mit kurzem Gang, über denen sich noch drei Ganggräber mit langem Gang fanden.

Bei den primären Grabformen unterscheiden wir noch „P“- und „Q“-Dolmen, je nachdem ob der Gang rechts oder links von der Achse der Grabkammer ansetzt (*Abb. 20, 4–5*). Wenn wir zu dieser Liste noch die Ganggräber mit kreuzförmigem Gang hinzufügen, haben wir alle primären Formen aufgeführt (*Abb. 20, 7*).

Zu den sekundären Formen zählen wir die Dolmen mit asymmetrischem kreuzförmigem Gang (*Abb. 20, 8*), die „T-Dolmen“ (*Abb. 20, 11*) und den „dolmen coudé“ (*Abb. 20, 12*). Die beiden letzten Formen werden meist in die Gruppe der „allées couvertes“ eingereiht, aber zwei wichtige Fakten sprechen dagegen: Sie liegen unter runden Hügeln, und ihre Tragsteine sind häufig mit Gravuren versehen, wodurch sie sich eindeutig von den „allées couvertes“ unterscheiden (vgl. unten).

Wenn man sich einen Überblick über die Gesamtheit der Ganggräber unter rundem Hügel in Europa verschafft, stellt man fest, daß sie ausschließlich an den Küsten verteilt liegen. Man muß also wohl zugeben, daß auch ihre weitere Verbreitung auf dem Seeweg erfolgte und daß sie wohl die älteste Form der Megalithgräber darstellen. Wir werden später sehen, daß eine Überprüfung der Grabinventare diese Beobachtung bestätigt.

Die einfachen Dolmen

Bis jetzt läßt sich über die einfachen Dolmen unter rundem Hügel noch nicht viel sagen, denn wir sind noch weit davon entfernt, sie genau erforscht zu haben; und es ist bisher noch nicht möglich, ihre sämtlichen allgemeinen Merkmale herauszuarbeiten. Sie liegen in der Mehrzahl abseits der Küsten, auf Bergen und den sie umgebenden Hochflächen, sowie in großen Tälern. Fleure und Forde haben bewiesen, daß es sich hier um ärmlichere Varianten der großen Denkmäler der Ebenen handelt⁸⁹.

Die „allées couvertes“

Die „allées couvertes“ haben die Form eines rechteckigen Prismas, aus hochkant gestellten Platten errichtet und von ebensolchen bedeckt. Davor liegt manchmal eine offene Vorkammer (trilithe) aus drei Platten, und sie enden z. T. in einer Endkammer. Ihre Verbreitung ist völlig verschieden von der der Ganggräber, denn sie dringen weit in das Festland ein, wobei sie den großen Flüssen

⁸⁹) Am. Anthropologist 32, 1930, 19ff.

folgen: Aude, Garonne, Loire, Vienne, Seine. Die hauptsächlichlichen primären Formen sind: Der Loire-Typ mit der davorliegenden dreisteinigen Vorkammer (*Abb. 21, 1*), den man von Nantes bis zu den Loire-Quellen antrifft, die allerdings auf dem Weg über die Vienne erreicht werden (*Abb. 19*); der klassische Typ (*Abb. 21, 2*) mit oder ohne Chromlech (*Abb. 21, 6*), den man fast überall, vor allem aber im Roussillon (in Frankreich und Katalonien) und in der Bretagne findet; der Pariser Typ mit Endkammer, der in einem Graben aus Steinplatten oder Trockenmauerwerk errichtet wurde (*Abb. 21, 3-4*); und endlich der zentral-europäische Typ, der in Ausnahmefällen von einem rechteckigen Chromlech umgeben und mit einem Seiteneingang versehen sein kann. Von ihm existieren auch einige Denkmäler im Morbihan (*Abb. 21, 5*).

Die sekundären Typen, die entweder aus Holz errichtet wurden oder wenig gebräuchliche Formen zeigen, sind zu selten, als daß wir sie zu erwähnen brauchten (*Abb. 21, 7*).

Die „allées couvertes“ treten, geographisch gesehen, zuerst in Sardinien und im Norden Spaniens, sowohl im katalanischen wie baskischen Teil, auf. Von Frankreich aus gelangen sie nach Irland, wo sie sehr selten und meist von einem Chromlech umgeben sind (*Abb. 19*)⁹⁰.

Für England schließen wir uns der Meinung Fordes an, der die „segmented gallery graves“ nicht zu den „allées couvertes“ zählt. Wir zählen sie zu den sekundären Formen der Ganggräber, die aus Dolmen mit kreuzförmigem Gang abgeleitet werden können. Ihre Verbreitung ist im übrigen sehr begrenzt.

Belgien kennt wenigstens noch zwei erhaltene Denkmäler des Pariser Typs. Sie müssen dort noch zahlreicher gewesen sein. Die Schweiz kennt auch nur zwei dieses Typs.

In Deutschland wurde eine sehr bedeutende Gruppe, die noch durch Neuentdeckungen zunimmt, von E. Sprockhoff beschrieben, der sie mit den dänischen und schwedischen verglich⁹¹.

Zwischen dem chronologischen System von Montelius und dem unsrigen besteht kein ausdrücklicher Widerspruch, wenn wir, wie Childe, die „dysser“ (Dolmen) den prä-megalithischen Kisten der Bretagne gleichstellen. Es kann sich aber nur um diejenigen Dolmen handeln, die Einzelgräber sind, oder solche Kollektivbestattungen, bei denen die Toten gleichzeitig beigesetzt wurden (also versenkte Blockkisten und frühe kleine Dolmen). Diese Bestattungsform steht im Gegensatz zum echten westlichen Dolmen, bei dem die „Kollektiv-Bestattung“ im Verlaufe einer längeren Zeitspanne zustande kam. In Spanien liegen selbst die kleinen prä-megalithischen Rundgräber (Einzel- und Kollektivbestattung) von Tres Cabezos und El Gárcel (Prov. Almería, Spanien) vor der Zeit der Megalithgräber, die erst mit Ganggräbern einsetzt.

Die in den Grabkammern niedergelegten Geräte bestätigen in Frankreich die Zeitfolge, die wir glaubten an Hand der Verbreitungskarten ablesen zu können. Die Datierung beruht auf dem Studium der archäologischen Doku-

⁹⁰) Ó Ríordáin u. G. O. Iccadha, Journ. Roy. Soc. Antiqu. Ireland 85, 1955, 34ff.

⁹¹) Vgl. Anm. 84.

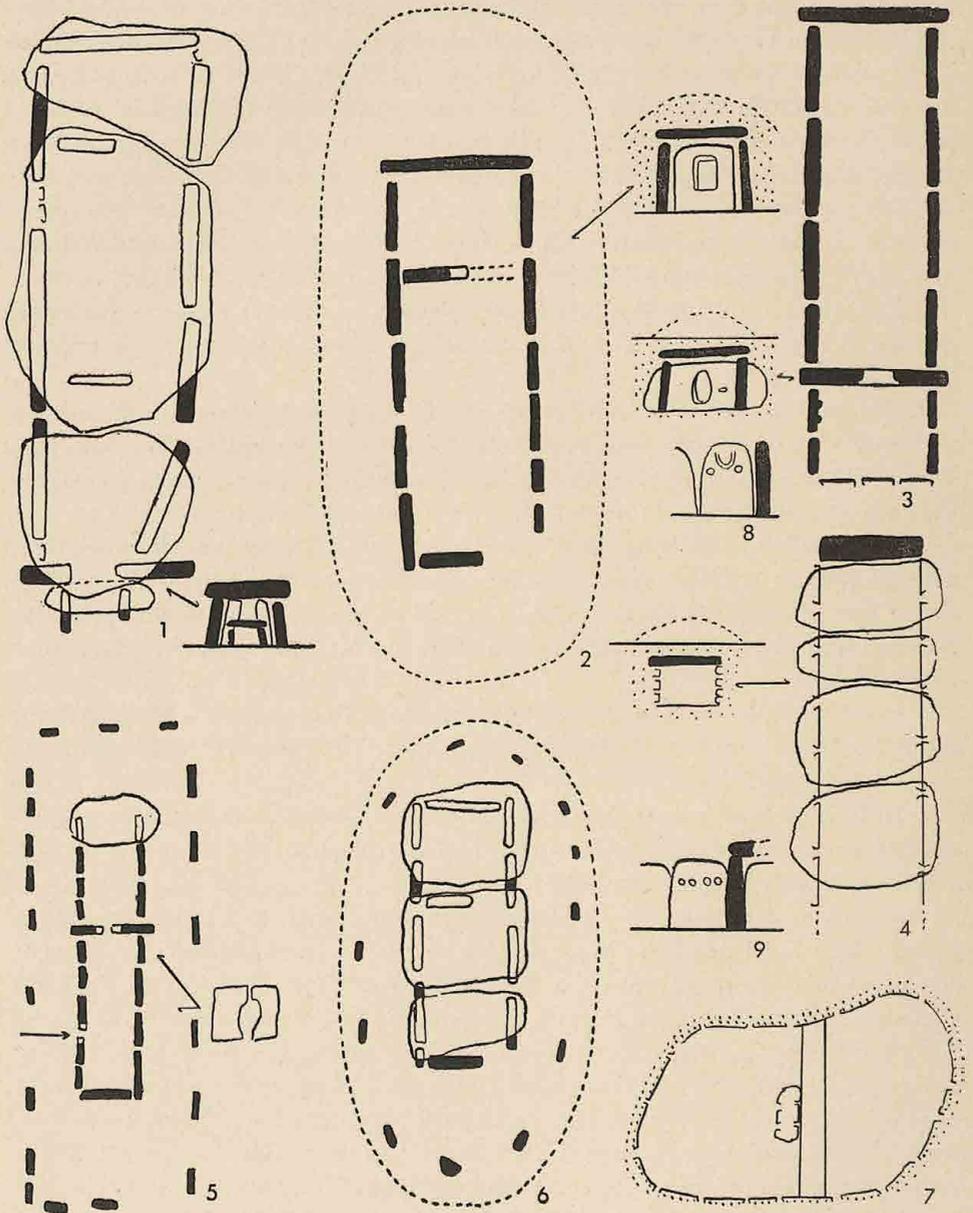


Abb. 21. Haupttypen der Allées couvertes. 1 Loire-Typ (Pierre folle de Bournand, Vienne). 2 Klassischer Typ mit rechteckigem Eingangsloch (Jappeloups, Trausse, Aude). 3 Versenkter Typ des Pariser Beckens (Boury, Bellée, Oise). 4 Versenkter Typ mit Trockenmauerwerk (Argenteuil 1, Seine-et-Oise). 5 Mit Seiteneingang und rechteckigem Steinkranz (Fournes 2, Siran, Hérault). 7 Sekundärer Typ (Crécy la Chapelle, Seine-et-Marne). 8 Skulptur der „déesse muette“ (Boury, Bellée, Oise). 9 Schematisierte Skulptur der „déesse muette“ (Tressé, St. Malo, Île-et-Vilaine).

mente und basiert auf der Tatsache, daß die älteste Beigabe, sofern sie sich in situ bei einem Toten befindet, die Errichtung des Monuments zeitlich bestimmen sollte.

So finden sich Chasséen-Spuren in zahlreichen, sorgfältig untersuchten Ganggräbern. Hier gibt besonders die Bretagne wertvolle Hinweise. Mehr als 50 Ganggräber enthielten die so charakteristischen Schalen oder Gefäß-Untersätze (vase-support). Das gleiche gilt für die Gräber im Westen (Île d'Yeu, Vendée, Deux-Sèvres). In allen Fällen handelt es sich um jüngeres Chasséen A oder um Chasséen B.

Im Mittelmeergebiet liegen die Verhältnisse weniger klar, da das Chasséen teilweise schon früh von den Pasteurs des Plateaux und dem Couronnien verdrängt wurde. Von ihnen wurden die schon bestehenden Megalithgräber erneut benutzt, oder es wurden neue errichtet.

Alle „allées couvertes“ gehören in Frankreich zu Horgen oder den Kulturen, die ihm eng verwandt sind (Seine-Oise-Marne und Vienne-Charente). In der Bretagne scheinen sie auf den ersten Blick älteren Datums zu sein, weil man dort Gefäße mit Michelsberg-Anklängen findet (*Abb. 12*). Diese Beobachtung verliert aber schon dadurch an Gewicht, daß die Bretagne hier wohl als besonders konservativ gelten darf — wie auch in früheren Zeiten —, so daß es gefährlich ist, eine Datierung auf sie allein zu stützen.

Abschließend können wir feststellen, daß in Frankreich der Megalithbau im Rahmen des Vollneolithikums bleibt und nicht in die Kupferzeit hinüberreicht, in der es jedoch zahlreiche Weiter- und Wiederbelegungen gibt.

Türen, Fenster, Kamine

Die Ganggräber mit kurzem Gang und rundem Tumulus haben in Frankreich im allgemeinen keine künstlichen, in die Steinplatten gehauenen Öffnungen. Die späteren Ganggräber mit langem Gang und die „allées couvertes“ haben sie dagegen häufig. Diese Öffnungen haben bald die halbrunde, sogen. „Backofentür“-Form (*Abb. 20, 6. 9*), bald runde, ovale oder rechteckige Gestalt. Sie wurden in eine Steinplatte eingemeißelt, der man den Namen „Seelenlochplatte“ (dalle-hublot) gab (*Abb. 21, 2–3. 5*).

Die beiden Hauptzentren der Verbreitung dieser Türöffnungen sind das Languedoc und die Pariser Gegend. Die Bretagne hat nur vier oder fünf Seelenlochplatten in „allées couvertes“, darunter die von Kerlescan (Morbihan, *Abb. 21, 5*). Dieses Grab liegt übrigens unter einem Hügel, der von einem rechteckigen Chromlech umgeben ist. Es ist also ein ganz aus der Reihe heraustretendes Monument, das nicht als allgemeinverbindlich gelten kann.

Wir finden eine starke Ähnlichkeit zwischen den Gräbern der Pariser Gegend und des Mittelmeergebietes, es kann sich dabei aber um Konvergenz handeln, da sich die Gräber in sonst völlig verschiedenen Kulturen finden.

Wir haben am Dolmen von Lamalou (Rouet, Hérault) Öffnungen am oberen Ende der Platte entdeckt, die die Kammer abschließt; wir haben sie als „Fenster“ bezeichnet, obwohl sie auch den gleichen Zweck wie die „Kamine“ gehabt haben können (*Abb. 20, 9*).

Erwähnt sei noch eine kleine Öffnung in einer Platte der „künstlichen Grotte“ La Source (Fontvieille, Bouches-du-Rhône), die entweder als „Kamin“ oder als zweite Eingangsöffnung dienen konnte, da ein schlanker Mann sich immerhin hindurchzwängen konnte.

Auch die „künstlichen Grotten“ der Marne haben, als wollten sie die enge Verwandtschaft zum Süden bestätigen, „Kamine“. Das Grab von Saran 2 hat eine schmale, 1,25 m lange Röhre, die dicht unter dem Humus austritt und mit einem flachen Stein bedeckt war.

Diese „Kamine“ können entweder für die rituellen Feuer notwendig gewesen sein oder aber zum Entweichen der infizierten Luft der Grabkammern, die ja zu oft dicht aufeinanderfolgenden Bestattungen benutzt wurden.

In West- und Mitteleuropa können die eingehauenen Öffnungen als zeitlich später liegend angesehen werden. Allerdings teilen in Los Millares, dessen Gräber zu den ältesten, wenn auch nicht echt megalithischen Denkmälern zählen, die Lochplatten die Gänge in mehrere Kammern. Anscheinend liegt da ein Widerspruch. Die in Frankreich gemachten Beobachtungen sind kaum zu berichtigen, da sie auf Verbreitungskarten aufgebaut sind. Es bleibt also noch die spanische Nekropole, die trotz allem bisher nur unvollkommen bekannt ist. In ihr hat man jetzt neue Untersuchungen angestellt. Wir wollen ihre Veröffentlichung abwarten, ehe wir uns eine endgültige Meinung darüber bilden.

Aufgerichtete Steine (pierres dressées)

Die Sitte, einen Stein aufzustellen oder eine Stele zu errichten, ist sehr natürlich, um die Erinnerung an eine Person oder ein Ereignis festzuhalten. Daher ist es nicht leicht, Menhire zeitlich festzulegen. Über ihren Ursprung herrscht noch starke Unsicherheit, denn im allgemeinen stehen sie nicht in Verbindung zu irgendwelchem archäologischen Material. Manchmal allerdings findet sich zu Füßen der Stele ein kleines Grab oder irgendeine Votivgabe (Bretagne usw.).

Man findet Einzel-Menhire und solche, die zu Kreisen angeordnet sind (Chromlech), andere, die einen Grabhügel einfassen und wieder andere, die Reihen bilden (alignements).

Die geographische Verbreitung der Menhire unterscheidet sich wesentlich von der der Megalithgräber, da man sie häufiger auch in den östlichen Provinzen findet. Die Bretagne stellt eigentlich die einzige Ausnahme dar, da sie fast ebenso viele Menhire oder Menhirgruppen wie Dolmen aufweist. Sie besitzt allein in den Steinreihen von Carnac (Menec, Kermario und Kercado) mehr aufgerichtete Steine als das ganze übrige Frankreich, wurden doch über 4000 Steine benötigt.

Die Steinreihen von Menec gehen über den Hügel mit Einzelkisten von Manio hinweg. Dadurch erhalten wir für die Steinreihen einen terminus post quem, zumal das Vorhandensein einzelner gravierter Steine im gleichen Hügel seine Datierung schon ins mittlere Neolithikum beweist.

Es ist wahrscheinlich, daß schon die ersten Menschen des Neolithikums in der Bretagne Menhire errichtet haben, aber man kann nicht annähernd die Zeit angeben, wann der Brauch aufgegeben wurde.

„Künstliche Grotten“

Bisher ist nichts bekannt, was uns erlaubte, die „hypogées“ oder „künstlichen Grotten“ von den Megalithbauten zu trennen. In Südfrankreich umfaßt die Gruppe von Fontvieille (bekannt unter der Bezeichnung „allées couvertes“ von Arles)⁹² ein Grab aus Trockenmauerwerk, drei in Gräben angelegte Langgräber mit Deckplatten, davon zwei unter rundem Hügel, und ein fünftes Monument, das völlig in die Erde eingegraben ist. Man sieht, in welchem Maße die architektonische Vielfalt alle Versuche spiegelt, die Möglichkeiten des Bodens aufs höchste auszunutzen. Auf keinen Fall kann davon die Rede sein, daß man zwischen Megalithbauten und „künstlichen Grotten“ feste Grenzen finden könnte. Eine dichte Kette von Zwischenformen verbindet sie eng miteinander.

In der Umgebung der Gräber von Arles, die, am Rande des Rhônedeltas gelegen, eine unmittelbar importierte Grabform darstellen, sind verschiedene „künstliche Grotten“ von Eingeborenen angelegt worden. Zuletzt wurde die von Vers (Gard, *Abb. 23, 1*) entdeckt, die aus einem geradlinigen Gang besteht, in den ein schiefer Gang und eine Seitenkammer münden.

Etwa zehn andere, die zwischen der Rhône und dem Megalithgräbergebiet des Languedoc liegen, haben die verschiedensten Formen, sind aber alle zerstört. Besonders erwähnen muß man die Gräber von Collorgues und La-Vignedu-Cade bei Salinelles (Gard), da sie ursprünglich Feuersteinbergwerke waren, die man erst später als Gräber benutzte. V. Cotte vermutet⁹³, daß es auf dem linken Rhôneufer, im Département Bouches-du-Rhône, eine „künstliche Grotte“ gibt, führt aber den Beweis nicht. M. Escalon de Fonton hingegen hat kürzlich die Entdeckung eines versenkten Riesensteingrabes (*tranchée de type dolmenique*) mit Chasséen-Inventar bei Trets (Bouches-du-Rhône) gemeldet⁹⁴.

Die zweite bedeutend wichtigere Gruppe der künstlichen „Grotten“ liegt im Pariser Becken, zumal in seinem östlichen Teil. Die „künstlichen Grotten“, aus der dafür so geeigneten Kreide herausgehauen, haben alle Formen der Ganggräber, der Kuppel- oder Rundgräber (*Abb. 23, 4*) und der Ganggräber mit Vorkammer (*Abb. 23, 3*). Aber trotz der Ähnlichkeit ihres Grundrisses mit den Ganggräbern enthalten die „künstlichen Grotten“ Skulpturen, die denen der „allées couvertes“ der Nachbarschaft gleichen.

Seltenere Formen, wie die „Brunnengräber“ (*puits*, gleich Silo-Gräber bei Leisner) von Tour-sur-Marne oder Livry-sur-Vesle (Marne, *Abb. 23, 5*), scheinen keine große Rolle gespielt zu haben, da sie nicht sehr zahlreich sind.

Erwähnen wir noch der Vollständigkeit halber eine bretonische „künstliche Grotte“⁹⁵, die als „gallisch“ angesehen wird, obwohl man darin geschliffene Feuersteinbeile und grob gearbeitete Keramik vom Horgener Typ fand.

Die französischen „künstlichen Grotten“ sind nicht isoliert zu betrachten. Die von Arles sind ganz offensichtlich den sardinischen von Anghelu Ruju und den unterirdischen Gräbern der Balearen (St. Vincent, Mallorca) verwandt.

⁹²) Arnal, J. Latour u. Riquet, *Rev. „Ét. Roussillonnaises“* 3, 1953, 27ff.

⁹³) *Sépultures et monuments mégalithiques usw.* (1929).

⁹⁴) *Rhodania* 2, 1955, 9.

⁹⁵) P. du Chatellier, *Matériaux* 18, 1884, 75ff.

Spanien und Portugal haben verschiedene Gruppen, darunter die bekannte von Palmela im atlantischen Küstengebiet oder die Gruppe von Alcaide bei Antequera in Andalusien.

Aus Italien wurden die „künstlichen Grotten“ von Palermo oder Castelluccio auf Sizilien bekannt. Ihre Einordnung in die Bronzezeit ist möglich, aber in Italien scheint man noch nicht sehr geübt, Kollektivgräber zeitlich zu bestimmen. Denn ihre Errichtung kann schon vor dem ältesten Fundstück liegen und muß nicht erst vor dem jüngsten angenommen werden. Warten wir also auch hier mit dem Urteil noch auf genauere Informationen.

Gravuren und Skulpturen

Gravuren

Die Ganggräber der Atlantikküste — de facto fast ausschließlich die der südlichen Bretagne (Finistère und Morbihan) — sind mit Gravierungen verziert worden. Sie gehören in eine Linie mit den Gräbern, die sich von Westspanien und Portugal bis nach Großbritannien und Irland, dort zu beiden Seiten des St. Georgs-Kanals, finden.

Es handelt sich um Zeichnungen, die zumeist unerklärt sind, die man als „esoterisch“ ansprechen könnte; denn sie scheinen keinerlei ästhetischem Streben zu entsprechen und sind häufig an nicht sichtbaren Stellen angebracht. Man findet sie sowohl an der Innenseite der Steinplatten, an den Rändern im Innenraum des Denkmals, wie auch an den Außenseiten, die doch nie gesehen werden sollten, da sie im Hügel versteckt lagen. Die große Deckplatte von Mané-Lud (Locmariaquer, Morbihan) ist viel größer als die Grabkammer und ist zu großen Teilen vom Hügel bedeckt. Trotzdem ist die ganze Oberfläche am einen Ende der Unterseite mit einer Art wappenförmiger Zeichen bedeckt.

Wir wollen nicht das gefährliche Spiel der Interpretation beginnen. Es gäbe jedoch genug Material, die Phantasie anzuspornen beim Anblick der wappenartigen Zeichen (*écussons chevelus*, *Abb. 20, 18*), der Schilder mit oder ohne Löcher (*oreilles*) von Granhio oder der Île Longue (Baden, Morbihan). Tatsächlich stellen diese Gravuren meist nach der Systematisierung durch Péquart und le Rouzic⁹⁶ Gittermuster wie auf einem „Katasterplan“ dar, so in Mané Kerioned (Carnac, Morbihan) oder Strichgruppen, die dachziegelartig versetzte Bögen beschreiben (Gravinis, Baden, Morbihan) und stabförmige Gebilde, die wie Ähren auf einem reifen Kornfeld aneinander gereiht sind (*Table des Marchands*, Locmariaquer, Morbihan). Unter den mit großer Wahrscheinlichkeit erklärbaren Darstellungen finden wir: die beiden Fußdarstellungen des Dolmens Petit Mont (Arzon, Morbihan), die einzigen menschlichen Darstellungen, abgesehen von einigen sehr zweifelhaften Stricheleien, die „Männchen, wie sie Kinder zeichnen“, zeigen. Alle diese Zeichnungen kann man den sogen. „gravures en Phi“ vergleichen, wie man sie auf den Deckplatten der Dolmen und an ritzverzierten Felsen im französischen und spanischen Katalonien findet. Der Dolmen von Corao in Portugal soll ähnliche Verzierung tragen.

An Tieren sind Schlange, Rind und ein Kopffüßler (Tintenfisch?) häufig dargestellt, letzterer manchmal stark stilisiert (*Abb. 20, 16*), manchmal weniger

⁹⁶ Corpus des signes gravés des monuments mégalithiques du Morbihan (1927).

(*Abb. 20, 15*). Die Gräber mit langem „P“- oder „Q“-Gang haben davon eine vollständige Skala geliefert. Auch die an sich wenig zahlreichen „Dolmens coudés“ (Luffang bei Crach, Les Pierres Plates bei Locmariaquer und Le Rocher bei Plougoumelen, Morbihan) sind reichlich damit versehen.

Die einfachen (Gravins) und die mit Stielen versehenen Äxte (Mané Kerioned bei Carnac, *Abb. 20, 17*) oder in „Pflüge“ umgewandelte Äxte sind zahlreich vertreten. Einige Pflanzendarstellungen, Barken, Räder und angebliche Sonnenzeichen („hypogée“ bei Arles und Grotte von Saran 5, *Abb. 23, 7*) vervollständigen den geringen Motivschatz.

Die Skulpturen sind, im Gegensatz zu den Gravierungen, meist anthropomorph. Als beiden Gruppen gemeinsames Motiv erscheint nur die „gestielte Axt“. Wir können drei reiche geographische Gruppen unterscheiden, die voneinander sehr verschieden sind und innerhalb derer es noch viele Varianten gibt. Wir haben die Menhir-Statuen des Gebietes Tarn-Aveyron, die skulptierten Felsplatten des Gard und die Skulpturen der „künstlichen Grotten“ der Marne und der Dolmen der Pariser Gegend. Im Montagne Noire und seiner Umgebung sind die Menhir-Statuen aus hartem Stein (Granit, hartem Sandstein); leider sind sie schon lange aus ihrem archäologischen Zusammenhang entfernt. Es scheint jedoch, daß sie zu ihren Füßen ein kleines Grab mit Brandbestattung hatten, aber bisher ist es noch unmöglich — in Anbetracht der sehr unvollkommenen Erforschung dieses Gebietes — sie irgendeiner prähistorischen Kultur zuzuordnen. Skulpturen

Diese Menhir-Statuen stellen mit einem Minimum an stilisierten Formen bald einen Mann, bald eine Frau dar. Man unterscheidet sehr genau Augenbrauen und die Nase, die zusammen meist ein T bilden, zwei Augen, Striche, die vielleicht eine Tätowierung oder Körperbemalung darstellen sollen, sowie die Arme. An den weiblichen Menhir-Statuen sind zwei Brüste reliefartig ausgehöhelt, bei den männlichen ein Gegenstand, der wohl weniger ein Phallus als vielmehr ein Dolch zu sein scheint (*Abb. 22, 4–5*). Häufig sind Kleidungsstücke durch Falten im Rücken angedeutet, vorne durch einen Gürtel zusammengehalten. Von diesem Gürtel gehen dann die Beine mit nackten Füßen aus oder aber einfache Bänder, die in Fransen enden. Oft findet man auch eine ein- oder mehrreihige Halskette nachgebildet, und in ersterem Fall kann man deutlich eine einzelne große Perle unterscheiden.

Die zweite Gruppe findet sich auf der anderen Seite des großen Dreiecks der Verbreitung der Languedoc-Dolmen. Die meisten wurden in den „künstlichen Grotten“ gefunden. Sie sind wesentlich stärker schematisiert als die vorher besprochenen, aber bei einigen (Collorgues und Foissac, Gard) finden wir das T der Augenbrauen und Nase, die Augen, die Halskette und einige mehr oder weniger geheimnisvolle Gegenstände (*Abb. 22, 4–5*). Im Süden dieser Gruppe fand man in den Grabhügeln die sogen. „Eulenkopf“-Stelen, die sehr viel mehr den Knochenidolen oder ritzverzierten Steinzyklindern Portugals ähneln als den Menhir-Statuen (Bragassargues, St. Theodorit, Gard und Bouisset, Hérault). Die skulptierten Felsplatten von Collorgues werden durch ein kleines Chasséen-Gefäß zeitlich bestimmt; man ordnet sie dem Beginn des jüngeren Neolithikums oder vielleicht dem Ende des mittleren Neolithikums

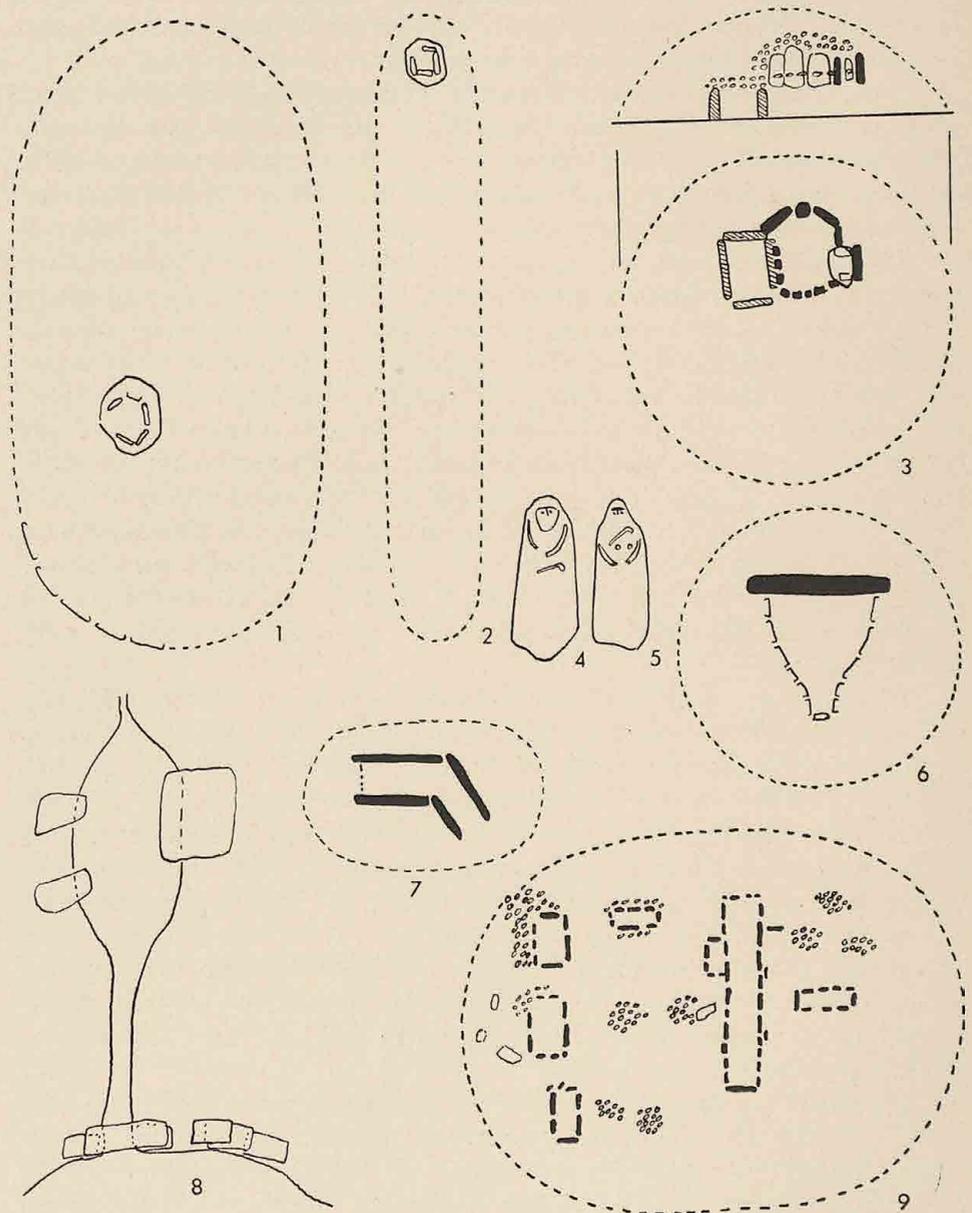


Abb. 22. Megalithgräber und Randerscheinungen. 1 Dolmen unter langem Hügel exzentrisch angelegt (La Motte de la Garde bei Luxé, Charente). 2 Dolmen im Langhügel der Gegend von Rodéz (Aveyron), 50 m lang. 3 Dolmen mit kurzem Gang über prämegalithischer Kiste (St. Germain, Erdéven, Morbihan). 4. 5 Menhir-Statuen von Collorgues (Gard). 6 Dolmen in Trockenmauertechnik (Viols le Fort, Hérault). 7 Dolmen coudé von Rouvière (Lozère). 8 Natürliche Felspalte als „Antennen-Dolmen“ ausgebaut (Combe de Ratoul, Les Matelles, Hérault). 9 Dolmengruppe von Bois-L'Abbé (Meurthe-et-Moselle).

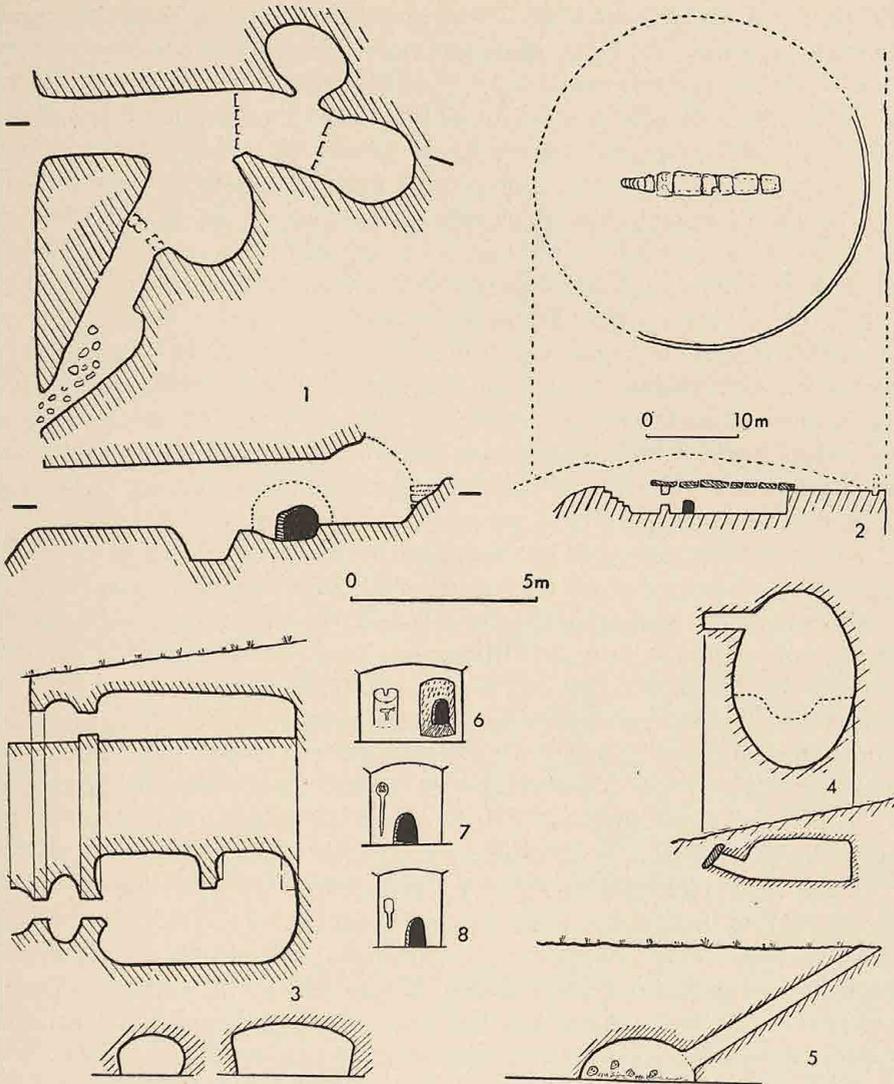


Abb. 23. Haupttypen der „künstlichen Grotten“. 1 „Hypogée“ von Vers (Gard). 2 Bounias (Fontvieille, Bouches-du-Rhône). 3 Saran IV (Marne). 4 Saran I (Marne). 5 Livey sur Vesle (Marne). 6 Courjeonnet (Marne). 7 Saran V (Marne). 8 Coizard (Marne).

zu. Weiter im Westen, am linken Ufer der Rhone, finden sich auf den Stelen von Trets und Orgon (Bouches-du-Rhône) geometrische Stilisierungen, die von Zick-Zack-Linien ausgefüllt sind in der Art, wie man sie bei gewissen Chasséen-Gefäßen im Vacluse findet. Wir haben es hier mit Friedhöfen zu tun, bei denen die zuletzt Bestatteten wohl noch zum Chasséen B gehörten. Pfeilspitzen der Glockenbecherkultur zeigen aber an, daß wir uns in der allerletzten Phase des jüngeren Neolithikums befinden.

Um weitere Skulpturen zu finden, muß man bis zur Marne gehen, ohne daß man Zwischenfunden begegnen würde. Das Aveyron und die Pariser Ge-

gend sind aber zugleich auch die beiden großen Zentren der Trepanation, und so müssen wir hier wohl den skulptierten Gelenkkopf der Grotte von Saran (Marne, *Abb. 23, 7*) erwähnen, dessen Darstellung sehr der auf der Deckplatte der „künstlichen Grotte“ La Source (Fontvieille, Bouches-du-Rhône) ähnelt. Der augenblickliche Stand unserer Kenntnis erlaubt es uns nicht, von einer offenbaren Verwandtschaft zwischen diesen beiden Räumen zu sprechen, aber es ist doch auch wenig befriedigend, sich auf Konvergenz zu berufen. Ohne eine Erklärung geben zu können, wollen wir einfach das Wiederauftreten der südlichen Statuen in den „künstlichen Grotten“ der Marne feststellen (*Abb. 23, 6*). Wenn auch in vereinfachter Form, finden wir doch wieder das T der oberen Gesichtshälfte und die Augen, das Fehlen des Mundes und die Darstellung von Halsketten. O. Kleemann wollte in den Ketten eine Darstellung der Gold-Lunulae sehen⁹⁷ und fügt hinzu, daß dies sehr wohl möglich sei, da man die Skulpturen ja nicht zeitlich einordnen könne. Obwohl eine solche Vorstellung verführerisch ist, widerspricht eine derartige Herabdatierung der Chronologie des französischen Neolithikums, wie wir es jetzt kennen.

Außer anthropomorphen Darstellungen findet man auch einige rätselhafte Gegenstände (beschrieben als Gitter, Schaufeln usw.) und vor allem Äxte dargestellt, zumal in einigen „allées couvertes“. Je weiter man nach Westen kommt, um so stärker wird die Stilisierung. Die Göttinnen werden nur noch durch die Brüste (Tressé, Ille-et-Vilaine, *Abb. 21, 9*) oder eine Halskette (Clarmart, Seine) symbolisch dargestellt. Man kann die Spur dieser schematischen Darstellungen in dem primären Typ der „allées couvertes“ mit Bestattungsraum am Ende bis zur Nordbretagne in Tressé (Ille-et-Vilaine), Kerguntuil (Côtes-du-Nord) und Commana (Finistère) verfolgen. Auf letztgenanntem Monument finden sich auch Lanzen- und Axt-Darstellungen.

Dank der Systematisierung der Architekturtypen, die wir mit den Methoden der englischen Forscher Childe, Piggott und Daniel durchführen konnten, gelang es uns, Verbreitungskarten anzufertigen, die unsere Ansichten zum Megalithproblem weiter geklärt haben. Die Kombination Ganggrab—Gravierung scheint für den atlantischen Kreis zu gelten, während die Verbindung „künstliche Grotte“—Skulptur mittelmeerischen Ursprungs sein könnte.

*

Zusammenfassend kann man sagen, daß der Megalithbau ein reines Produkt des westlichen Neolithikums ist, das den Einzelgräbern des Donaukreises gegenübersteht. Kann man auch behaupten, daß er ausschließlich der neolithischen Epoche angehört? Das kann man bejahen, wenn man annimmt, daß seßhafte Stämme die Hirten-Wirtschaft des Neolithikums beibehielten, selbst nach Einführung einiger Metallgegenstände, die zu selten waren, als daß man sie allgemein in Feuerstein nachgeahmt hätte.

Die Ganggräber sind praktisch alle während des Chasséen (A und B), die „allées couvertes“ alle während des Horgen gebaut worden. Die einfachen Dolmen verdanken wir, ohne daß Unterschiede festzustellen wären, dem Chasséen und Horgen, ja sogar auch Kulturen geringerer Bedeutung (Pasteurs des Pla-

⁹⁷) Congrès Préhist. de France 14, 1953, 351ff.

teaux, Gruppe von Rodez). Aber alle diese Gräber wurden wieder benutzt von Menschen, die bereits das Metall kannten, dessen Epoche – im weiteren Sinne – mit den Glockenbechern beginnt. Wir glauben, folgende Übersicht vorschlagen zu können, um das „megalithische Phänomen“ zusammenzufassen und es den französischen neolithischen Kulturen, so wie wir sie nach der Stratigraphie kennen, zur Seite zu stellen.

Beziehungen der neolithischen Kulturgruppen Frankreichs zu den Dolmen:

Die westlichen Kulturen	Dolmen	Die weniger verbreiteten Kulturen
Horgen (Michelsberg)	„allées couvertes“	
	Einfache Dolmen	Rodèzien
	Ganggräber	Couronnien
Chasséen		Peu-Richardien
		Ferrèrien I

II. Das donauländische Neolithikum in Frankreich

Das donauländische Neolithikum läßt sich in Frankreich mit nichts vergleichen, was wir im vorhergehenden Kapitel gesehen haben. Obwohl es noch nicht sehr gut bekannt ist – die wichtigsten Funde verbergen sich in den Bulletins der lokalen wissenschaftlichen Gesellschaften – weiß man, daß eine weitere Ausbreitung auf unser Gebiet durch die mittelmeerischen Invasionen aufgehalten wurde. Außerdem hat es sich nie mit dem Campignien vermischt und auch bei seinen westlichen Nachfolgern augenscheinlich keinen erkennbaren Einfluß hinterlassen.

Die Linearbandkeramik

Die ältere Linearbandkeramik

Die durch den älteren Stil gekennzeichnete Kultur enthält eine Reihe von Elementen, die sie mit der jüngeren Linearbandkeramik gemeinsam hat; sie unterscheidet sich eigentlich nur in der Keramik. Wir werden davon am Ende des Abschnitts sprechen, wenn wir zur Rössener Kultur übergehen.

Die Keramik setzt sich hauptsächlich aus rundbauchigen Gefäßen, Fla- Keramik schen mit verengtem Hals, halbkugeligen Schalen und fußlosen Schüsseln zusammen. Hier und da finden sich abgeflachte Böden.

Griffknubben oder Warzen spielen eine recht geringe Rolle. Meist handelt es sich um zwei bis drei einfache oder doppelte Knöpfe, die auf den Gefäßbauch aufgesetzt sind. Der Ton zeichnet sich durch Feinheit und das fast völlige Fehlen von Magerungsmitteln aus. Die Oberfläche ist poliert und reich mit eingeritzten Spiral- oder Winkelmustern verziert. Die letzteren dürften zeitlich etwas später liegen. Manchmal ist die Oberfläche zwischen den Linien geraut, als ob sie Inkrustation aufnehmen und so die gemalten Vorbilder des Ost-

Mittelmeer-Gebietes imitieren sollte. Zwischen den Spiralen und Winkelbändern füllen Y-Zeichen, doppelte oder einfache T-Zeichen, sowie parallel geordnete Striche das Muster. Ein kleiner näpfchenförmiger Stich steht manchmal am äußersten Ende der Linien. R. Forrer entdeckte in Königshofen (Bas-Rhin) eine Grube mit reichem Inventar⁹⁸, das Scherben enthielt, aus denen mehrere Gefäße zusammengesetzt werden konnten. Sie waren mit „hufeisen“- und „halbmondförmigen“ Mustern in verschiedener Anordnung verziert, wodurch eine seltsame Wirkung hervorgerufen wird. Unter den Verzierungen fanden sich auch einfache und doppelte Winkel und rhombenförmige Muster, die völlig solchen aus mitteleuropäischen Gruben zur Seite zu stellen sind⁹⁹.

A. Stieber verdanken wir zahlreiche sehr gute Untersuchungen. Eine Grube von Hurtigheim lieferte Linearkeramik mit Gefäßen, die mit Spiralen und Zick-Zack-Linien verziert waren, in deren freigelassenen Zwischenräumen Punkte und in Näpfchen endende Striche angebracht waren, während weniger bedeutende Scherben eine Art stilisiertes „M“ zeigten (*Abb. 25, 5–6*).

Wir könnten die Beispiele von allen Fundstellen vermehren. Wir wollen uns jedoch darauf beschränken festzustellen, daß die ältere Linearkeramik nur im Rheintal verbreitet war, und daß Fundkonzentrationen um große Städte, vor allem Straßburg, lediglich von größerer Forschungsintensität an diesen Orten herrühren (*Abb. 5*).

Steingerät

Die in den Gräbern seltenen Feuersteingeräte sind aus den Hüttenresten besser bekannt. Die Klingenindustrie deutet auf einen Ursprung im östlichen Mittelmeerbecken hin. Die wichtigsten Werkzeuge sind Klingen mit langen Bohrerstippen, Spitzklingen, asymmetrische Dreiecke, die in Komposit-Sicheln nahe der Spitze eingesetzt waren. Die Kratzer sind rund, und das Gesamtinventar erinnert eher an das Epi-Paläolithikum als an das Tardenoisien, im Gegensatz zu den westlichen Kulturen. In Belgien kennt das Omalien Chatelperron-Spitzen, wie man sie ähnlich an bandkeramischen Fundplätzen Nordfrankreichs gefunden hat.

Das geschliffene Steingerät ist aus hartem Felsgestein hergestellt. Sogenannte „Schuhleistenkeile“ herrschen vor; sie sind auf einer Seite flach und als Querbeile benutzt worden. Die großen, manchmal durchbohrten „Schuhleistenkeile“ werden gelegentlich als Pflugscharen angesehen, aber Sangmeister nimmt an, daß der Pflug in der Bandkeramik noch unbekannt war.

Außer durchbohrten Äxten lieferte die Straßburger Gegend herzförmige Beile, die flach, zur Schneide hin aber leicht aufwärts gebogen sind und einer Schaufel ähneln.

Schmuck

Von den Schmuckstücken wollen wir die aus verschiedenem, wenig charakteristischem Material gearbeiteten Perlen erwähnen, einen besonderen Platz aber nehmen die Spondylus-Muscheln ein, aus denen Armbänder und verschiedene Perlen geschnitten wurden. Mit zwei Löchern versehene Pectunculus-Muscheln, Bulimus und Unio lokaler Herkunft, die vielleicht als Schöpfer oder Löffel dienten, und Purpura-Muscheln atlantischer Herkunft wurden von

⁹⁸) Cahiers d'Arch. et d'Hist. d'Alsace 5, 1927–30, Nr. 69–84, 226ff.

⁹⁹) W. Buttler, Der donauländische und der westische Kulturkreis der jüngeren Steinzeit (1938).

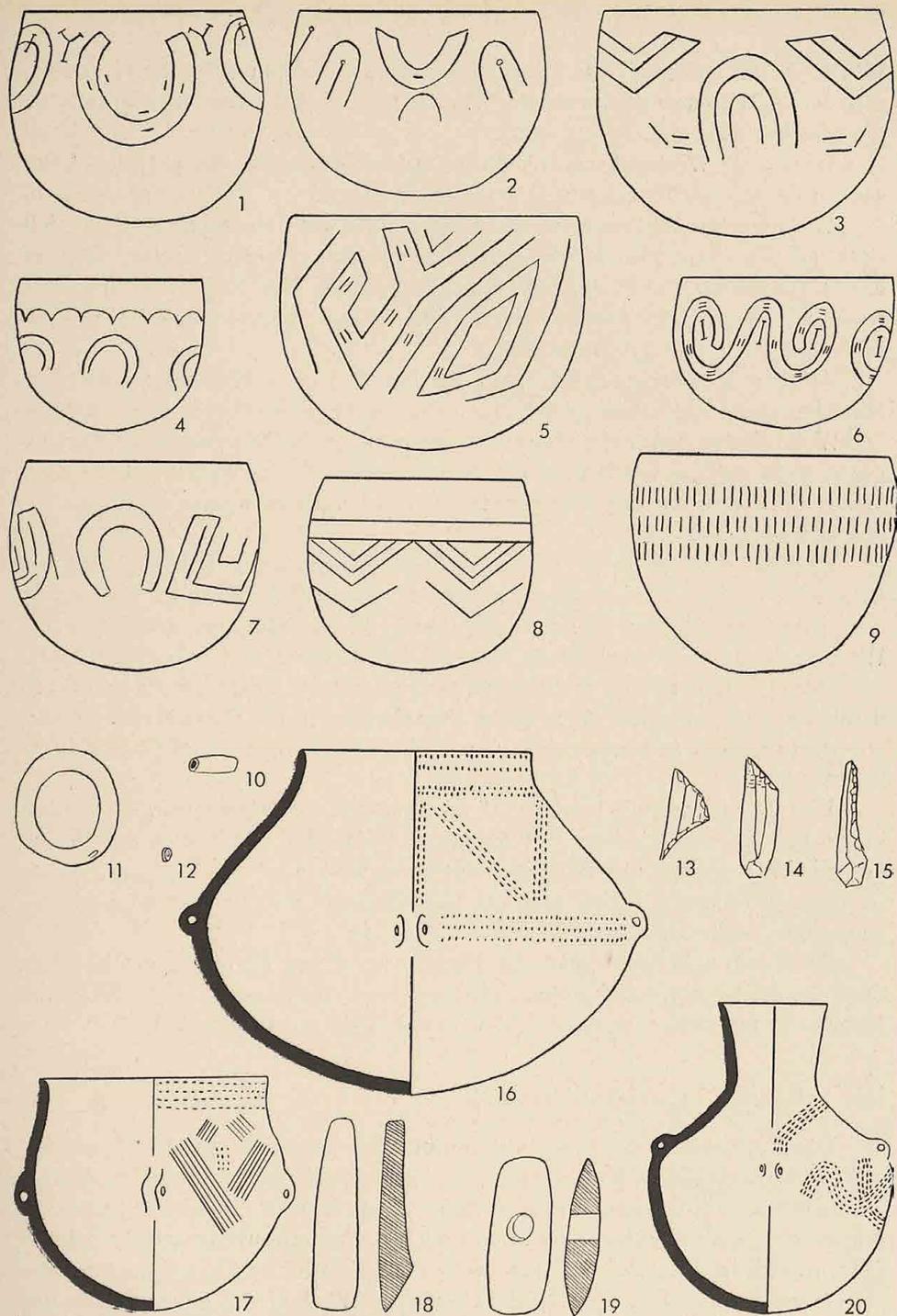


Abb. 24. Ältere und jüngere Linearbandkeramik. 1-9 Ältere Linearbandkeramik von Königshoffen (Bas Rhin). 10-15 Schmuck und Silexgeräte, davon 14 an der Spitze mit Sichelglanz; verschiedene Fundorte. 16-20 Jüngere Linearbandkeramik. 16 Enzheim (Bas Rhin). 17 Village d'Ante (Marne). 18 Hoenheim (Bas Rhin). 19 Enzheim (Bas Rhin). 20 Belloy (Somme). Keramik M. etwa 1:3; Silex M. 1:2

H. Ulrich im Friedhof von Hoenheim-Suffelweyersheim gefunden¹⁰⁰. Bärenzähne und Hirschgrandeln, an der Wurzel durchbohrt, dienten ebenfalls als Halskettenglieder (*Abb. 24, 10–12*).

Knochen- und
Geweihgerät

Über diese Werkzeuge ist nichts besonderes zu sagen, nur scheint es keine großen Geräte aus Hirschgeweih gegeben zu haben.

Siedlung

Wohnstätten sind nicht so gut bekannt wie aus Deutschland. Sehr viele Abfallgruben wurden für Hüttengrundrisse gehalten; immerhin scheint es, daß der Hüttenboden von Hoenheim eine runde, in den Löß gegrabene Grube gewesen ist, die von einer rechteckigen Pfahlstellung umgeben war, vor der anscheinend noch eine Art Halle stand.

Andere Hüttengrundrisse sind eindeutig rund (Mutzenhausen, Bas-Rhin)¹⁰¹, und viele haben in der Mitte für die Feuerstelle eine kleine Grube. Die Wohnstätten der älteren Linearbandkeramiker dürften von denen der jüngeren nicht sehr abweichen, aber unserer Ansicht nach gibt es dafür noch keinen Beweis trotz der zahlreichen Fundstellen, von denen allerdings ein großer Teil Gräber sind.

Gräber

Es gibt praktisch keine „Ossuarien“ oder Kollektivgräber. Man kennt nur Einzelgräber, für die eine Grube in den Boden gegraben wurde. Die Leiche liegt entweder auf dem Rücken oder aber in Hockerstellung, wobei sich die Waden unter den Oberschenkeln in einer post mortem erzwungenen Stellung befinden. Die Gräber sind in Gruppen angeordnet, als ob man die Toten familienweise bestattet hätte; sie nehmen aber ziemlich große Flächen ein. In Lingolsheim liegen sie in zwei Schichten, so daß sie so etwas wie eine Stratigraphie liefern.

Wirtschaft

Die Bandkeramiker bauten auf leichten Böden Getreide an, sie hielten kleine Herden von Rindern und Ziegen oder Schafen. Sie jagten den Hirsch und das Wildschwein und züchteten ein Hausschwein.

In den Sümpfen suchte man die Unio-Muschel, für die man anscheinend eine große Vorliebe hatte.

In Frankreich kennt man die Bandkeramik vor allem durch die große Zahl der Mahlsteine, auf denen man das Korn zerkleinerte, und durch die Sichelteile, mit denen die Grubenböden oft gleichsam bedeckt sind.

Die jüngere Linearbandkeramik

Die Kulturphase des jüngeren Keramikstils kennt die gleichen Elemente wie die vorhergehende, aber anstelle einer einfachen, mit fortlaufenden Linien verzierten Keramik herrscht eine reichlich stichverzierte („pointillé“) vor. Die Muster sind sehr verschiedenartig und reichen von kammstrichartiger Schraffur wie etwa in Ante (Marne, *Abb. 25, 9–12*) bis zu reiner Stichverzierung wie bei Écures (Loir-et-Cher)¹⁰². Die durchbohrten Warzen, von denen je vier auf dem Gefäßbauch verteilt sind, sind häufiger als in der älteren Linearbandkeramik. Der Gefäßhals hebt sich jetzt stärker ab, die Profile sind komplizier-

¹⁰⁰) Cahiers d' Arch. et d'Hist. d'Alsace 132, 1952, 41ff.

¹⁰¹) Stieber, Cahiers d'Arch. et d'Hist. d'Alsace 134, 1954, 10ff.

¹⁰²) L. Fardet, Bull. Soc. Préhist. Franç. 44, 1947, 350ff.

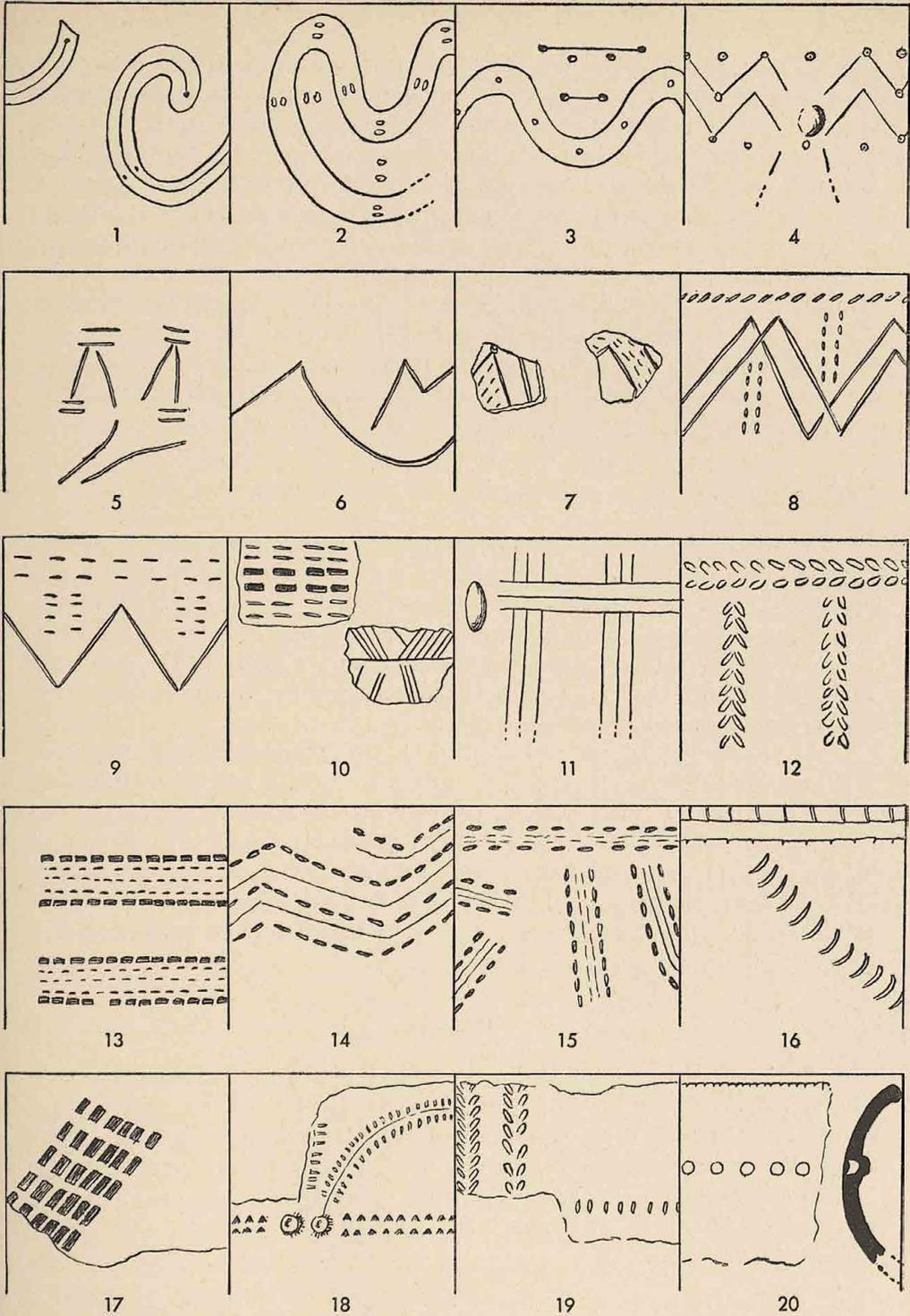


Abb. 25. Muster der Linearbandkeramik. 1. 2 Bas Rhin. 3-7 Hurtigheim (Bas Rhin). 8 Quatzenheim (Bas Rhin). 9-12 Ante (Marne). 13-17 Ecuers bei Onzain (Loire-et-Cher). 18-20 Pinnacle (Jersey). 1-8 nach Stieber, 9-12 nach Chenet, 13-17 nach Fardet, 18-20 nach Godfrey und Burdo.

ter (*Abb. 25, 13–17*). Auf den Kanalinseln untersuchte R. P. C. Burdo die Stratigraphie von Pinnacle¹⁰³, welche unten eine jüngere Linearbandkeramik enthielt, die verschieden angeordnete Stichmuster und oft dachziegelartig übereinandergreifende V-Muster in Stichtechnik aufweist (*Abb. 25, 18–20*). Die Keramik von Pinnacle stellt eine Anomalie dar, die sicher auf einer Mischung westlicher und donauländischer Elemente beruht, denn außer den klassischen Formen und Verzierungen des Ostens haben wir dort auch kleine Relief-Buckel, die durch Herauspressen aus den unverzierten Gefäßteilen hergestellt sind. Zusammen mit dieser Keramik finden wir auch Querschneider mit Steilretusche, die stark an die der Seine-Oise-Marne-Kultur erinnern. Man kann nur von westlichem Einfluß und nicht von echtem Vorhandensein westlicher Kultur sprechen, denn die Autoren unterstreichen das völlige Fehlen der Gefäß-Untersätze (*vase-support*), die doch sonst auf der Insel so häufig sind.

Verbreitung

Die ältere Linearkeramik nimmt das Rheintal ein und hat sehr verwandte Züge mit der Keramik Westdeutschlands. Vor allem ein fußloser Becher von Flomborn¹⁰⁴ findet sein Gegenstück in französischem Material in Königshofen (Bas-Rhin) mit den gleichen Hufeisen-Mustern. Der dem Flomborner Stil nahe verwandte Stil von Köln-Lindenthal weicht kaum von dem des Rheintales ab. Einige Spuren der Gruppen von Plaidt, Worms und der Wetterau lassen sich in Frankreich ebenfalls feststellen (*Abb. 5*).

Erwähnenswert ist ein anderer Stil der Stichverzierung, der nicht aus Westdeutschland hervorgegangen ist, sondern aus dem belgischen Omalien, dessen Silexmaterial man kürzlich auch in Nordfrankreich entdeckt hat¹⁰⁵. Auch die donauländische Fazies von Pinnacle könnte den gleichen Ursprung haben. Bis zum Gegenbeweis kann man festhalten, daß die Donau-Kulturen die Loire nicht überschritten haben, und es ist nicht ausgeschlossen, daß die westlichen Neolithiker der Roucadour-Gruppe mit ihnen am linken Ufer des Flusses Kontakt aufgenommen haben.

Rössen

Die französischen Funde stichverzierter („*poinçonné*“) donauländischer Keramik sind zu gering, als daß besondere Kapitel für jede der drei Hauptgruppen nötig wären. Unter ihnen spielt Rössen die wichtigste Rolle, während dessen Variante Großgartach nur in der Höhle von Cravanche (Belfort) einige Spuren hinterlassen hat¹⁰⁶. Was Hinkelstein anbetrifft, so kann man ihm nur, und auch das ohne völlige Sicherheit, das schöne Gefäß von Enzheil (Bas Rhin, *Abb. 24, 16*) zuweisen.

¹⁰³) Vgl. Anm. 14.

¹⁰⁴) Buttler a. a. O. Taf. 3, 14.

¹⁰⁵) Freundliche Mitteilung von R. P. R. Prévost, der seit einigen Jahren auf dem Montagne de Lumbre gräbt.

¹⁰⁶) A. Glory, *La civilisation du néolithique en Haute-Alsace* (1942).

Die Gefäßformen verraten eine höher entwickelte Zivilisation. Flache Böden sind nicht selten; gerader Halsteil über bauchigem Unterteil begegnet bei offenen Schalen, fußlosen Gefäßen und großen Töpfen mit flachem Boden und ausladendem Rand (*Abb. 26, 2*). Die Verzierung ist durch einen besonderen Formstich, den sogen. „Ochsenfuß“ (pied de boeuf, Doppelstich) charakterisiert, der entweder zu Linien zusammengesetzt ist oder ganze, dann weiß inkrustierte Flächen deckt. Diese reiche Verzierung, entweder in der eben beschriebenen Art oder aus tief eingerissenen Strichlinien, weist eine außerordentliche Vielfalt auf, die auf der Verbindung von Formstichen mit Zick-Zack-Linien beruht, welche bald strahlenförmig, bald parallel angeordnet sind. Der Großgartacher Stil mit seinen seltsamen stilisierten Zeichnungen (*Abb. 26, 3, 6*) verrät eine örtliche Abart, die jedoch nicht fortgesetzt wurde. La Montagne de Lumbres (Pas-de-Calais) lieferte einige, leider sehr kleine Scherben von zweifellos Rössener Keramik.

Das Steingerät unterscheidet sich vollkommen von dem der vorhergehenden Perioden. Dreieckige Pfeilspitzen mit schwach konkaver Basis und Querschnaider treten auf. Die Geräte können sehr groß sein, ähneln aber doch nie dem Campignien (*Abb. 26, 13, 17*). Polierte Beile, weiterhin aus hartem Felsstein, haben noch die „Schuhleistenkeil“-Form; sie dürften ein Erbteil der anderen Donau-Gruppen sein. Daneben erscheinen Axthämmer, Doppelhämmer, Querbeile und echte Äxte (*Abb. 26, 12, 14–16*).

Am kennzeichnendsten ist das Tonnenarmband, während der älteren Phase meist aus Ton, später aus Marmor (*Abb. 26, 7*). Man kennt weiterhin lange Perlen aus den Schalen der Spondylus-Muschel, ausgeschliffene Schalen der gleichen Muschel als Armbänder und mit zwei Löchern versehene Pectunculus-Muscheln (*Abb. 26, 20*). Paarweise zusammengefaßte Eberhauer dienten ebenfalls als Armreif (*Abb. 26, 21*).

Die französischen Siedlungen tragen nichts Neues zur Kenntnis der Rössener Kultur bei. Die Hüttenböden erscheinen als einfache, abgerundete Gruben.

Die Gräber sind auch hier Einzelgräber, doch liegt das Skelett gelegentlich gestreckt, häufiger als seitlicher Hocker. Sehr häufig finden sich Rössener Gräber an den gleichen Stellen, wo schon die älteren Linearkeramiker und die Träger der Stichbandkeramik ihre Toten bestatteten. Noch allein steht die Beobachtung, daß einmal die Rössener Bestattung die ältere zu sein schien.

Die große Mehrzahl der Rössener hat sich nicht aus dem Rheintal entfernt. Siedlungen und Friedhöfe der Marne mögen einige Spuren aufweisen. Die Gräber von Moru (Pompoint, Oise), deren Grabungsbericht nicht sehr klar ist, ergaben als einziges Rössener Element ein schönes Tonnenarmband (*Abb. 26, 7*).

Wir verweisen besonders auf die Keramik der Kanalinseln, die von den englischen Autoren T. D. Kendrick¹⁰⁷ und J. Hawkes¹⁰⁸ „Jersey-Bowl“ genannt wird; sie ähnelt sehr Gefäßen der älteren Rössener Keramik, wie sie bei V. v. Gonzenbach aus dem Pfahlbau von Schötz gezeigt wird¹⁰⁹. Die Ähnlichkeit ist so groß, daß man sie nicht als zufällige Erscheinung abtun kann.

¹⁰⁷) The Bailiwick of Guernsey (1928).

¹⁰⁸) J. Hawkes, The Archaeology of the Channel Islands; II The Bailiwick of Jersey (1939).

¹⁰⁹) Vgl. Anm. 56.

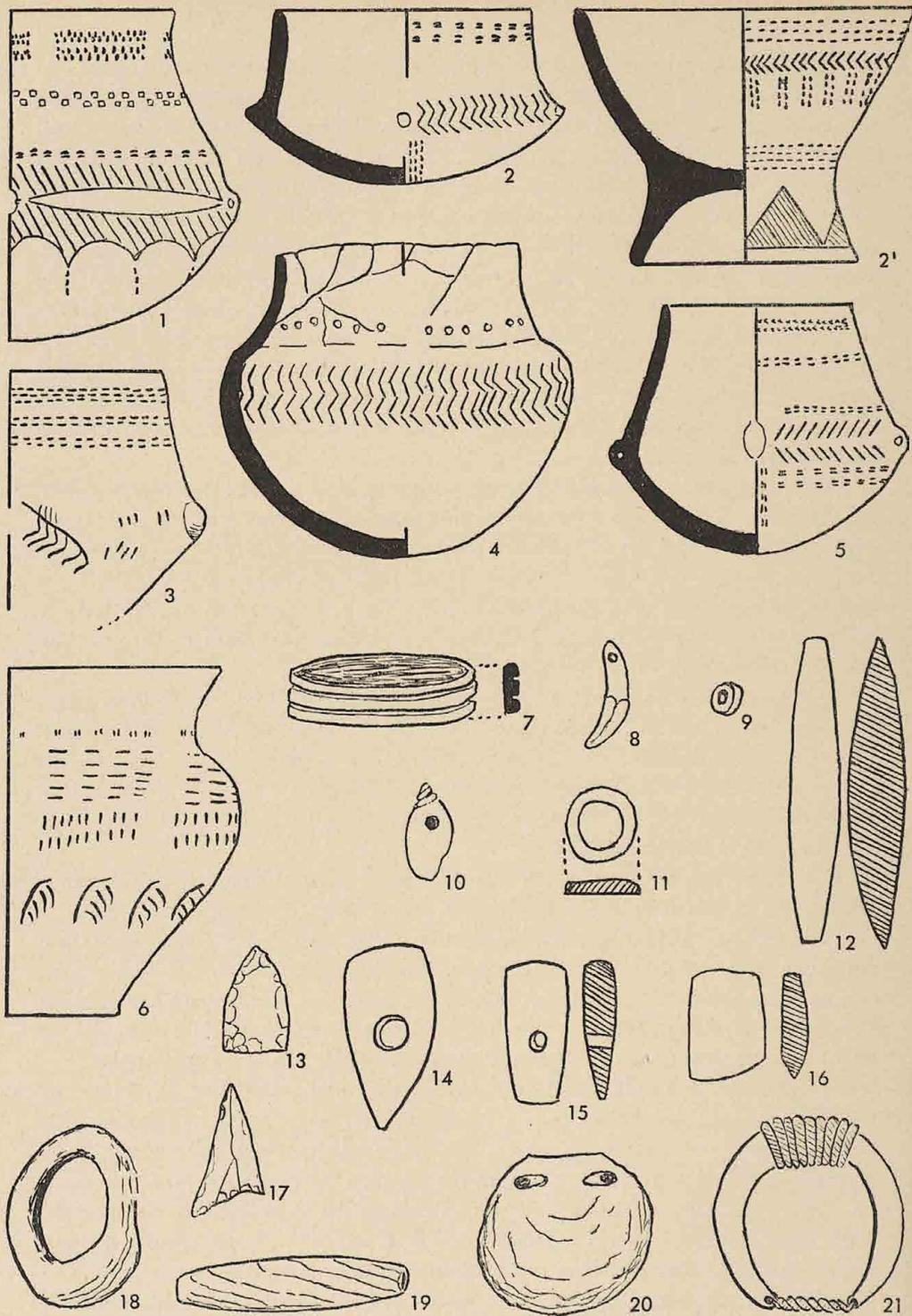


Abb. 26. Inventar der Rössener Kultur. 1. 4. 5. 12–15. 21 Gräberfeld von Lingolsheim (Bas Rhin). 2 Gräberfeld von Erstein (Bas Rhin). 2a Gräberfeld von Wolfisheim (Bas Rhin). 3–6 Höhle von Cravanche (Belfort). 7 Grab von Moru (Seine-et-Oise). 8. 10 Bas Rhin. 9 Gräberfeld von Vignely (Seine-et-Marne). 11. 17–20 Gräberfeld von Frignicourt (Marne). 16 Ante (Marne). Alles nach Bailloud. Keramik M. etwa 1:3; Silex M. 1:2.

Die „Jersey-Bowls“ stammen aus der „allée couverte“ von Ville-es-Nouaux (St. Hélier, Jersey), wo man außerdem eine fragliche Chasséen-Schale, etwas Horgen und Glockenbecher fand. Der Grundriß des Grabes ist der einer „klassischen allée couverte“, umgeben von einem rechteckigen, zerstörten Chromlech; ihre Vorbilder gibt es in der Bretagne und in Irland¹¹⁰.

Diese Verwandtschaft wirft ein Problem auf, denn es erscheint schwierig, die als älteres Rössen angesehenen Schweizer Gefäße und die Jersey-Bowls in eine gleiche chronologische Schicht zu stellen, wenn letztere aus einer „allée couverte“ stammen, die — auf Grund der C-14-Untersuchungen — nicht älter als 2100 v. Chr. zu datieren wäre. Erinnert sei immerhin daran, daß die „allée couverte“ von Nouaux auch verspätetes Chasséen enthält, das theoretisch zeitgleich mit den Cortailod-Gefäßen von Schötz ist. Man muß daher mit einer allgemeinen Verspätung der Keramik der Kanalinseln rechnen, was zu einer meist ebenfalls sehr konservativen Inselwirtschaft paßt (*Abb. 15*).

*

Zusammenfassend ist zu sagen, daß die donauländische und die westliche Kultur, die von verschiedenen Zentren des östlichen Mittelmeerraumes ausgingen, sich an den Ufern der Loire trafen. Die einen waren Träger der auf Epipaläolithikum basierenden Feuersteinindustrie, während die anderen eindeutiges Tardenoisien-Werkzeug besaßen. Für die Keramik gilt etwas Ähnliches; die donauländischen Tongefäße, die mehr oder weniger direkt von bemalter Keramik wie Cucuteni, Erösd usw. abstammen, können sich nicht mit den primitiveren mit Cardium-Abdrücken versehenen Gefäßen vergleichen, die wohl auf syrisches Neolithikum zurückgehen. Auch die verschiedenen Grundformen des geschliffenen Steingerätes lassen beide Gruppen als gegensätzlich erscheinen.

Von den beiden auf das französische Gebiet einwirkenden Strömungen bleibt schließlich nur die westliche vorherrschend, aber auch nicht für lange Zeit, denn im Hin- und Herwogen der Völker dauern Ruheperioden nie lange an.

III. Die gemischten Kulturen

Wir behandeln in diesem Kapitel die Gruppen von Schussenried und Michelsberg, denen man teils östlichen, teils westlichen Ursprung zugeschrieben hat. Vermutlich liegt die Wahrheit in der Mitte, und wenn auch ein Ursprung im Osten wahrscheinlicher ist, so kann man doch fast sicher sein, daß die westlichen Einflüsse, vor allem in Michelsberg, sehr groß waren.

Die Schussenrieder Kultur

Wir beginnen mit der Schussenrieder Kultur, da sie anscheinend — zumindest teilweise — vor der Michelsberger Kultur liegt. Sie ist in dieser Reihenfolge von D. Beck¹¹¹ und Vogt¹¹² in einer Höhensiedlung in Liechtenstein gefunden worden.

¹¹⁰) Le Rouzic, L'Anthropologie 45, 1935.

¹¹¹) D. Beck, Jahrb. d. Hist. Ver. Liechtenstein 44, 1944, 93ff.

¹¹²) Vogt, Jahrb. d. Hist. Ver. Liechtenstein 45, 1945, 149ff.

Obwohl wir nicht sicher sind, ob dort wirklich westliche Einflüsse festzustellen waren, bleibt doch eine Möglichkeit bestehen, die eine Erwähnung in diesem Kapitel rechtfertigt. In der Tat findet sich außer östlichen Elementen, wie dem Krug, eine Verzierung, die sehr an Chasséen-Motive erinnert, obwohl sie auf noch ungebranntem Ton angebracht ist. Reinerth und W. Buttler¹¹³ haben Vergleiche mit dem Camp de Chassesey angestellt, aber letzterer scheint eher an eine Abart der Aichbühler oder Rössener Keramik zu denken. Man darf auch nicht vergessen, daß eine in vieler Hinsicht vergleichbare Verzierung ebenfalls in Butmir vorhanden ist.

In Frankreich kennen wir kaum mehr als einen zufälligen Fund aus dem Süden des Départements Aisne, der im Museum von Epernay liegt, wo Brisson ihn uns liebenswürdigerweise zeigte. Es handelt sich um Scherben von bald beiger, bald schwarzer Färbung, wobei letztere eine feine Engobe aufweisen. Sie stammen aus einer Abfallgrube. Die ausladenden Ränder einiger Scherben stehen runden Bäuchen gegenüber. Die Verzierung kennt zwei Arten, die sich eng miteinander verbunden, auf dem gleichen Gefäß finden: zunächst Dreiecke in einer schraubenförmig um das Gefäß laufenden Reihe angeordnet und mit Strichen ausgefüllt, vor dem Brand eingeritzt; andererseits sind die Bauchungen oder der Halsansatz durch kleine Relief-Buckel betont, die bei den gelben Gefäßen außen, bei den schwarzen innen angebracht sind.

Bailloud^{113a} erwähnte auch den Fund einer in Schussenried-Art verzierten Scherbe in der unteren Schicht des Camp de Château sur Salins (Jura), das von M. Piroutet untersucht wurde.

Die Gefäße des Aisne- und Jura-Gebietes sind nur einzelne Streufunde der Schussenrieder Gruppe, deren Schwerpunkt in der Schweiz, Liechtenstein, Westösterreich und Südwestdeutschland liegt. Die Pfahlbauten des Jura und die Fundstellen der Alpen sollten noch weitere Spuren geliefert haben, die sicher unbekannt in den Museen ruhen.

Die Michelsberger Kultur

Über die eigentliche französische Michelsberger Kultur ist wenig zu sagen, denn wenn wir auch Einflüsse im Pariser Becken (Fort-Harrouard) und bis in die Bretagne feststellen, so findet sich ihr vollständiges Inventar doch nur am Rhein.

Keramik

Die wichtigste Form ist der „Backteller“ (*Abb. 27, 4*), der vom sogen. Chasséen-Deckel abstammen könnte, der bisher in ein paar Scherben in der Provence und dem Languedoc vorliegt. Der donauländische Krug (*Abb. 27, 1*) ist in einigen Exemplaren vertreten. Gefäße mit flachem oder rundem Boden, mit ausladendem Rand finden sich in allen Größen, vom Becher in Achenheim (Bas Rhin, *Abb. 27, 14*) bis zum großen Gefäß von Cronenburg (Bas Rhin, *Abb. 27, 8*). Sehr schöne Töpfe mit rundem Boden und engem Hals (*Abb. 27, 5*) aus Lingolsheim (Bas Rhin) haben sehr oft ein, zwei, vier und sogar noch mehr Chasséen-

¹¹³) Vgl. Anm. 99.

^{113a}) Vgl. Anm. 1.

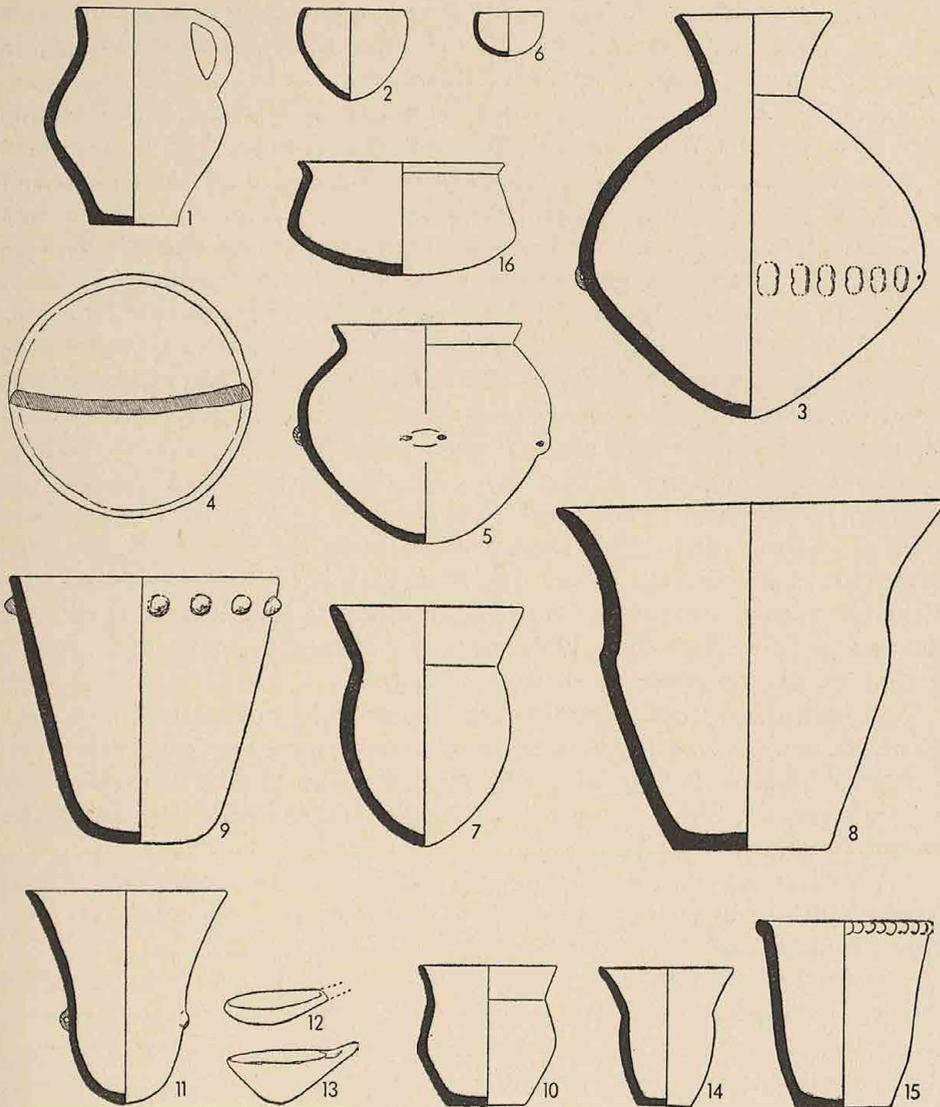


Abb. 27. Michelsberger Keramik. 1. 3—7. 13. 16 Gräberfeld von Lingolsheim (Bas Rhin). 2. 10—12. 14 Achenheim (Bas Rhin). 8 Cronenbourg (Bas Rhin). 9. 15 Mundolsheim (Bas Rhin).

Knöpfe. Erwähnen wir noch große, zylindrische Vorratsgefäße mit rundem Boden, Löffel und einige Gefäße mit von den üblichen abweichenden Formen.

Stieber, der zahlreiche Gruben und Gräber der Straßburger Gegend untersucht hat, fand nur einen Feuersteinsplitter ohne besondere Bedeutung, einen runden Schaber und verschiedene spitz zugehauene Splitter. Die Gruben von Stutzheim enthielten polierte Beile vom westlichen Typ, was der Michelsberger Kultur das Beiwort „lacustre“ („Pfahlbaukultur“) und ihre Einbeziehung in die westlichen Kulturen eintrug. Durchbohrte Werkzeuge fehlen nicht und könnten eine donauländische Tradition fortsetzen. Steingerät

- Knochen-
gerät** Im Gegensatz zum Steingerät sind Knochenwerkzeuge sehr zahlreich. Es gibt vor allem Bohrer und Glätter, die aber keine charakteristischen Züge besitzen. Belegt sind einige Kämmen aus Hirschhorn.
- Schmuck** Auch hier gibt es nichts Typisches. Durchbohrte Muscheln, auch fragmentarisch, und an der Wurzel durchbohrte Tierzähne kommen vor.
- Siedlung** Dank Stieber sind die Wohnstätten besser bekannt. In Stutzheim fand er bei Punkt XIV einen eingetieften Hüttenboden von 1,20 m Durchmesser und 0,35 m Tiefe¹¹⁴. Das Inventar war eine Mischung aus Stichkeramik und Michelsberg, ohne daß man daraus eine Gleichzeitigkeit beider Gruppen ableiten könnte. In Handschuheim geriet Stieber an eine noch interessantere Fundstelle¹¹⁵. Eine neolithische Hüttenstelle war von drei mit schwarzer Erde gefüllten Gräben umgeben, die ein Rechteck von mindestens 11,80:7,00 m abgrenzten. Verschiedene dunkle Flecke bezeichneten Abfallgruben und Pfostenlöcher. Die Wände waren wohl aus aufeinander gelegten Balken errichtet und mit Häcksel-Lehm beworfen worden. Man fand Hüttenlehmbrocken mit den Abdrücken von Halmen verschiedener Gräser und Getreidesorten, vor allem Weizen. Zwei Pfosten müssen das sehr große Dach gestützt haben, das einen Raum von mindestens 12:7 m überdeckt haben muß, wenn man in Rechnung stellt, daß der Grundriß noch unter eine Straße reichte. Dieser gute rechteckige Grundriß ist der einzige klare Rest einer Wohnstätte der Michelsberger Kultur, den wir gegenwärtig in Frankreich kennen (*Abb. 28, 3*).
- Gräber** Die Michelsberger Gräber unterscheiden sich nicht nur in nichts von den Einzelgräbern der Donau-Kulturen, sie finden sich sogar häufig auf den Friedhöfen der Rössener Kultur. Lingolsheim, Achenheim, Mundolsheim oder Kronenburg ergaben genau so viele linearbandkeramische oder stichkeramische Bestattungen wie Michelsberger.
- Verbreitung** Die Sitte der Einzelbestattung gibt uns begründetes Recht, die Michelsberger Kultur dem Osten zuzuordnen, da es andererseits keine sicheren westlichen Kollektivbestattungen in dieser Gruppe gibt (*Abb. 14*).
- In der Tat bilden beide Einflüsse im Elsaß eine Einheit. Vogt hat es richtig erkannt und bewiesen, und Bailloud kam gleichzeitig zu dem gleichen Ergebnis, nur wurde seine Arbeit erst später veröffentlicht. Tatsächlich ist es aber so, daß, wenn Michelsberg im Gegensatz zu Childes Ansicht zum Donau-Kreis gehört, man nicht die bedeutenden westlichen Elemente vergessen darf, die anscheinend sogar eine Zeitlang vorherrschten. Da sind z. B. die „Pfaflbaubeile“ zu nennen, die Chasséen-Knöpfe, die kranzartig den Bauch der enghalsigen Flaschen umgeben, und eine etwas losere Beziehung, die durch das Silexmaterial einiger Fundstellen nahegelegt wird, von denen wir bezüglich eines „Chasséen“ der Kasseler Gegend sprachen¹¹⁶.
- Außerhalb des Elsaß kann man nicht mehr von der Michelsberger Kultur, sondern höchstens von ihrem Einfluß auf die Keramik ihrer Zeit sprechen. In Fort-Harrouard beweisen Flachböden bei bauchigen Töpfen mit ausladendem Rand sowie „Bacteller“ die Verbindung mit dem Rheinland.

¹¹⁴) Cahiers d'Arch. et d'Hist. d'Alsace 132, 1952, 21ff.

¹¹⁵) Cahiers d'Arch. et d'Hist. d'Alsace 133, 1953, 9ff.

¹¹⁶) Vgl. Anm. 68.

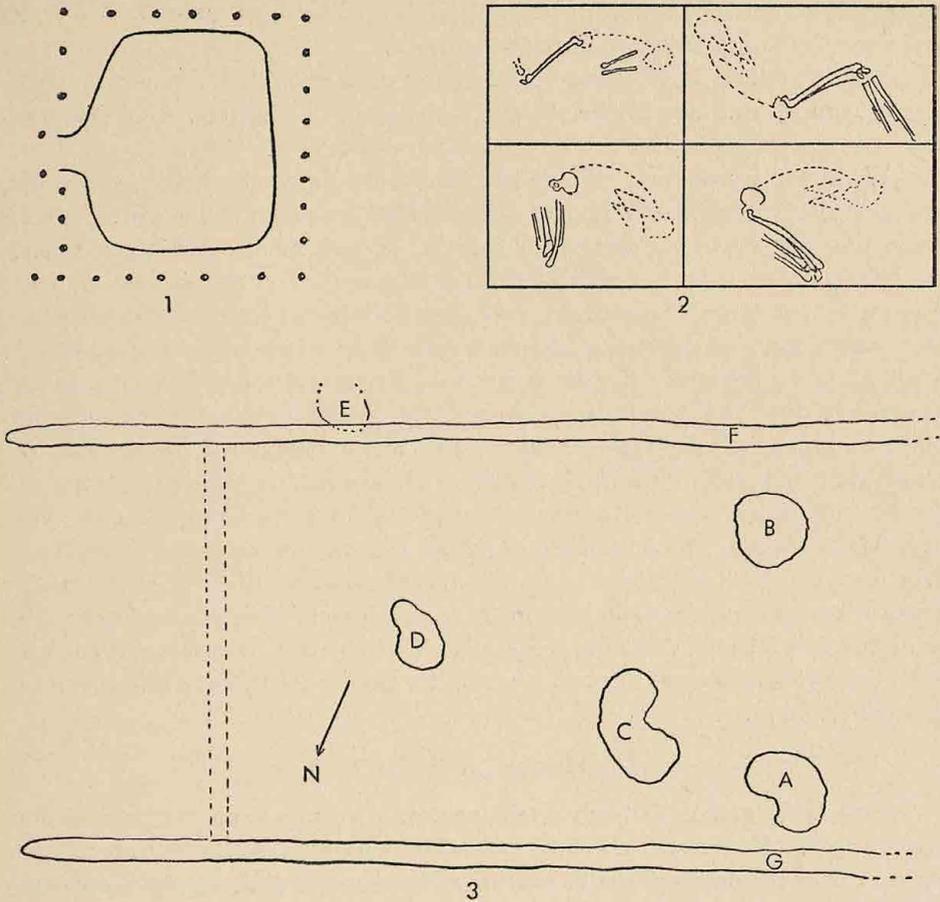


Abb. 28. Siedlungen und Gräber des Rheintales. 1 Hoenheim (Bas Rhin). 2 Gräberfeld von Hoenheim-Souffelweyersheim (Bas Rhin). 3 Hüttengrundriß von Handschuheim (Bas Rhin), 7 m lang.

In der Bretagne erwähnten wir im Chasséen B und in einigen „allées couvertes“ das Vorhandensein derartiger Gefäße mit flachem oder rundem Boden und geschweiftem Hals über bauchigem oder geknicktem Unterteil, die mit vertikalen, plastischen Verzierungen bedeckt waren (Abb. 12, 1–2. 4. 6. 8). Die Ganggräber von Kercado, Run Aour, lieferten ebenfalls gute Beispiele. Die Kragenflaschen, von denen es auf der armorikanischen Halbinsel, vor allem im Dolmen von Lann Blaen (Guidel, Morbihan, Abb. 12, 12) oder in der „allée couverte“ von Kerandrèze (Moelan, Finistère, Abb. 12, 5) etwa 10 Exemplare gibt, weisen in die gleiche Richtung. Eine Sonderstellung räumen wir der einzigen Flasche ein, deren Krause aus 9 pyramidenförmigen Tonbuckeln besteht („allée couverte“ von Mélus, Côtes-du-Nord, Abb. 12, 3), von der wir ein genaues Abbild in der Tschechoslowakei in echt Michelsberger Umgebung finden¹¹⁷. Weiter im Norden kann man Michelsberger Spuren im Département Pas-de-

¹¹⁷) A. Stocky, La Bohème préhistorique 1 (1929).

Calais (Montagne de Lumbre) und in Belgien verfolgen, wo man sie in offenen und befestigten Siedlungen findet (Boisfort)¹¹⁸.

Endlich wurde in England schon häufig die Ähnlichkeit zwischen „causewayed camps“ und den Michelsberger Befestigungen erwähnt. Auch das Auftreten einiger Kämme ließ an Verbindungen denken.

Ursprung
und Ver-
wandtschaft

Wenn wir auf die von Hinsch veröffentlichte Karte schauen¹¹⁹, sehen wir, daß sich die Michelsberger Kultur wie ein Keil zwischen die westlichen Kulturen und die Trichterbecherkultur schiebt. Hinsch meint, daß die B-Becher der letztgenannten Kultur sich über Michelsberg stark dem Chasséen nähern; und wir möchten noch hinzufügen, daß diese Zuordnung es erlaubt, alle Riesensteingräber mit der westeuropäischen Keramik im Sinne von Schuchhardt in Verbindung zu bringen. Aber die A-Becher entziehen sich dieser Kontrolle und sollen ja in der Tat älter als die B-Becher sein. Man könnte einen großen Komplex zusammenfassen: Trichterbecherkultur mit A-Bechern – Egolzwil – Keramik mit Balkan-Einfluß in Norditalien. Becker hat zu zeigen versucht, daß der Grundbestand dieses Komplexes nur auf dem dritten europäischen Weg über Westrußland, Polen, Norddeutschland gekommen sein kann, über einen Weg also, der noch nördlich des Donau-Weges verläuft. Wir schließen uns der Theorie Beckers an, die mehr und mehr angenommen wird, glauben aber auch weiterhin mit Hinsch, daß man wohl, wenn Zwischenzonen erst besser bekannt sind, die Trichterbecherkultur B als effektiv dem westlichen Kreis zugehörig betrachten kann.

Die kleinen „Reliefbuckel“

Dem Leser mag es seltsam erscheinen, daß wir uns nach der Betrachtung von mehreren Kulturen nun einer einfachen Verzierungsart der Keramik zuwenden. Das geschieht deshalb, weil diese zu den verschiedensten Zeiten und in ganz unterschiedlichen Räumen angewendet wurde. Selbst wenn sie aber nicht einer bestimmten Gruppe zugeordnet werden kann, sollte sie doch bis ins einzelne bekannt sein, denn sie kann vielleicht einmal einige Klarheit über das europäische Neo- und Aeneolithikum bringen (*Abb. 29*).

Um einen kleinen Tonbuckel herzustellen, übt der Töpfer mit einem abgestumpften Gerät von der Innenseite des Gefäßes her einen Druck auf die Wand aus, wobei er den Ton gegen eine Matrize preßt. Dadurch entsteht auf der Außenseite ein „Reliefbuckelchen“ (*pastille en relief*) von Linsen- bis Erbsengröße. Unter der Vorstülpung entsteht ein Hohlraum, der z. T. mit frischem Ton verklebt wird. Doch gelang es anscheinend nie, den Hohlraum aller Buckel gleichmäßig zu verschließen, daher die zahlreichen Löcher der Innenseite, die besonders im Bruch sichtbar werden. Liegen die „Reliefbuckelchen“ sehr eng beieinander, entsteht eine sehr brüchige Zone, an der die Gefäße oft zerbrechen (*Abb. 3, 2*).

Angeregt durch Maluquer de Motes hat M. Cavalier als erste eine Verbreitungskarte dieser Verzierung in Frankreich angefertigt¹²⁰. Maluquer weist

¹¹⁸) Vgl. Anm. 83.

¹¹⁹) Vgl. Anm. 64.

¹²⁰) Ampurias 11, 1949, 186ff.

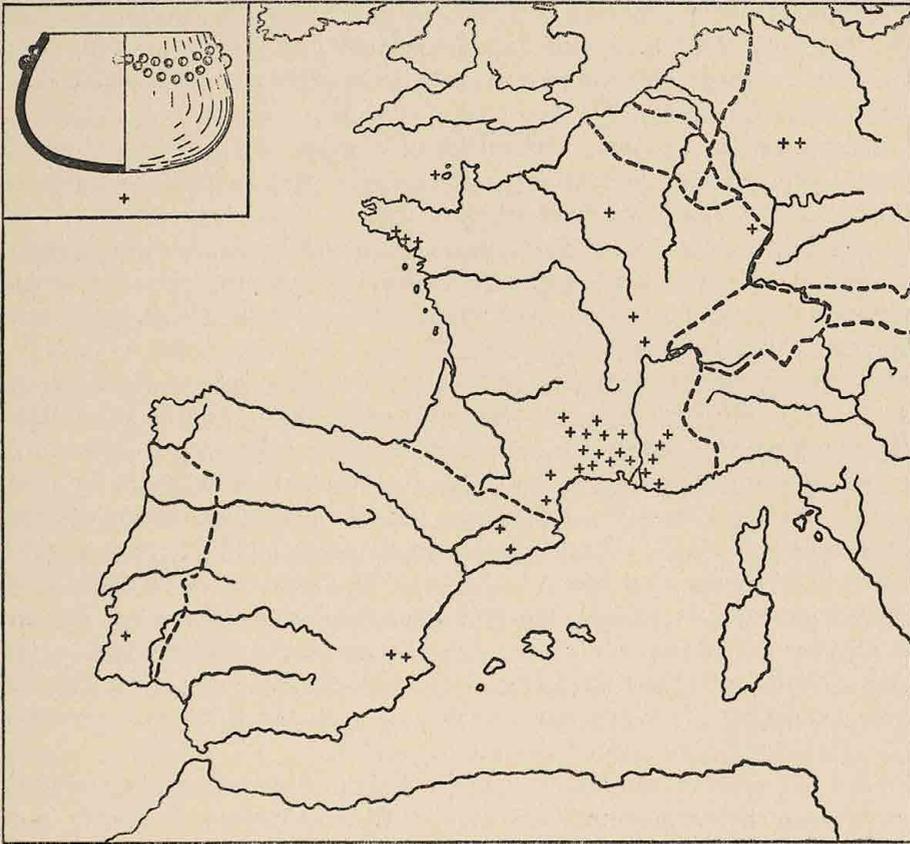


Abb. 29. Verbreitung der Keramik mit „Reliefbuckelchen“ (Lochbuckeln). Portugal: Vila Nova de S. Pedro. Südspanien: Cueva de la Sarsa. Nordspanien: Cueva de Toralla. Südfrankreich: Languedoc-Provence. Mittelfrankreich: Camp de Chassey. Westfrankreich: Bretagne. Pariser Becken: Aisne.

darauf hin, daß der Prähistoriker Jeanjean aus Nîmes 1880 als erster von diesem Schmuckmotiv bei der Beschreibung der Höhle von Beaumelles bei Ganges (Hérault) gesprochen hat.

In den seitdem verflossenen 75 Jahren mehrten sich die Funde vor allem im Département Hérault, wo man sie auf Tausenden von Scherben findet. Es gibt nicht eine der unzähligen Fundstellen der „Pasteurs des Plateaux“ oder sogar des Chasséen, die nicht mindestens zehn Exemplare enthielte. Die „Reliefbuckelchen“ schmücken kleine und große Gefäße einzeln oder in Gruppen. In den ältesten bekannten Fällen bilden sie eine Reihe unter dem Rand. Bald aber wird ihre Anordnung verschiedenartig. Manchmal bilden sie Guirlanden, die zu zweien oder dreien die zwei oder vier Griffklappen auf einem bombenförmigen Gefäß miteinander verbinden. In anderen Fällen umgeben sie in mehreren Reihen tulpenförmige Becher (*Abb. 34, 13*). Einmal fand sie J. Audibert in acht Reihen angeordnet¹²¹, die vom Hals bis zum Bauch eine Schale bedeckten,

¹²¹) M. Louis u. J. Audibert, *Jahrb. d. Schweiz. Ges. f. Urgesch.* 43, 1953, 167ff.

die vermutlich dem Chasséen angehört. Das ist bisher der einzige Fall dieser Art. Das Relief sitzt meist auf der Außenfläche der Gefäße, aber im Gebiet donauländischen Einflusses findet man es an Gefäßen mit ausladendem Rand auch auf der Innenseite.

Wenn wir eine geographische Übersicht geben wollen, müssen wir die ersten Exemplare in Portugal suchen. E. Jalhay und A. do Paço fanden sie in der Siedlung Vila Nova de S. Pedro¹²².

Die Schwierigkeiten bei der Untersuchung von Freilandsiedlungen erlauben keine genauere Datierung als „Ende des Neolithikums, Mitte des Aeneolithikums und vielleicht sogar Anfang von Bronze III“ nach Déchelette I („ältere Bronzezeit“ der Angelsachsen).

Nach der Veröffentlichung von San Valero-Aparisi scheint die Höhle von La Sarsa (Bocairente, Valencia, Spanien) einige mit „pastillage“ verzierte Scherben ergeben zu haben. Unser Freund Maluquer de Motes war der erste, der sie in stratigraphischer Lage in der Höhle von Toralla (Lérida) fand. Sie kamen dort auf glatter Keramik der jüngeren Almería-Kultur vor in einer Schicht unter einer höheren, die Glockenbecher und Knöpfe mit V-Bohrung enthielt.

In Südfrankreich schätzten besonders die „Pasteurs des Plateaux“ diese „Reliefbuckelchen“ und brachten sie in überreichem Maße auf der Keramik der älteren und jüngeren Stufe von Ferrières und von Fontbouisse an (vgl. unten). Auch im Tal des Gardon und der Ardèche fand man sie häufig. Die Gruppe von Rodez (vgl. unten) kennt sie auf den Gefäßen, die man den Toten in die Höhlen oder Megalithgräber mitgab.

Auf der anderen Rhône-seite finden wir sie in den „künstlichen Grotten“ von Arles auf Scherben vom Typ Ferrières. Weitere Vorkommen liegen in der Marseiller Gegend und mehr im Norden, im Vaucluse.

Auch dem Chasséen war diese Verzierung bekannt, sie wurde jedoch nicht so häufig angewandt. Einige mit Sicherheit bestimmbare Funde stammen aus der Höhle La Madeleine (Villeneuve-les-Maguelonnes, Hérault)¹²³, vom Camp-de-Chassey (Saône-et-Loire) und aus Carnac (Morbihan, *Abb. 9, 5*). Viele andere Fundstellen lieferten ebenfalls Einzelstücke. Erwähnt sei noch, daß es unmöglich ist, die „Reliefbuckelchen“ mit Chasséenknöpfen zu verwechseln, auch wenn diese in Reihen stehen. Denn diese sind immer auf den Ton aufgeklebt.

Die Schaukästen im Laboratorium der naturwissenschaftlichen Fakultät Lyon enthalten eine Scherbe, vermutlich aus einem Pfahlbau des Sees von Chalain (Jura), die mit mehreren Reihen sehr eng gestellter „Reliefbuckelchen“ bedeckt ist. Durch einen günstigen Zufall hatte der Töpfer vergessen, die durch das Herausdrücken entstandenen Löcher zu schließen. Jedem Reliefbuckelchen entspricht daher im Gefäßinnern ein polyedrischer Hohlraum, der durch den Druck der abgestumpften Spitze, vermutlich aus Knochen, entstanden war. Dieses ausgefallene Stück bestätigt die Theorie, die man über die angewendete Technik aufgestellt hatte.

In der Bretagne fiel uns im Museum Miln-Le Rouzic ein großes Kochgefäß auf (*Abb. 9, 5*), das unterhalb des Randes mit zwei Reihen von kleinen

¹²²) *Arqueologia e Historia* N. S. 1, 1945.

¹²³) Vgl. Anm. 39.

Reliefbuckelchen geschmückt war und auf der Gefäßmitte vier Chasséen-Knubben trug. Es stammt aus einer Freilandsiedlung, die 1942 erforscht wurde.

Aus der gleichen Provinz veröffentlichte Le Rouzic „Reliefbuckelchen“ auf Scherben, die aus Megalithgräbern mit kurzem Gang stammten, somit also wohl die ältesten sind¹²⁴. Man kann allerdings nicht sagen, ob die Scherben aus der Zeit der Errichtung des Grabes stammten oder aus späterer Zeit.

P. du Chatellier erwähnt ein „Gefäß mit einer gut gebrannten, feinen, glänzend-braunen Oberfläche von 6 cm Dicke, das am Rand mit kleinen reliefartigen Warzen und konzentrischen Kreisen verziert war“¹²⁵. Wir finden hier eine Verbindung von „Reliefbuckeln“ und Kannelur in der Art von Los Millares.

Wir verdanken der Liebenswürdigkeit von Herrn Brisson, Epernay, die Kenntnis verschiedener Scherben, die aus einer Grube im Süden des Départements Aisne stammen. Die Fragmente gehören zu zwei Gefäßgruppen, die wir dem Komplex Michelsberg-Schussenried zuordneten. Die im Schussenried-Stil verzierten Scherben von gelber Farbe haben „Reliefbuckel“, die von innen nach außen gedrückt wurden, also in der geläufigen Technik. Die schwarzen Scherben dagegen mit glatter Oberfläche und ausladendem Rand von Michelsberger Art haben die Reliefbuckel auf der Innenseite, aber sehr gut sichtbar. Die Erforscher von Pinnacle, Major Godfrey und Burdo, erkannten die Reliefbuckel in der donauländisch beeinflussten Keramik.

Die östlichsten „Reliefbuckel“ liegen in Westdeutschland, vor allem in Hessen. Das Inventar der Steinkiste von Züschen (Lohne, Kr. Fritzlar-Homburg) enthielt Scherben mit „Reliefbuckeln“ (Lochbuckeln), die von innen nach außen gedrückt waren¹²⁶. Außerdem teilte uns Sangmeister mit, daß die Siedlung vom Wartberg (Kirchberg, Kr. Fritzlar-Homburg) ebensolche Keramik enthielt, daß aber dort die „Reliefbuckel“ von außen nach innen gedrückt wurden, wie wir es bei den Gefäßen aus dem Süden des Département Aisne sahen. Ihr Auftreten in einer Steinkiste westeuropäischen Typs beweist ihre Zugehörigkeit zum westlichen jüngeren Neolithikum, dessen Einflüsse in Mitteleuropa aber wohl mit einiger Verspätung erschienen. Die „Reliefbuckel“ können also, chronologisch gesehen, dort nicht zu den ältesten gehören. Man muß wohl den Ausgangspunkt dieser Verzierung an der Mittelmeerküste, vielleicht aber auch in Portugal suchen.

Auf jeden Fall hat diese Verzierungsart sehr lange gelebt, da die ersten „Reliefbuckel“ schon im mittleren Neolithikum belegt sind und man sie andererseits noch am Ende des Äneolithikums herstellte („Bronze I“ nach Déchelette).

IV. Die weniger verbreiteten Kulturen

In den vorausgehenden Kapiteln haben wir die verschiedenen Kulturen betrachtet, die in Frankreich einander abgelöst haben und den großen Rahmen des französischen Neolithikums bildeten. Wenn wir glaubten, zahlreiche lokale

¹²⁴) Vgl. Anm. 110.

¹²⁵) La poterie aux époques préhistoriques et gauloises en armorique (1897).

¹²⁶) Vgl. Anm. 68.

Fazies unterscheiden zu können, so handelte es sich doch immer nur um geringfügige Verschiedenheiten, um Nuancen, und die Fazies fügten sich sehr wohl in die großen Kulturströmungen ein. Mit den zweitrangigen regionalen Gruppen werden wir Kultureinheiten begegnen, die man bisher den großen Kulturgruppen nicht einordnen kann, die sich aber in einzelnen Fällen wenigstens in das Schema der relativen Chronologie einfügen lassen, wie wir es vorher aufgestellt haben.

Woher kamen diese Gruppen, worauf beruht ihr ausschließlich provinzielles Leben, wie konnten sie neben den großen Kulturen bestehen? So viele Fragen, die unbeantwortet bleiben; aber die Gruppen haben existiert und hatten eine große Siedlungsdichte, ein Zeichen ihres Reichtums und ihrer langen Dauer.

Wir wollen gleich bemerken, daß wir nicht an die Einheit glauben, die die Engländer hinter verschiedenen Gruppen mit riefenverzierter Keramik sehen wollen (Pasteurs des Plateaux, Peu-Richard, Conguel usw.), und daß wir im Gegenteil die „Pasteurs des Plateaux“ sehr scharf von der Gruppe von Peu-Richard trennen. Es besteht keine Verbindung zwischen den beiden Gruppen, und ihre Verzierungen konnten gewiß nur auf Grund zu eiliger Prüfung miteinander verglichen werden; denn in Wirklichkeit sind sie sehr verschieden. Selbst die Technik ist nicht die gleiche, denn wenn gewisse Gruppen der „Pasteurs des Plateaux“ tatsächlich echte Kannelur benutzten, so trifft das für Peu-Richard nicht zu. Außerdem sehen wir, daß die letztgenannten ins Neolithikum gehören, während die Gruppe von Fontbouisse zeitlich mit den Glockenbechern zusammenfällt. Unserer Ansicht nach kann lediglich eine Annäherung von Peu-Richard und der sogen. „céramique cannelée“ der Bretagne nicht ohne weiteres abgelehnt werden.

Die Kultur von Peu-Richard

1882 entdeckte Baron E. Eschassériaux in der Nähe von Saintes bei Peu-Richard (Thénac, Charente-Maritime) eine neolithische Fundstelle und unternahm dort ausgedehnte Untersuchungen, durch die er den Plan der Siedlung rekonstruieren konnte¹²⁷. Umfangreiches Material wurde an verschiedene lokale Museen gegeben, und hierauf stützen wir hauptsächlich unsere Studie, da keine bedeutendere Ausgrabung seit dieser schon so weit zurückliegenden Zeit mehr stattgefunden hat¹²⁸.

Keramik

Die Formen der Keramik von Peu-Richard sind uns nur wenig bekannt. Immerhin können wir eine bombenförmige Schale, ein großes rundes Gefäß mit leicht verengtem Hals, eine fußlose Schale, riesige Vorratsgefäße und vermutlich einige den sogen. „Blumentöpfen“ sehr ähnliche Gefäße aussondern (Abb. 30, 9–12). Die letztgenannten können aber ebensogut der Seine-Oise-Marne-Kultur angehören, deren Einfluß in dieser Gegend sehr stark war (Fazies Vienne-Charente). Dann findet man die für diese Kultur typischen tunnelförmigen

¹²⁷ Recueil Comm. des Sites et Mon. Hist. de la Charente Inférieure et Soc. Arch. de Saintes 2. Sér. 3, 1884, 191ff.

¹²⁸ Vgl. Burnez, Bull. Soc. Préhist. Franç. 53, 1956, 381ff.

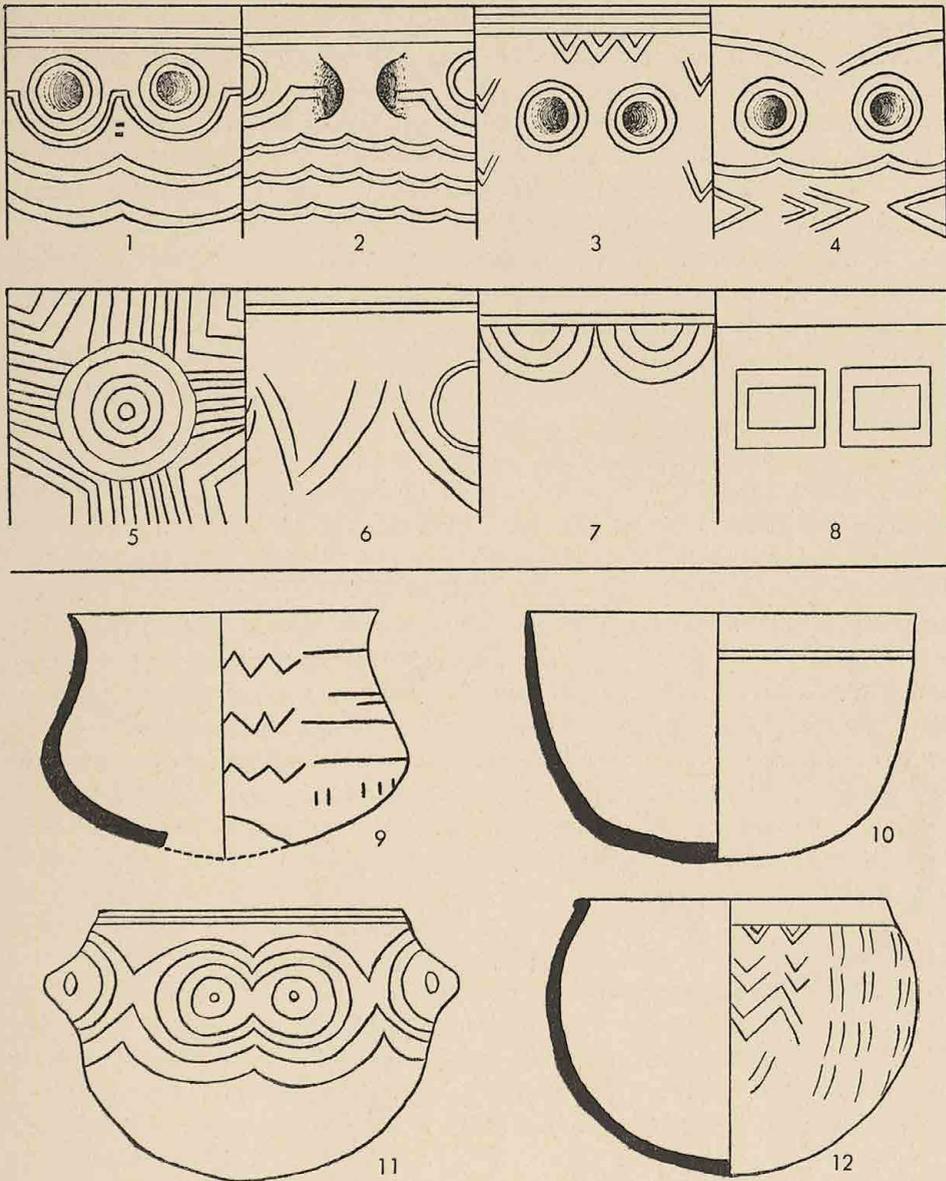


Abb. 30. Kultur von Peu-Richard. 1—8. 10 Peu-Richard (Thénac, Charente-Maritime). 9. 11 Availles-sur-Chizé (Deux-Sèvres). 12 Chaillot bei la Jard (Charente-Maritime). M. etwa 1:4.

Henkelösen (*Abb. 30, 1—4*), in Frankreich ganz einzigartig, teils auch durchbohrte Warzen und breite Wulsthenkelösen. Die Verzierung arbeitet mit geometrischen Motiven: Wolfszahnmuster, in Metopen angeordnete Gruppen paralleler Linien und vor allem Kreise, die sich in Reihen auf der Gefäßwand finden oder in der Nähe der tunnelförmigen Ösen so angebracht sind, daß man gern von einem Augenmotiv spricht. Diese Verzierungen können entweder mit Kanneluren (meist sehr eng) oder aber durch einfache Ritzung ausgeführt sein, oder auch in

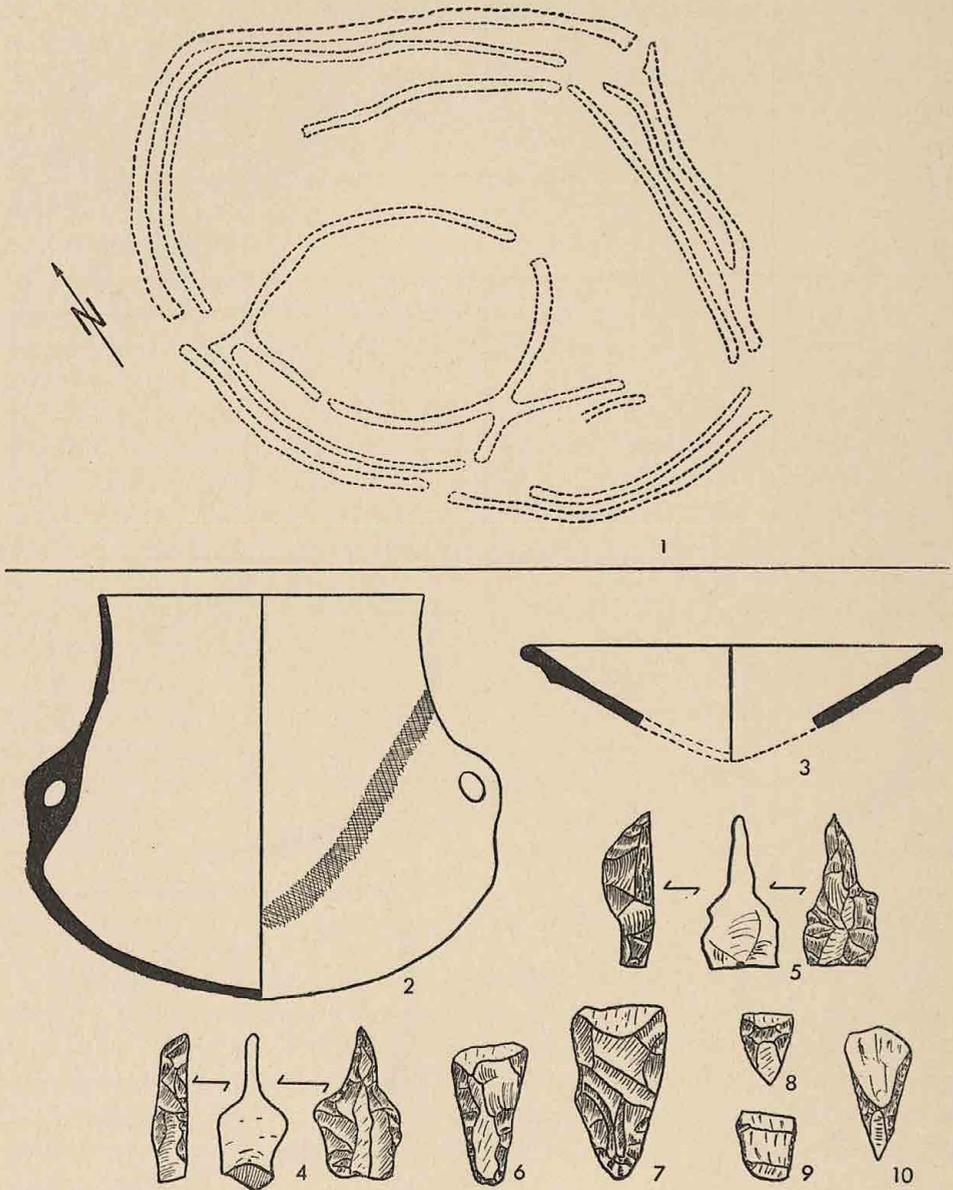


Abb. 31. Kultur von Peu-Richard. 1 Camp de Peu-Richard, Plan nach Eschassériaux und Lacroix; Dm. etwa 800 m. 2 Bemalte Keramik, Peu-Richard. 3 Chaillot bei la Jard (Charente-Maritime). 4–10 Biard (Segonzac, Charente). Keramik M. 1:4; Silex M. 2:3.

Relieffleisen. Wir entdeckten vor kurzem auch Scherben, die auf hellem Grund schwarz bemalt waren; eine davon hatte eine tunnelförmige Henkelöse. Sie sind wert, erwähnt zu werden, da die Maltechnik in Frankreich äußerst selten ist (Abb. 31, 2).

Feuerstein-
gerät

Das Steingerät umfaßt grobe Instrumente (Kratzer, Abschläge usw.) sowie auch mikrolithische Geräte, bei denen sonderbar gearbeitete Bohrer auf-

fallen; M. Clouet hat sie beschrieben¹²⁹. Erwähnen wir außer den wenigen geschliffenen Beilen aus Felsgestein noch Beile aller Größen aus Feuerstein, die Sichelteile und sehr viele Mahlsteine. Bei den Pfeilspitzen stellen Querschneider die überwiegende Mehrzahl gegenüber einigen wenigen blattförmigen Spitzen. Das Knochengesetz bedarf keiner besonderen Behandlung, da es nichts Typisches enthält, wenn es auch anscheinend recht zahlreich ist (*Abb. 31, 5–10*).

Der Ackerbau, der durch die Sichelteile und Mahlsteine belegt ist, scheint zusammen mit der Viehzucht eine bevorzugte Rolle in der Peu-Richard-Kultur gespielt zu haben¹³⁰.

Die Menschen des „klassischen“ Peu Richard wohnten in großen Umfriedungen, die sowohl dem Schutz des Viehs wie auch allgemeiner Verteidigung gedient haben können. In Chaillot bei la Jard (Charente-Maritime) soll es Feuerstellen auf dem Grund der begrenzenden Gräben gegeben haben. Das scheint anzudeuten, daß sie als Wohnstätten dienten, aber der Einzelfall müßte erst noch bestätigt werden (*Abb. 31, 1*). Wohnstätten
und Gräber

Man fand in Peu-Richard und im Mourez bei Berneuil (Charente-Maritime) Skelettgräber. Andererseits wurden Peu-Richard-Gefäße in einigen Megalithgräbern, meist Ganggräbern, gefunden, sowie auch in einigen Einzelkisten, aber die Angaben sind zu vereinzelt, als daß man daraus allgemeingültige Schlüsse über die Bestattungssitte ableiten könnte.

Das Fehlen von Metall in den Fundstellen der Kultur von Peu-Richard läßt den Schluß zu, daß diese Kultur, wirtschaftlich gesehen, noch zum Neolithikum gehört. Andererseits weist das Vorhandensein von Scherben in den Ganggräbern und Einzelkisten sowie ihr Fehlen in den „allées couvertes“ auf eine Periode vor Horgen hin. Sie muß teilweise gleichzeitig mit dem Chasséen gelebt haben, aber man kann noch nicht sagen, ob sie sich mit der Fazies Vienne-Charente überschritten hat, was immerhin möglich wäre. Auch von einer absoluten Datierung kann noch nicht die Rede sein.

Zur Zeit kennen wir die Kultur von Peu-Richard fast ausschließlich aus dem Charente-Becken von etwa zwanzig Fundstellen auf den Kreidehügeln, die sehr nahe beieinander liegen. Sie scheint nicht tief ins Innere vorgedrungen zu sein. Scherben mit Verzierungen, die denen von Peu-Richard sehr ähnlich sind, wurden in der Vendée (Savatole) und in der Bretagne (Conguel, Moulin des Oies u. a.) gefunden, aber es ist noch nicht bewiesen, daß sie dieser Kultur angehören.

Das Peu-Richardien ist sicher mit Übersee-Verbindungen zu erklären, und Ursprung die anthropomorphen Verzierungen wie die Bemalungen führen uns dazu, ihren Ursprung im Mittelmeerbecken zu suchen. Man hat auch oft Vergleiche mit Los Millares angestellt, aber die tunnelartigen Henkelösen finden Vergleichstücke nur auf Malta und in Sardinien (St. Michele d'Orzi). Es fehlen uns Verbindungspunkte zwischen diesen Inseln und der Charente, aber Portugal hat noch lange nicht alle seine Reichtümer ausgeliefert, und von dort kann uns noch Antwort kommen.

¹²⁹) Bull. Soc. Préhist. Franç. 23, 1926, 243 ff.

¹³⁰) Vgl. Anm. 41.

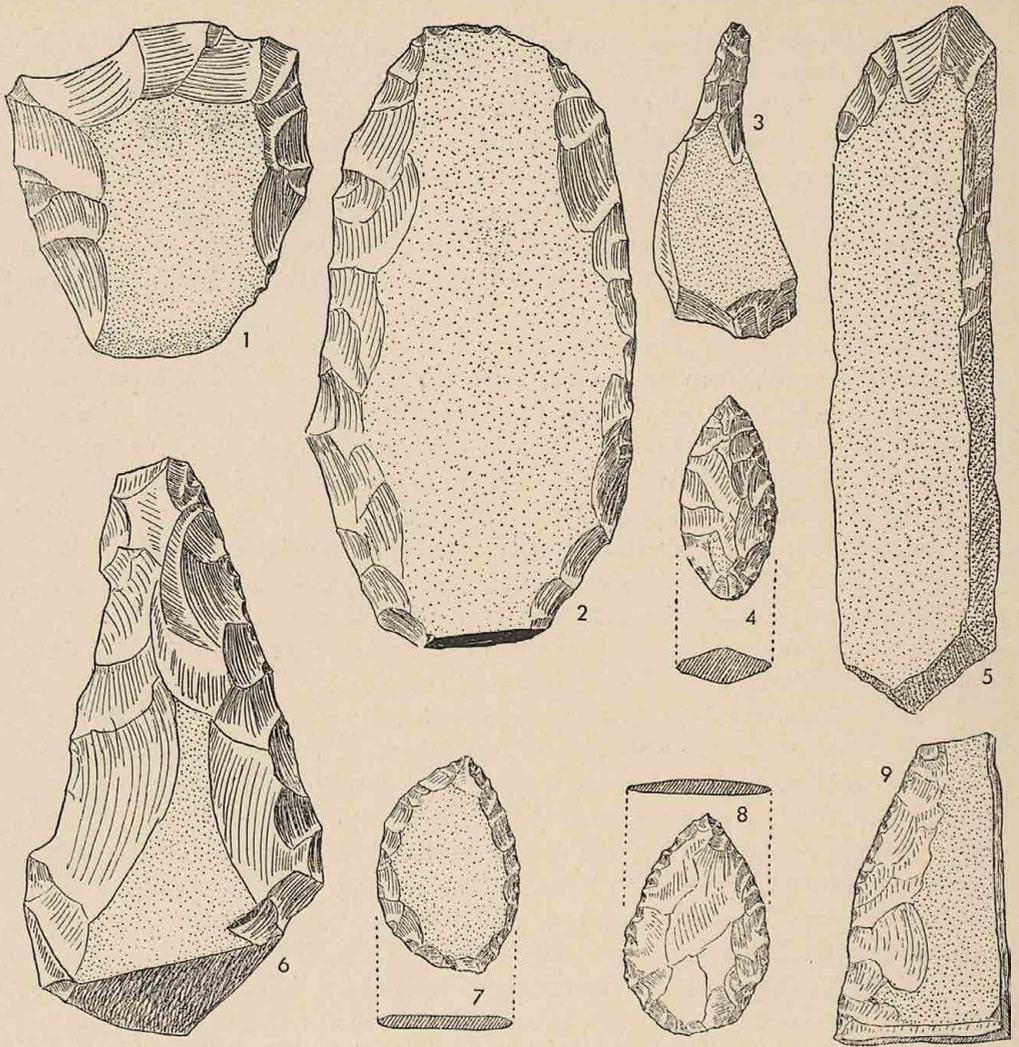


Abb. 32. Feuersteingerät der „Pasteurs des Plateaux“. Schlagplatz und Bergwerk von La Vigne du Cade bei Salinelles (Gard).

Die Pasteurs des Plateaux

Diese Kultur erhielt ihren Namen durch Oberst M. Louis, der sie als erster erforschte¹³¹. Es war uns möglich, mehrere Phasen zu unterscheiden; eine erste, die wir Ferrérien (Dolmen von Ferrières-les-Verreries, Hérault) nennen, unterteilt sich in ein älteres und ein jüngeres Ferrérien, wovon die jüngere Stufe zusammen mit dem darauf folgenden Fontbuxien (Fontbouisse bei Villevieille, Gard) schon eindeutig in das Chalkolithikum (Aeneolithikum) gehört (Abb. 34). Wir wollen daher hier nur das Ferrérien besprechen. Erwähnt sei aber, daß es bisher noch keinen Beweis für eine Verwandtschaft zwischen den Gruppen

¹³¹) Préhistoire du Languedoc méditerranéen et du Roussillon (1948). P. Pannoux u. Arnal, Atti I^o Congr. Internaz. Preist. e Protost. Mediterr. Firenze-Napoli-Roma 1950 (1952) 155ff.

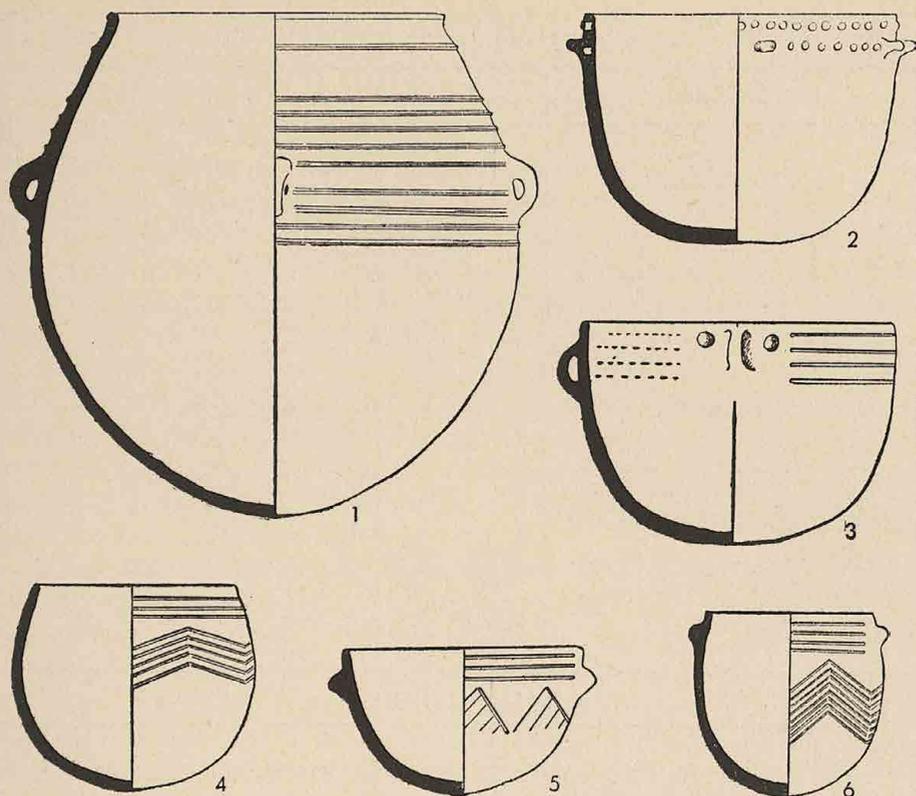


Abb. 33. Keramik der „Pasteurs des Plateaux“. Ferrérien I. 1–4. 6 Matelles (Hérault). 5 Tal des Gardon (Gard). 1–4. 6 nach Pannoux und Arnal.

des Ferrérien und des Fontbuxien gibt, obwohl beide das gleiche Steingerät haben. Sie bildeten eine sehr dichte Gruppe im Languedoc, vor allem in den „Garrigues“, und haben auch einige Spuren in der Provence hinterlassen.

Der Feuerstein wird in Abschlag-Technik bearbeitet (Pseudo-Campignien). Die Abschläge werden von schildkrötenförmigen Nuklei geschlagen. Die Feuersteinknollen geringer Qualität, die man an Ort und Stelle auf den tertiären Kalkbänken fand, ergaben große Abschläge, die anschließend auf beiden Seiten bearbeitet wurden (Abb. 32). Die Kratzer stellen etwa 50–60% des gesamten Gerätebestandes, man kann aber auch einige Schaber, Spalter (tranchet) und Kernbeile (pics) schlechter Qualität nennen. Die dicken Bohrer sind noch weniger verbreitet. Die Pfeilspitzen haben sehr verschiedene Formen: oval, rhombisch, dreieckig, später auch solche mit Stiel und Flügeln, nie aber Querschneider. All das ähnelt Campignien-Gerät, aber der Eindruck wird abgeschwächt durch das völlige Fehlen beschlagener oder geschliffener Feuersteinbeile. Alle polierten Geräte sind aus Felsgestein und gelegentlich in Hirschhornfuttern geschäftet¹³².

Wenn das ältere und das jüngere Ferrérien sich im Steingerät nicht unterscheiden (mit der Ausnahme, daß es im jüngeren Abschnitt echte aeneolithische

¹³²) Arnal, Ampurias 15–16, 1953–54, 67ff.

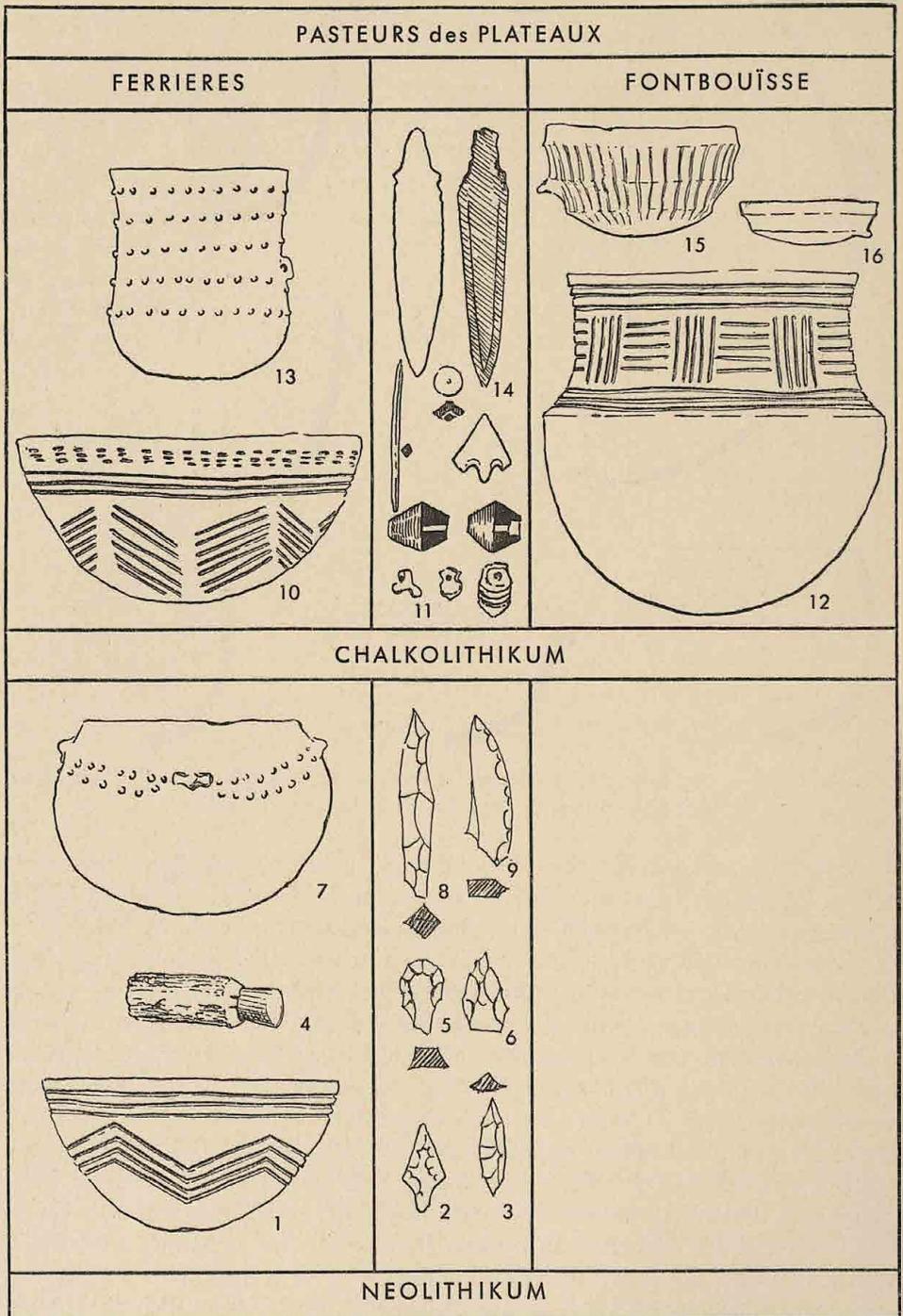


Abb. 34. Inventar des älteren und des jüngeren Ferrérien. 1. 7 Keramik. 4 Steinbeil in Hirschhornfutter. 2-3. 5-6. 8-9 Silex. 10. 12-13. 15-16 Keramik. 11 Knochenperlen, doppelkonische Kupferperlen, Kupferpfriem, Knochenkopf mit V-Bohrung, Feuersteinfeilspitze. 14 Feuerstein-dolch (links) und Kupferdolch (rechts). 1-11. 13-16 M. etwa 1:4; 12 M. 1:8.

Formen gibt wie Dolche, Pfeilspitzen mit eckigen Flügeln usw.), so werden wir doch sehen, daß die Verzierung der Keramik eine Trennung erlaubt. Wir konnten das in dem Megalithgrab unter dem Hügel von Ferrières selbst feststellen, wo sich in der Hauptkammer älteres Ferrérien und in zwei Seitengräbern mit Wänden aus Trockenmauerwerk jüngeres Ferrérien fand.

Die Keramik umfaßt fußlose Schalen, die selten mehr als 10–20 cm hoch und mit übereinanderliegenden Zick-Zack-Winkeln verziert sind, über denen, unterhalb des Randes, 2–5 horizontale parallele Linien liegen (älteres Ferrérien, *Abb. 33* u. *34* unten). Manchmal sind sie auch mit zerteilten übereinanderliegenden Winkellinien bedeckt, während der Rand von parallelen Stich- oder Relief-Buckel-Reihen begleitet wird (jüngeres Ferrérien, *Abb. 34* oben). Diese Keramik ähnelt in nichts uns bisher Bekanntem. Die sehr hübsch wirkende Verzierung hat keine Parallele in irgendeiner anderen französischen Gruppe. Vielleicht findet man eines Tages, irgendwo im östlichen Mittelmeer, einen für diese Gruppe und das ältere Rössen gemeinsamen Vorfahren; aber für den Augenblick ist das nur eine schwache Hypothese.

Die „Pasteurs des Plateaux“ wohnten nie in Höhlen und zogen es vor, ^{Wohnstätten} Siedlungen anzulegen, die z. T. auch befestigt waren. Ihre große Zahl und lange Dauer waren die Ursache, daß sich auf den „garrigues“ die Reste ihrer Siedlungen in geradezu unglaublicher Menge finden. Nach den Ergebnissen verschiedener Ausgrabungen können wir mehrere Hüttenformen unterscheiden; wir beobachteten drei Grundarten. Zunächst Hütten, die ganz aus Trockenmauerwerk gebaut und mit „falschem Gewölbe“ eingedeckt waren. Diese Konstruktion gibt es in der Gegend bis auf den heutigen Tag, und Louis hat darüber eine eingehende Studie verfaßt. Die Siedlung von Bergerie-Neuve (Lauret, Hérault) gibt ausgezeichnete Beispiele dafür. Nur drei Hütten, zwei davon ganz aus Trockenmauerwerk, wurden untersucht. Ein enger, sehr gekrümmter Gang führt in die erste durch eine Tür, die von zwei hochkant gestellten Steinplatten flankiert wird (*Abb. 37, 2*). Die zweite, größere Hütte enthielt einen Backofen.

Obwohl sie als Ganzes erst dem Aeneolithikum angehört, hat die Siedlung von Fontbouisse doch ihren Ursprung schon im jüngeren Neolithikum. Sie zeigt uns eine zweite Hüttenkonstruktion. Auf etwa 60 cm hohen Trockenmauern erhoben sich Wände, die aus mit Flechtwerk gefülltem Pfahlwerk errichtet und mit Strohlehm beworfen worden waren. Ein Mittelpfosten trug die Decke, und in einer Ecke des Raumes befand sich die Feuerstelle, eine Art Becken aus gebranntem Ton, dessen Ränder aus übereinandergelegten Tonwülsten immer mehr erhöht wurden, je mehr Asche sich ansammelte. Wo der Boden abschüssig war, wurde eine ebene Fläche durch Aufschütten gelber sandiger Erde hergestellt (*Abb. 37, 1*).

Bei der dritten Art des Hüttenbaus wurden nur vergängliche Materialien benutzt, und man begnügte sich damit, einige Steine außen um die Pfosten zu legen und flach unter der Feuerstelle auszubreiten. Diese Bauart wurde nur im Bereich des Chasséen und von den ihm im gleichen Raum nachfolgenden „Pasteurs des Plateaux“ angewandt (La Madeleine-Oberflächensiedlung, Ville-neuve-les-Maguelonnes, Hérault).

Eine feinere Zeiteinteilung für die Entstehung der drei Bauformen können wir gegenwärtig noch nicht geben.

Die durchschnittliche Größe der Siedlungen der „Pasteurs des Plateaux“ dürfte um 30 Ar betragen haben, aber neben einzeln gelegenen Hütten, die es wahrscheinlich ebenfalls gegeben hat, werden auch nicht selten kleinere Siedlungen bestanden haben. Die befestigte Ansiedlung von Laudou (Sauteyrargues, Hérault) hat die Form eines Rechtecks von 55 zu 60 m, und manche andere kann noch größer gewesen sein, ohne jedoch jemals die Größe der Siedlungen der Peu-Richard-Kultur erreicht zu haben.

Wirtschaft

Die Wirtschaft der „Pasteurs des Plateaux“ beruhte im wesentlichen auf Viehzucht. Sie müssen kleine aus Schafen und Rindern gemischte Herden gehabt haben. Außer Schaf und Ziege normaler Größe züchtete man ein besonders kleines Schaf, das noch kleiner als die heutigen korsischen Schafe war, die wirklich nicht groß sind. Auch das Hausrind war sehr klein, man hatte die Rasse wohl wegen ihrer leichten Aufzucht gewählt. Wir wissen noch nichts über den genauen Prozentsatz von Haus- und Wildschwein, aber es ist sicher, daß beide die Tafel des Neolithikers bereicherten. Man besaß Haushunde, deren Kiefer, am aufsteigenden Ast durchlocht, als Schmuck und Grabbeigabe dienten.

Die Jagd galt besonders dem Hirsch, dem Reh und dem Hasen, doch war auch das Wildschwein gesucht. Die zu gefährlichen Wildtiere griff man nicht an, wohl aber mußten einige Kälber ihr Herumstreunen fern der Herde mit dem Leben bezahlen.

Wir wissen, daß die Wälder von einer großen Wildkatze, von Hyäne, Wolf, Luchs und Bär, vom Baumrarder, dem Otter, dem großen Wiesel und dem Dachs bewohnt wurden; auf Vögel hat man anscheinend keine Jagd gemacht, ihre Knochen sind sehr selten. In der Grotte von Cayla (St. Martin de Londres, Hérault) fand man die Reste eines großen Adlers.

Dem Fischfang gingen die „Pasteurs des Plateaux“ nur wenig nach, denn sie bewohnten Hochebenen, die ebenso trocken, wenn nicht noch trockener als heute waren.

Angebaut wurde *Triticum dicocum*, *Triticum compactum* und *Hordeum pollystichum*; man schätzte die Bohne, wie auch Eicheln, Haselnüsse, Birnen, Äpfel, Pflaumen usw.

Stratigraphie
und
Chronologie

Die „Pasteurs“ des älteren Ferrérien gehören dem Neolithikum an, denn in der Grotte von La Madeleine finden wir ihre Keramik in der Schicht des Chasséen A. Außerdem fand P. Pannoux in der Höhle Suquet-Coucolière (Les Matelles, Hérault) Ferrérien-Gräber über einer indifferenten Chasséen-Schicht und unter dem Aeneolithikum.

Die Leute des Ferrérien begruben ihre Toten in Megalithgräbern oder in Höhlen, oder setzten ihre verbrannten Gebeine in Höhlen, nichtmegalithischen Grabhügeln oder „künstlichen Grotten“ bei, immer aber in Kollektivbestattungen.

Das Rodèzien

Das Rodèzien ist nur auf den Hochplateaux im Süden des Massif Central zu Hause (durchschnittlich 1000 m hoch). Man kennt es nur aus zahlreichen

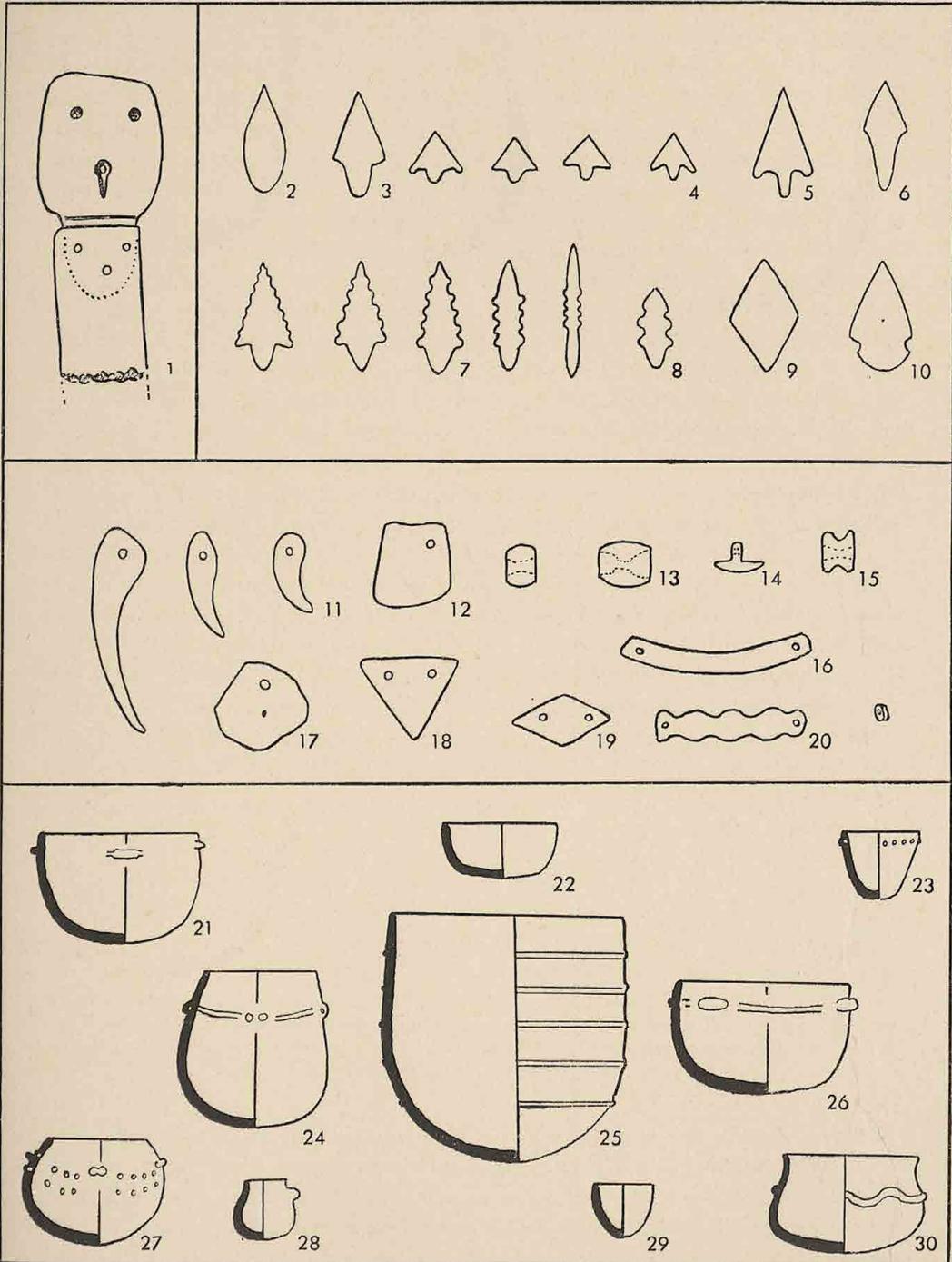


Abb. 35. Kultur von Rodez. 1 Idol, Höhle La Route (St. Martin de Londres, Hérault). 2–10 Feuersteinfeilspitzen (Dolmen von Aveyron und Lozère). 11–20 Schmuck (Dolmen von Aveyron und Lozère). 21–30 Keramik, Höhle von Treilles (Meyrueis, Gard). 1 nach Arnal, 2–20 nach Temple, 21–30 nach Abbé Giry. 1–7. 9–20 M. 1:2; 8 M. 1:8; 21–30 M. etwa 1:4.

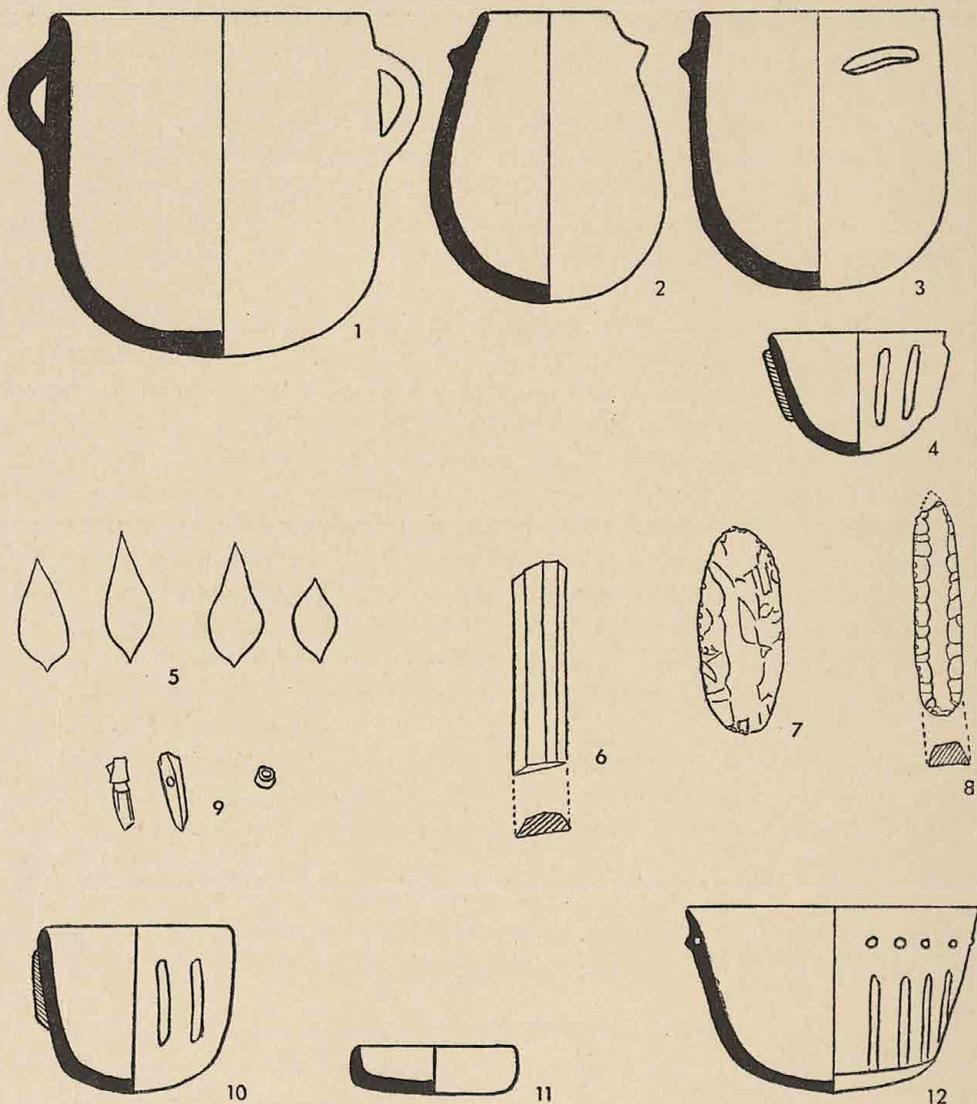


Abb. 36. Kultur des Couronnien. Oben älteres, unten jüngeres Couronnien. In der Mitte Feuersteinpfeilspitzen mit sehr feiner Spitze und Feuersteinklingen in Form von „Schokoladerippen“. Keramik M. 1:3; Silex M. etwa 1:2.

Geräten, die aus Megalithgräbern, Grabhöhlen und einigen Grabhügeln stammen. Wir sind nicht in der Lage, auch nur eine einzige Siedlung zu nennen, während wir ihm andererseits mehr als 1000 Megalithgräber (etwa ein Fünftel aller französischen Megalithgräber) zuschreiben müssen. Wir stehen hier vor einem der verwirrendsten Rätsel der französischen Vorgeschichte.

Das Steingerät ist nicht sehr gut bekannt, was uns nicht wundern darf, da uns nur Grabbeigaben zu Verfügung stehen. Charakteristisch ist die Pfeilspitze, die – ob nun dreieckig, mit Stiel und Flügeln in der Form einer Tanne oder weidenblattförmig-oval – meist gezähnte Ränder hat (Abb. 35, 7–8). Er-

wähnen müssen wir noch eine Art Armschutzplatte, ebenfalls mit gezähntem Rand (*Abb. 35, 16. 20*). Im Schmuck herrschen an der Wurzel durchbohrte Zähne und Muscheln vor. Außerdem findet man Perlen „en bobine“ oder mit Mittelkehle (*Abb. 35, 15*), die die Kultur von Rodez mit den nicht klar zu definierenden Gruppen der Aude und der Pyrenäen gemein hat. Dreieckige Anhänger, die in zwei oder drei Winkeln Löcher zum Aufhängen haben, und in einer späteren Phase prismenförmige Knöpfe mit V-Bohrung und häufig mit Kreisverzierung kommen ebenfalls vor. Hinzu kommen noch krallenförmige Anhänger, die anscheinend ebenfalls für diese Gruppe charakteristisch sind.

Das Rodèzien teilt mit Horgen die Vorliebe für Trepanation, und man trug die runden ausgeschnittenen Scheiben der Schädeldecke als Anhänger. Aus Knochen oder Hirschhorn wurden kleine Symbole „weiblicher Gottheiten“ geschnitzt, die in eine ausgekehrte Ochsenrippe gesteckt werden konnten (*Abb. 35, 1*). Die Keramik ist nur durch negative Merkmale zu umreißen: sie ist weder glatt noch grob, sie kennt nach dem gegenwärtigen Kenntnisstand nur Schalen mit ziemlich hoher Wand und rundem, manchmal leicht abgeflachtem Boden. Vier kleine Warzen, die untereinander durch eine Reliefeiste manchmal gerade, manchmal wellenförmig verbunden sind, sind geläufig. Als Verzierung finden wir außerdem „Reliefbuckelchen“, die den Rand betonen (*Abb. 35, 21–30*).

Anscheinend waren die Träger des Rodèzien recht kriegerisch. Sie unternahmen wohl häufige Überfälle auf das Gebiet des Ferrérien¹³³. In der Höhle von Suquet-Coucolière fanden sich mitten in den Schichten mit Hinterlassenschaft der „Pasteurs des Plateaux“ Skeletteile, in denen tannenförmige Pfeilspitzen der Rodez-Gruppe steckten. Dadurch können wir unsere Bergkultur datieren, die also in die zweite Hälfte des Neolithikums gehören muß. Es ist anzunehmen, daß sie während des ganzen jüngeren Neolithikums und während eines Teiles der älteren Bronzezeit (Bronze II nach Déchelette) bestanden hat.

Die Couronnienne-Kultur

M. Escalon de Fonton belegte vor kurzem mit diesem Namen eine neolithische Gruppe, die sich auf dem linken Ufer der Rhône fand (La Couronne, Bouches-du-Rhône)¹³⁴. Leider hat dieser Forscher, dessen Bearbeitungen von Steingeräten wohlbekannt sind, versäumt, uns Näheres über die Keramik und die vermutliche Tätigkeit dieser Gruppe zu sagen. Wir müssen daher weitere Veröffentlichungen und eine Stratigraphie abwarten, um etwas mehr aussagen zu können.

Das Kultur-Inventar besteht aus Feuersteingeräten, die aus dicken Klängen, sogen. „Schokoladerippen“ (*bâtons de chocolat*), hergestellt wurden. Die Pfeilspitzen sind leicht an ihrem herzförmigen Umriß zu erkennen, der in eine sehr feine Spitze ausläuft (*Abb. 36, 5*). Außerdem gibt es noch Speerspitzen, die ebenfalls sehr spitz sind (*Abb. 36, 8*). Die Gefäße haben schlichte Profile und immer runden Boden (*Abb. 36, 1–4. 10–12*). Die Oberfläche ist glänzend, plastische Verzierung und „sattelförmige“ Henkelösen (Chiozza-Art in Italien) kommen vor¹³⁵.

¹³³) Arnal u. Riquet, Bull. Soc. Préhist. Franç. 53, 1956, 64ff.

¹³⁴) Bull. Soc. Préhist. Franç. 51, 1954, 193ff.

¹³⁵) P. Laviosa Zambotti, Le più antiche culture agricole europee (1943).

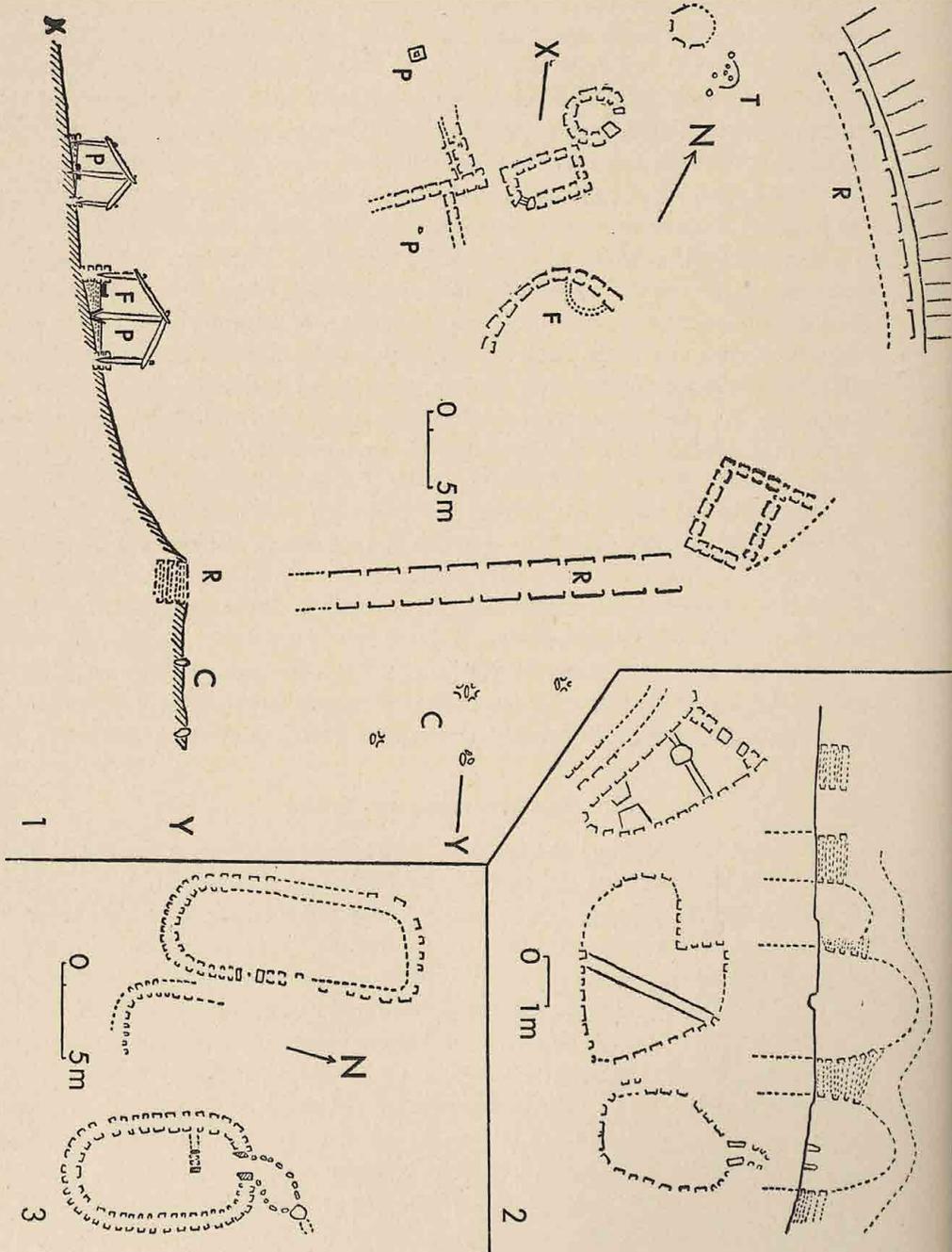


Abb. 37. Hüttengrundrisse und Profile. 1 Fontbourse (Villevielle, Gard); T „Kuppel“-Löcher im Felsen, R Rampen, C Brandbestandungen, P Pfostenlöcher, F Feuerstellen, X—Y Profil. 2 Bergerie-Neuve de Lauret (Hérault), Hüttengrundrisse mit Ansatz falscher Kuppeln in Trockenmauertechnik. 3 Hüttengrundrisse von Tourailles 2 (Vallhaugues, Hérault). 1 Grabung Perolles, 2 Grabung Arnal (unveröffentlicht), 3 nach Audibert und Boudou.

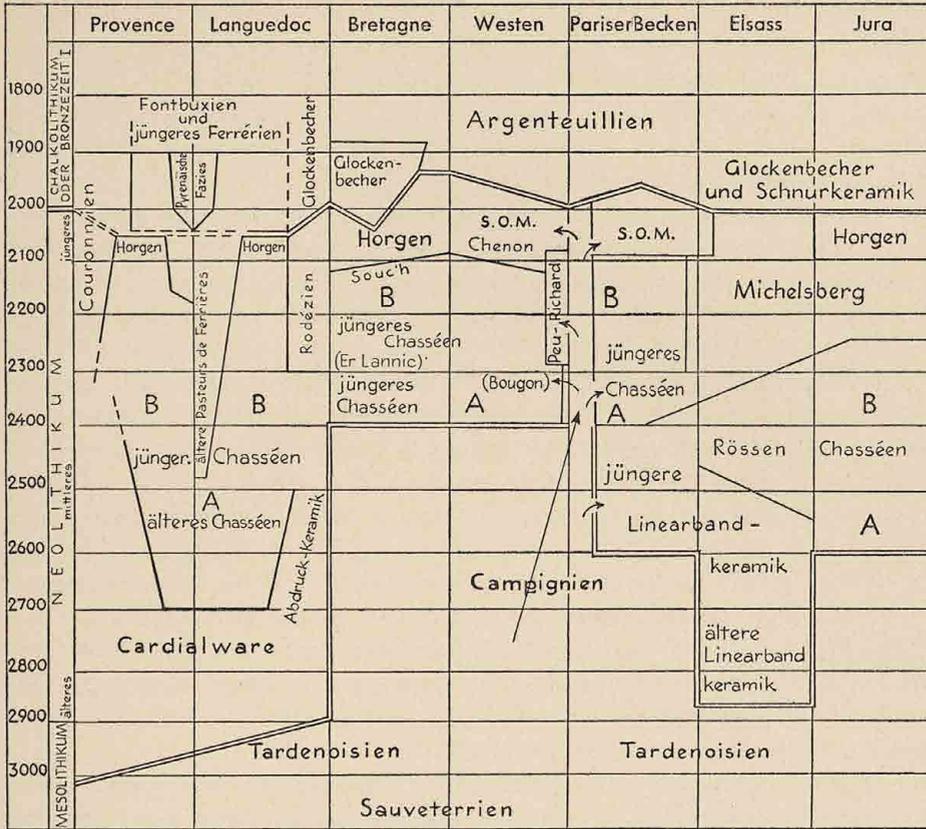


Abb. 38. Synchronistische Tabelle zum Neolithikum Frankreichs.

Das Couronnien nahm anscheinend einen großen Teil der Provence ein. Man findet es in Siedlungen und in Höhlen, die Toten wurden in Riesensteingräbern bestattet. Wir zählen es dem Neolithikum zu, obwohl Escalon de Fonton es in seine Bronzezeit datiert. Der allgemeine Aspekt des Steingerätes und der Keramik erlauben es aber anzunehmen, daß es einer älteren Phase angehört.

Schlußbetrachtung

Wir haben die verschiedenen Gruppen, die das französische Neolithikum bilden, vor uns erstehen lassen. Gewiß rechnen einige Forscher mit anderen Daten als wir, indem sie den Beginn des Aeneolithikums sehr viel früher, also schon in die Zeit von Horgen oder des Chasséen legen. Wir wollen darüber nicht streiten. Es ist ja nur von geringer Bedeutung, wenn man den Rahmen etwas verschiebt. Was zählt, ist die gesicherte Abfolge Montserratiens – Chasséen – Horgen. Während dieser gesamten Epoche kannte man im ganzen östlichen Mittelmeerbecken schon Kupfergerät, und es wäre gar nicht zu verwundern, wenn einiges davon schon bis zu uns gekommen wäre.

Tatsächlich fand Sauter in einem Grab, das eindeutig in die jüngere Cor-tailod-Phase gehört, eine Kupferscheibe mit einem etwas an die Seite verschobenen Loch, die unseren modernen Medaillen gleicht¹³⁶. J. G. D. Clark erwähnt drei Kupferflachbeile in einer Horgener Schicht der Schweizer Pfahlbauten¹³⁷, aber in reinem Horgen finden sich keine Spuren, daß Kupfergeräte in Feuerstein imitiert wurden.

Die Glockenbecherleute, die etwa um 1900 v. Chr. aus dem inneren Spanien kamen (?), durchdrangen das ganze westeuropäische Gebiet. Waren es Krieger eines großen Eroberers oder nomadisierende Handwerker im Sinne unserer heutigen Zigeuner, Kupferschmiede und Töpfer einer bestimmten Keramik, mit der sie Handel trieben ?

Wir werden es wohl nie erfahren, aber wir wissen jetzt schon mit ziemlicher Sicherheit, daß sie die Kupferkenntnis verbreiteten und die Feuersteinbearbeiter veranlaßten, herrliche Dolche herzustellen, um mit den Metallgeräten in Wettbewerb treten zu können. Der Handel mit den dazu benötigten großen Silexklingen gab den Bergwerken und Schlagplätzen für Feuerstein großen Auftrieb, so daß ihre Produkte weithin verhandelt wurden. Daher ist die Kupferzeit die Epoche der schönsten Feuersteingeräte. Und sie ist auch zugleich die Zeit der Halskettenperlen, die plötzlich, nach der Erfindung des „Uhrmacherbogens“ (archet d'horloger), sehr zahlreich wurden. Grob vorgeschliffen, wurden die Perlen durchbohrt auf einen Faden gereiht und dann in einer Rille in Sandstein ganz schnell gedreht. So erhielt man in kurzer Zeit und mit relativ wenig Arbeit sehr schön geformte Perlen.

Man sagt gemeinhin, daß die Kupferzeit das Neolithikum abgelöst habe, ohne etwas zu verändern. Das trifft für die Periode zu, die wir gerade vorgeführt haben. Wenn auch einige Metallgegenstände in die ganz auf dem Stein basierende Technik eindringen, haben sie doch den Grundbestand der Kulturen nicht angegriffen. Nachdem aber die Glockenbecherleute erst einmal das Metall auch für den täglichen Gebrauch eingeführt hatten, widerstand keine der Kulturen den mit der neuen Industrie verbundenen Veränderungen.

Die Kulturen von nur lokaler Bedeutung haben jedoch recht guten Widerstand geleistet: das Rodèzien, die „Pasteurs des Plateaux“, das Couronnien. Sie haben lediglich ihre Keramik leicht verändert und etwas neues Gerät übernommen. Die Kultur von Peu-Richard scheint unter dem Druck von Horgen verschwunden zu sein, also schon vor der eigentlichen Kupferzeit.

Bleibt noch die Mischkultur Horgen – Seine-Oise-Marne, die der Glockenbecherkultur widerstand und sie anscheinend an ihren Grenzen aufhielt, ohne aber darauf zu verzichten, auch einmal einen Glockenbecher zu kaufen. Trotz oder gerade wegen des Widerstandes hat diese Kultur sich aufgelöst und hat dem „Argenteuillien“ (benannt nach der „allée couverte“ 2 von Argenteuil, Seine-et-Oise) Platz gemacht, die A. Galan vor kurzem im Lot fand. Das Rheintal, weiterhin unter östlichem Einfluß, war von der Schnurkeramik besetzt, von der sich auf dem linken Rheinufer einige, allerdings sehr geringe Spuren finden¹³⁸.

¹³⁶ Vallesia 5, 1950.

¹³⁷ Prehistoric Europe (1952).

¹³⁸ Der Leser wird eine genauere Darlegung dieser Gedanken in einer Arbeit in Ampurias 19 finden, die gerade im Druck ist.